

DIE BELIEBTESTEN INTERVIEWS AUS DREI JAHREN ERFOLG

ERFOLG

DAS LESEN ERFOLGREICHE

magazin

www.erfolg-magazin.de

BEST OF DREI JAHRE

ERFOLG-Verleger
Julien Backhaus
blickt zurück auf
drei Jahre

Bohlen, Klitschko, Katzenberger, Bushido,
Messner, Garrett, Pocher, Kollegah, Sido,
Geiss, Kaulitz, Glöckler, Thelen uvm.



BILD OLIVER REETZ

GRATIS-
AUSGABE
ZUM GE-
BURTSTAG



BACKHAUS VERLAG





**neu
5€**

ERFOLG GIBTS NICHT UMSONST. ABER ZU KAUFEN

Für Erfolg musst du einen Preis bezahlen.
Und der ist nur 5 €

Jetzt als Print- oder Digital-Abonnement bestellen.
Ein Produkt aus dem Backhaus Verlag. info@backhausverlag.de

www.erfolg-magazin.de

Kostenlose iPhone-App

Available on the
App Store



Julien Backhaus
Verleger und
Herausgeber

Erfolg lernen von den Erfolgreichen

Genau drei Jahre ist es nun her, dass wir die erste Ausgabe vom ERFOLG Magazin auf den Zeitschriftenmarkt gebracht haben. Gestartet waren wir auf dem deutschen Markt, heute sind wir auch in Österreich und der Schweiz im Handel vertreten. Und es ist viel passiert seitdem. Wir konnten die größten Stars der Welt für das Magazin gewinnen. In den Interviews mit solchen Größen wie Wladimir Klitschko, Reinhold Messner oder Dieter Bohlen konnten wir ihnen stets die Erfolgsgeheimnisse entlocken und für unsere mittlerweile über 150.000 Leser zugänglich machen. Dabei ist nicht nur diese exklusive Gruppe von Gesprächspartnern immer größer geworden, sondern es hat sich auch eine sehr hochwertige Leserzielgruppe entwickelt. Denn, anders als man denken könnte, sind die Leser des Magazins bereits erfolgreiche Menschen, die nach Wegen suchen, noch erfolgreicher zu werden. Zwar lesen auch Studenten das Magazin, die noch am Anfang der Karriereleiter stehen, aber der überwiegende Teil der Leser hat sich bereits ein Erfolgsgemälde aufgebaut. Das sind gute Nachrichten. Und trotzdem stellt sich die Frage, warum so viele Menschen,

die sich Erfolg zwar wünschen, ihn aber nicht anheben? Zumindest kann man unterstellen, dass diese Menschen keine ehrliche Entscheidung getroffen haben für ihren Erfolg. Ganz im Gegensatz zu unseren Lesern, die sich auf den Weg gemacht haben, und Tag für Tag an ihrem Erfolg arbeiten.

Vielleicht ist diese Best Of-Ausgabe, die wir kostenlos zur Verfügung stellen, ein Weg, auch die „anderen“ zu erreichen und ihnen eine Welt zu zeigen, in der nichts unmöglich scheint - vorausgesetzt, man ist bereit etwas dafür zu tun.

Ich freue mich, dass Sie zu unseren Lesern zählen und wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre der besten Interviews der letzten drei Jahre.

Viel Vergnügen bei der Lektüre

Ihr
Julien Backhaus

Impressum

Erfolg Magazin ISSN 25057342

Redaktion/Verlag Backhaus Verlag GmbH

E-Mail: info@backhausverlag.de
Chefredakteur (V.i.S.d.P.) Julien D. Backhaus
Redakteurin und Satz Martina Schäfer
E-Mail: info@backhausverlag.de

Herausgeber, Verleger Julien D. Backhaus
Anschrift:
Zum Flugplatz 44, 27356 Rotenburg
Telefon (0 42 68) 9 53 04 91
E-Mail info@backhausverlag.de
Internet: www.backhausverlag.de

Onlineredaktion

E-Mail info@backhausverlag.de

Druck

BerlinDruck GmbH + Co KG
Oskar-Schulze-Str. 12, 28832 Achim
Telefon: (04 21) 4 38 710
Telefax: (04 21) 4 38 7133
E-Mail: info@berlindruck.de

Vertrieb

DPV Vertriebsservice GmbH
Sandtorkai 74, 20457 Hamburg
Telefon +49 (40) 3 78 45-27 39
Telefax +49 (40) 3 78 45-9-27 39
www.dpv-vertriebsservice.de

Verkauf/Abo

Achtung, Preisänderung:
Jahresabonnement Deutschland bei 6 Ausgaben/Jahr EUR 39,00*
Einzelheft Deutschland EUR 5,00* + EUR 1,50 Versand
Jahresabo Ausland EUR 48,50*
Einzelheft Ausland EUR 5,00* + EUR 4,00 Versand
*Preise inkl. 7 % MwSt.
Telefon (0 42 68) 9 53 04 91
E-Mail Verwaltung@backhausverlag.de

Autoren (Verantwortliche i.S.d.P.)

Die Autoren der Artikel und Kommentare im Erfolg Magazin sind im Sinne des Presserechts selbst verantwortlich. Die Meinung des Autors spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion wird in keiner Weise Haftung für Richtigkeit geschweige denn für Empfehlungen übernommen. Für den Inhalt der Anzeigen sind die Unternehmen verantwortlich.

Vervielfältigung oder Verbreitung nicht ohne Genehmigung.

Alle Rechte vorbehalten.

Folgen Sie uns auch auf



Wladimir Klitschko

Nimm die Challenge an!

Alle Bilder dieses Artikels: Ismail Gök

Herr Klitschko, um Erfolg zu haben, egal ob im Sport oder in der Wirtschaft, ist ja die Zielsetzung sehr, sehr wichtig. Fiel es Ihnen immer leicht, Ziele zu setzen? Haben Sie immer gleich eine Routenplanung im Kopf? Auch schon als Jugendlicher?

Mein Vater war beim Militär, meine Mutter ist Lehrerin, beides Berufe, in denen sehr viel Disziplin gefordert ist. Es gab neben den Aufgaben von der Schule noch welche von den Eltern zu erledigen und wir sollten pünktlich um sechzehn Uhr zuhause sein, sonst gab es Ärger. Was ich an Disziplin habe, ist reine Erziehungssache. Dafür sind unsere Eltern verantwortlich.

Eines Ihrer Lieblingsworte ist ja das Wort „Challenge“, also „Herausforderung“. Challengen Sie sich denn am liebsten selbst oder bekommen Sie auch gerne Herausforderungen von anderen?

Beides. Herausforderungen von anderen machen mehr Spaß. Wenn ich provoziert werde, nehme ich diese Challenge definitiv an und setze alles daran, sie gegen meinen Herausforderer auch zu meistern. Oder auch gemeinsam zum Ziel zu gehen, auch das gibt es. Es kommt auf die Situation an. Mein schlimmster Gegner bin ich jedoch selbst. Es ist die größtmögliche Herausforderung, gegen mich selbst anzutreten. Ich bin sehr streng mit mir selbst.

Zusammen mit der Universität St. Gallen haben sie jetzt den Weiterbildungsstudiengang „CAS Change and Innovation Management“ entwickelt und dozieren auch. Und dort lernen ja schon erfahrene Manager und Unternehmer von Ihnen. Ist es für solche Menschen, die ja in Ihrem gewohnten Hamsterrad schon zu Hause sind, schwerer, dass sie die Notwendigkeit von Veränderung erkennen?

Da muss ich differenzieren: Ich doziere bei diesem Weiterbildungsstudiengang, ja, aber als Dozent wäre ich „nur“ ein Rad am Wagen. Ich habe diesen Weiterbildungsstudiengang gemeinsam mit der Universität St. Gallen ins Leben gerufen. Wir haben zusammen den Wagen mit entspre-

chenden Rädern gebaut. Wir haben uns sofort perfekt verstanden und miteinander die Idee entwickelt, Führungskräften und Managern die Grundlagen des Selbst- und Challenge Managements zu vermitteln. Doch wir wollen mehr. Warum? Weil wir nach dem ersten Durchgang aus dem Feedback der Studenten erkennen konnten, dass wir fortschreitend ihr Leben verändert haben. Sowohl im Beruflichen als auch im Privaten. Wir hatten Top-Manager oder Unternehmer, die sich in diesem Studiengang kennengelernt haben, die ihre beruflichen Hamsterräder verlassen oder gewechselt haben und teils sogar gemeinsam Start-Ups kreiert haben. Also haben die Universität St.Gallen und wir uns entschieden, gemeinsam ein Kompetenzzentrum für Intrapreneurship zu gründen, in dem wir Selbst- und Challenge Management erforschen und wissenschaftliche Gesetze erarbeiten. Wir wollen Methoden kreieren, wie man an Herausforderungen herangeht und wie man diese methodisch in den Griff bekommt.

Gibt es da einen Zeitplan? Seit wann gibt es das ungefähr?

Das Kompetenzzentrum gibt es seit letztem August. Seit Oktober ist die Doktorandenstelle besetzt. Richtig in die Vollen gehen wir nächstes Jahr, also 2017. Es ist uns ernst mit der Sache. Vor allem sind die Uni und ich die perfekte Kombination von Praxis und Theorie. Die renommierten Professoren der Universität St.Gallen sind speziell im wirtschaftlichen Bereich stark und bilden das Fundament. Ich wiederum biete Erfahrungen aus mehr als einem Vierteljahrhundert Leistungssport, die ich ins persönliche und wirtschaftliche Umfeld transferiert habe.

Für Veränderungen braucht man ja vor allem auch Mut, zum Beispiel, um das alte Hamsterrad zu verlassen und ein neues Unternehmen zu gründen. Kann man Mut in einer gewissen Weise auch lernen?

Ja, Mut können Sie lernen. Häufig hält man sich nicht für so mutig und unter-

schätzt sich selbst. Wenn wir mehr oder weniger psychisch gesund sind, haben wir jedoch Ängste, viele Ängste. Sie sind ein unglaublicher Teil unseres Egos, unserer Menschlichkeit. Es ist okay und es ist gesund, Angst zu haben. Du bewegst dich dank deiner Angst weiter, denn Angst macht dich wach und bringt dich voran. Nur feige darfst du nicht sein. Wenn du feige bist, drehst du um oder machst den nächsten Schritt nicht. Das heißt, du bleibst stehen, fällst zurück. Um dich zu entwickeln, musst du vorangehen. Und ja, das ist lernbar.

Der schlimmste Gegner bin ICH SELBST.

Einer der großen Stolpersteine auf dem Weg zum Erfolg ist Ablenkung. Man hat ja auch viele andere Interessen, beruflich, Familie, privat... Wie ging es Ihnen damit? Konnten Sie sich komplett auf eine Sache konzentrieren?

Für mich gilt: Je mehr Druck da draußen ist, desto konzentrierter und entspannter bin ich. Je weniger Druck da draußen ist, desto angespannter werde ich. Es ist immer das Gegenspiel zu dem, was von außen kommt. Es gelingt mir gut, mich komplett zu fokussieren. Es gelingt mir noch besser, wenn es da draußen unruhig zugeht.

Wenn Leute dich nach Konzentrationstipps fragen, gibt es da eine Methode, nach dem Motto: „Pass auf, mach das, dann wirst du dich konzentrieren können“?

Was ich eben gesagt habe, ist nicht nur eine Theorie. Es gibt Schritte, die man nacheinander gehen muss. Der erste Schritt ist die Zielsetzung. Wo will ich denn hin? Ich bewege mich immer dorthin, wo ich mein Ziel einrichte, doch um mich bewegen zu können, muss ich genau das definieren. Als nächstes frage ich mich, was die Konsequenzen sind, wenn ich mein Ziel nicht erreiche, oder wenn ich das Ziel nicht ständig im Auge behalte? Im folgenden Schritt geht



Verleger Julien Backhaus sprach mit Wladimir Klitschko über Erfolgsstrategien und die Klitschko-Stiftung.

es darum, wie ich mir mein Ziel bildlich vorstelle. Leute erinnern sich mehr an das, was sie gesehen haben, also an eine Bildvorstellung. Bilder sind unglaublich wichtig, sogar viel wichtiger als Inhalte. Es gibt dazu Studien, die das bestätigt haben.

Und dann frage ich mich: Wer hilft mir? Ich muss mir Weggefährten suchen, mir ein Team aufbauen. Im Grunde genommen könnten dies auch deine Kontrahenten sein, die dir helfen, zum Ziel zu kommen. Meine Sparringpartner zum Beispiel wollen mich vermöbeln, sind Konkurrenten im Training. Sie wollen mich im Sparring ausknocken. Aber dadurch fördern sie mich, sodass ich besser werde und für meinen Kampf und meinen Gegner gut vorbereitet bin. Heißt: Auch Konkurrenten können Weggefährten sein, dich besser machen. Und der letzte Schritt: Werde besessen von deinem Ziel. Wenn man von einem Ziel besessen ist, wird man es auch erreichen. Also, fünf Schritte: Ziel, Konsequenzen, Bildvorstellung, Weggefährten, Besessenheit.

Sie kennen ja sowohl das Leben in den USA als auch in Deutschland. Haben Sie Hoffnung, dass wir in Deutschland auch irgendwann mal diesen „German Mut“

Hamburg zum Beispiel gegen die Olympischen Spiele entschieden hat. Ich muss diese Meinung der Mehrheit respektieren, die einfach weniger Stress haben will, die ruhig und bescheiden bleiben will. Für die Förderung und Forderung der Wirtschaftsstruktur, für die Infrastruktur des Landes, für den Sport und die Entwicklung allgemein wären die Spiele besser gewesen. Vielleicht wird ja nächstes Mal was draus. Die Amerikaner haben so etwas wie einen Glaubenssatz, der sich immer wieder bestätigt: „Only in America.“ „Only in America“ kann man sich mit allem beschäftigen, egal ob man Vorkenntnisse hat oder nicht. „Only in America“ kann ein Bodybuilder Gouverneur werden. „Only in America“ kann Donald Trump Präsident werden. „Only in America“ trägt auch viele andere Sachen in sich und zeigt die unbegrenzten Möglichkeiten der Menschen auf. Menschen begrenzen sich oft selbst. Ich glaube, es ist diese egoistische Gesellschaft, die den USA ihre Dominanz ermöglicht. Das Ego ist wahrscheinlich größer als die Möglichkeiten, aber genau das vergrößert die Möglichkeiten und somit kommt man

dert uns. Was Ängste betrifft, auch davon haben wir jede Menge. Wir wollen sicher sein und gehen der Herausforderung gern mal aus dem Weg. Mich hat es wirklich getroffen, dass sich

Es kostet sehr viel Energie, es entstehen finanzielle Kosten, es ist aus jeder Sicht sehr aufwändig. Aber ich bekomme einen unglaublichen Anstoß durch positive Energie zurück. Ich verstehe es auch als Antwort auf die philosophische Frage, die J. F. Kennedy gestellt hat: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst.“ Das kann man abwandeln auf: „Frage nicht die Gesellschaft, deinen Chef, deinen Freund, was sie für dich tun können, sondern frage, was du für sie tun kannst.“ Ich bin davon überzeugt, je mehr wir geben, desto mehr bekommen wir zurück. Wenn viele Menschen sich vom „Geben“ anstecken lassen, wird die Gesellschaft zurückgeben.

Ich für meinen Teil bekomme auf unterschiedlichste Weise viel Positives zurück und ich fördere die Gesellschaft durch unsere Projekte in Bildung und Sport für Kinder und Jugendliche. Meiner Auffassung nach sind Bildung und Sport zwei Schlüssel von unglaublich großer Bedeutung für unsere Gesellschaft. Ich spreche so überzeugt darüber, weil ich diesen Weg selbst gegangen bin. Sport und Bildung haben mir in meinem Leben geholfen, dorthin zu kommen, wo ich heute bin.

Bildung und Sport sind für Jugendliche zwei Schlüssel von unglaublich großer Bedeutung.

Erzählen Sie doch mal ein bisschen über Ihre Stiftung. Was machen Sie da und was waren die letzten ein oder zwei Dinge, die Sie dafür getan haben?

Gegründet wurde die Stiftung vor dreizehn Jahren mit dem Hauptaugenmerk auf Sport und Bildung. Mein Bruder Vitali und ich sind die Gründer. Ich bin wahnsinnig stolz auf ein Projekt, das ungeheuer erfolgreich läuft und auch ein sehr per-

»Wenn man von einem Ziel besessen ist, kann man es auch erreichen.«

entwickeln? Die Amerikaner haben den ja, aber woran liegt es, dass in Deutschland so wenige Leute Unternehmen gründen?

Ich rede zwar immer noch mit einem Akzent, doch ich wurde von Deutschland quasi adoptiert und glaube, ich kenne die deutsche Mentalität recht gut. Meiner Meinung nach hat Deutschland eine Erwartungsmentalität. Wir erwarten immer etwas von unseren Nachbarn, unseren Kindern, unserem Chef, unseren Angestellten oder unserem Land, unseren Politikern. Wir erwarten eigentlich immer mehr, als wir eh schon haben und das för-

weiter. Es ist aber auch hier in dieser Gesellschaft zu spüren und meines Erachtens ist Deutschland hier durchaus schon die Nummer Eins in Europa.

Sie sind ja selber auch ein sehr mutiger Mensch und haben schon einige Unternehmen und Stiftungen gegründet. Juckt es sie öfter mal in den Fingern, etwas Neues anzupacken? Sehen Sie manchmal irgendwelche Dinge und sagen: „Da möchte ich etwas machen“? Sind Sie da sehr pro-aktiv?

Was die Stiftung betrifft: Sehr! Manchmal frage ich mich selbst: „Warum tue ich das?“

sönliches Projekt ist: „School of success“. Dieses Projekt beinhaltet ein jährliches Sommercamp in der Ukraine mit Kindern aus Kasachstan, der USA und der Ukraine. Dabei entwickeln Kinder innerhalb von gut zwei Wochen eigene Projekte, zum Beispiel einen Kurzfilm zu drehen. Wir organisieren das ganze Equipment und die Kinder entwickeln die Filmidee, schreiben ein Drehbuch, drehen, schneiden und vertonen ihren Film – alles in Eigenregie. Hierfür müssen sie sich intern in Teams aufteilen, festlegen, wer wofür verantwortlich ist, also wer für die Ideen, wer für die



Dreharbeiten, für Ton, Schnitt und so weiter. Am Ende präsentieren die Gruppen ihre Kurzfilme und der beste Film wird als Belohnung im nationalen TV auch ausgestrahlt.

Was lernen die Kinder daraus? Sie lernen, dass ihre Kontrahenten, also die anderen Teams, sie fördern, indem sie sie ansprechen, besser zu sein. Sie müssen zudem untereinander zusammenarbeiten, um das Ganze in kürzester Zeit auf die Beine zu stellen. Das gibt ihnen den Glauben: „Ich bin die bewegende Kraft. Ich kann selbst etwas tun. Ich bin ein Entrepreneur und zugleich ein Teil des großen Ganzen. Und wenn sie dann als Belohnung den eigenen Film im landesweiten TV sehen, ist das für sie einfach das Größte. Dieser Film bleibt für immer in ihrem Leben.“

Ein weiterer Punkt ist die Verbindung von Kulturen. Die Kinder kommen aus unterschiedlichen Welten. In Kasachstan ist die Bevölkerung größtenteils muslimischen

von Spielplätzen, Vergabe von Stipendien, das Project „Falling Walls“. Erst vor kurzem war ich deswegen in Berlin. „Falling Walls“ ist in Deutschland gegründet worden, aber ein weltweites Projekt, bei dem die besten Start Up-Ideen von Jugendlichen gesucht werden. Jeder kann teilnehmen und muss in sehr kurzer Zeit, nämlich drei Minuten, seine Idee präsentieren und die Jury überzeugen. Wenn die Idee gut ist, kommt er eine Runde weiter. Gesucht wird der globale Gewinner. Auch „Falling Walls“ ist eine Stiftung, die die Idee der Internationalisierung, Globalisierung und Digitalisierung in sich trägt. Sie fördert das Selbstverständnis der Jugendlichen als Teil der Weltgesellschaft. Momentan ist die Klitschko Foundation zwar „nur“ in der Ukraine, doch auch wir agieren global. In diesem Zusammenhang arbeiten wir zum Beispiel auch sehr eng mit „Ein Herz für Kinder“ zusammen und nutzen unser sehr gutes Netzwerk.



Wenn Ihre Tochter Kaya irgendwann mal anfängt erwachsen zu werden und in die große weite Welt rausgeht um diese Welt kennenzulernen – was wird wohl der wichtigste Rat, den Sie ihr mit auf den Weg geben?

Ich hoffe, eines Tages wird sie so über ihre Eltern reden, wie ich dies über meine Eltern tue. Meine Eltern haben meine Grundlagen geschaffen. Sie haben sich uns nie in den Weg gestellt. Als es ums Boxen ging, war unser Vater eher unterstützend, unsere Mutter eher dagegen. Doch auch mein Vater war sehr kritisch und

Glaubens. Nun kommen diese Kinder mit Katholiken und orthodoxen Christen zusammen. Sie kommen aus unterschiedlichen Kulturen, haben ein anderes Aussehen und sprechen verschiedene Sprachen. All diese Hindernisse müssen sie überwinden und miteinander kommunizieren, um ihr Projekt voranzubringen. Es ist folglich auch ein Projekt, das auf die globalisierte Welt vorbereitet. Einfach eines der Projekte, die mich sehr stolz machen.

Wir machen noch wahnsinnig viel anderes: Renovierungen von Sportschulen, Bereitstellung von Sportgeräten, Schaffen

sagte uns: „Boxen, das ist doch kein richtiger Beruf.“ Sie haben uns schlussendlich erlaubt, uns selbst zu entscheiden und damit, uns selbst zu entwickeln. Ich bin überzeugt, Eltern schaffen durch ihre Erziehung die Grundlage für die Zukunft. Sie sollten ihre Kinder beeinflussen, ohne ihnen die Möglichkeiten für die eigene Entwicklung zu nehmen. Und eins würde ich ihr immer mit auf den Weg geben, was sie nie vergessen darf: Du bist die bewegende Kraft! You are the driving force!

Vielen Dank, Wladimir Klitschko.

A close-up portrait of Daniela Katzenberger, a blonde woman with a bright smile, wearing a black top with a sequined detail. The background is blurred, showing a hand and other people.

DANIELA KATZENBERGER

ICH HATTE KEINEN „PLAN B“

Die bekannte TV-Blondine spricht über Karriereziele, Selbstvermarktung und ihren Respekt vor **Angela Merkel**.

**Das Interview führte Julien Backhaus
Bilder: Christian Holthausen Photography**

Daniela, du bist die bekannteste Blondine Deutschlands. Kannst du dich noch daran erinnern, wann in dir der Wunsch gewachsen ist, vor der Kamera zu arbeiten?

Die Kamera war eigentlich nur Mittel zum Zweck. Ich hatte damals keine Kohle, nur einen Job als Kellnerin und wollte unbedingt Hugh Hefner kennenlernen! Die Flüge nach Amerika hätten mich 1200 Euro gekostet und ich dachte, wenn ich beim Fernsehen bin, bezahlen die das alles. Vor der Kamera zu stehen, das habe ich dann einfach gemacht. Ich habe nie darüber nachgedacht, weil ich nichts zu verlieren hatte.

Also hattest du auch keinen Plan B?

Nein, einen Plan B hatte ich nie.

Die meisten erfolgreichen Leute haben nur einen Plan A.

Ist das so? Ich dachte, nur ich sei so leichtsinnig und naiv. Ich wusste, dass ich immer zu meiner Mama kann. Falls irgendwas sein sollte, könnte ich wieder anfangen zu kellnern. Denn meine Mutter ist meine Mutter und nicht meine Chefin, die würde mich wieder auffangen.

Um über Jahre und Jahrzehnte erfolgreich zu sein, egal wo, braucht man Disziplin und Arbeitseinstellung. Du bist Bestseller-Autorin, Schauspielerin, Sän-

gerin, Moderatorin, Werbeikone, Gastronomin, du hast eine Schuhkollektion, verkaufst Wohnaccessoires, Parfüm, bist Markenbotschafterin, vermarktest ein Haarpflegeprodukt und hast eine App entwickelt.

Vergiss nicht zu erwähnen, dass ich Mutter bin, das ist der härteste Job.

Fiel dir das schon immer leicht, viele Bälle in der Luft zu halten?

Ja. Stell dir vor, du stehst in einer Kneipe und hast 20 Leute vor dir an der Theke sitzen und musst versuchen, dich mit jedem zu unterhalten. Du musst so reden, dass sich jeder angesprochen fühlt. Das konnte auch Marilyn Monroe. Man erzählt, dass alle immer das Gefühl hatten, sie spricht mit einem persönlich obwohl ganz viele Menschen im Raum waren. Dafür war die Gastronomie die beste Schule, weil ich schon früh meine Bühne hatte mit Leuten, die mir zugehört haben. Je mehr du dich mit den Leuten unterhalten hast, desto mehr Trinkgeld gab es, desto tiefer der Ausschnitt, desto größer die Klappe. (lacht) Es war alles offenerherzig und immer ehrlich. Vielleicht sah es so aus, als wäre ich schnell zu haben, aber ich war es nie. Dieses Gefühl zu vermitteln, hat mir meine Mutter in der Gastronomie beigebracht.

Gab es Vorbilder, von denen du lernen konntest?

Von jedem ein bisschen. Heidi Klum ist für mich ein ganz bodenständiger Mensch aus Bergisch Gladbach und sie hat das Beste draus gemacht. Michelle Hunziker ist immer so positiv. Alles blonde Powerfrauen. Natürlich gehören auch Marilyn Monroe und Angela Merkel dazu, obwohl die eher dunkelblond ist. Die stehen ihren Mann, besonders Angela Merkel. Und mein größtes Vorbild in Sachen Power war natürlich immer meine eigene Mutter. Drei Kinder, mit 17 Jahren das erste, mit 19 kam ich und mit 25 meine Schwester. Alleinerziehend, wenig Geld und versuchen, sich eine eigene Existenz aufzubauen. Sie musste sich durchboxen, mit Dekolleté und einer Riesenklappe.

Wie entwickelt man sich als Persönlichkeit weiter in einem so krassen Umfeld wie das, in dem du arbeitest?

Ich habe mit 21 Jahren relativ jung angefangen für das Fernsehen zu drehen und hatte nur den Wunsch, nach Amerika zu gehen. Kein Geld, kein Plan B, aber Träume. Ich wusste nie, was draus wird, nur, dass ich da drüben eine Chance hätte. Und die Chance hat man mir gegeben. Aber egal wie viel Kohle du hast, du kannst mit keinem Geld der Welt die Sympathie der Menschen kaufen. Ich musste mir alles selbst erarbeiten.

Aber du hattest schon immer eine Wirkung auf Menschen.

Am Anfang war die eher so: „Was soll das jetzt?“ oder „Was macht die denn hier?“, also bestimmt viel negativer als jetzt, aber die Wirkung war da (lacht). Ich war den Menschen nie egal.

Deine Karriere lief eigentlich wie am Schnürchen in den letzten Jahren, von 20 auf 30 hast du richtig Vollgas gegeben. Du hast jung viel Geld verdient und hast erst jetzt eine Familie gegründet. War das geplant?

Ja, ich wollte aber eigentlich noch viel später ein Kind bekommen. Lukas kam dazwischen. Mein Traumalter für ein Baby wäre 33 gewesen, eine schöne Schnapszahl und schon was erreicht im Leben. Nun kam es dann doch anders. Und es ist das Schönste, was es gibt.

Du bist in Deutschland eine echte, erfolgreiche Unternehmerin geworden. Davon gibt es recht wenige. Fehlt den Frauen der Mut?

Ich unterhalte mich manchmal mit Frauen, die gerade auf dem Weg sind und sagen: „Ich möchte es auch so haben wie du“.

Und was sagst du denen? Hast du da so einen generellen Tipp?

Versucht euch nicht zu verstellen und versucht nicht, mich nachzumachen. Die sagen: „Oh, ich mache mir jetzt die Haare blond“ oder „ich schminke mich mehr, mache mir die Wimpern die du hast, ich kaufe mir den selben Lippenstift, ich lasse mir auch die Brüste machen, dann bin ich wie du und es klappt schon“. Denen sage ich, dass das doch bekloppt ist, denn mich gibt es ja schon. (lacht) Wir sind hier nicht bei „I, Robot“, wo alle maßgefertigt vor die Kamera gestellt werden. Wie gesagt, die Sympathie der Menschen fliegt dir nicht zu. Die musst du erst überzeugen. Und das geht nur, wenn Du Du selbst bist.

Kannst du dir vorstellen, als Unternehmerin noch mehr aufzubauen?

Ja, noch einiges. Aber ich glaube, wenn man das öffentlich sagt, wirkt das schnell gierig. Aber Erfolg schmeckt einfach gut und viele Sachen, die ich mache, mache ich auch für meine Fans, wie meine App Love&Style zum Beispiel, die freuen sich darüber. Als ich als junge Frau den Wunsch hatte, zum Playboy zu gehen, bekam ich viel Gespött und einige haben mich ausgelacht. Erfolg ist ja auch eine süße Rache. (lacht) Trotzdem weiß ich, dass es sehr schnell wieder vorbei sein kann, gerade in meiner Branche. Aber bis dahin habe ich noch viele Pläne.

Aber deswegen hast du solche unabhängigen Unternehmen wie deine App gegründet, oder? Das sind doch Dinge für die Zukunft.

Ja, aber das ist nicht so wie bei C&A, Adidas oder Puma, die auch ohne ein Gesicht funktionieren. Bei mir muss man das Gesicht zum Produkt kennen und auch



Das ansteckende Lachen ist eins der Markenzeichen von **Daniela Katzenberger**, hier im Gespräch mit Verleger Julien Backhaus.

mögen. Es ist abhängig von der Präsenz, der Sympathie und dass die Leute einfach gerne hingucken. Mit der Präsenz kommt eben auch das Interesse für die App oder dass die Leute mich einfach gerne im Fernsehen sehen. Wenn ich ein Lied rausbringe und mich kann kein Arsch mehr sehen, dann willst du auch kein Lied von mir hören. Deswegen versuche ich authentisch zu sein und nur die Dinge zu machen, von denen ich überzeugt bin.

Könntest du dir also auch vorstellen, noch andere Dinge aufzubauen, die unabhängig von deinem Gesicht sind?

Ja, so etwas wie jetzt meine App Love&Style. Ich bin manchmal erschrocken über meine eigene Courage und meinen Mut.

Aber ich denke nie darüber nach. Außer, wenn ich schwarz auf weiß die Download oder Verkaufszahlen sehe oder wenn ich extrem viel Resonanz bekomme, wenn sich beispielsweise Leute beschweren, dass etwas ausverkauft ist. Das macht mir wirklich Gänsehaut, denn das betrifft mich als Unternehmerin. Und hier bieten sich natürlich auch Möglichkeiten, die nicht unbedingt mit meinem Gesicht zusammenhängen. Ich möchte jetzt zum Beispiel junge Designer und kreative Menschen fördern. Ich bekomme oft so tolle Sachen geschickt und denke, das muss man doch bekannt machen.

Fühlt es sich dann wie Druck an, dass du permanent weiterliefern musst?

Nein, das tue ich sowieso. Ich bin niemand, der sich lange ausruhen kann. Ich bin automatisch um 7 Uhr wach und denke: „Okay, wann kommt das Kamerateam?“. (lacht) Ich mache gerne was. Die App muss laufen und Facebook mit meinen 2,6 Millionen FacebookFreunden wird mit Livevideos bedient. Ich glaube, in Deutschland hat niemand so viele Freunde wie ich (lacht). Und trotzdem sind nur mein Mann und meine Tochter an meiner Seite. Aber natürlich nehme ich mir Zeit für meine Familie. Meine kleine Tochter ist das Wichtigste in meinem Leben.

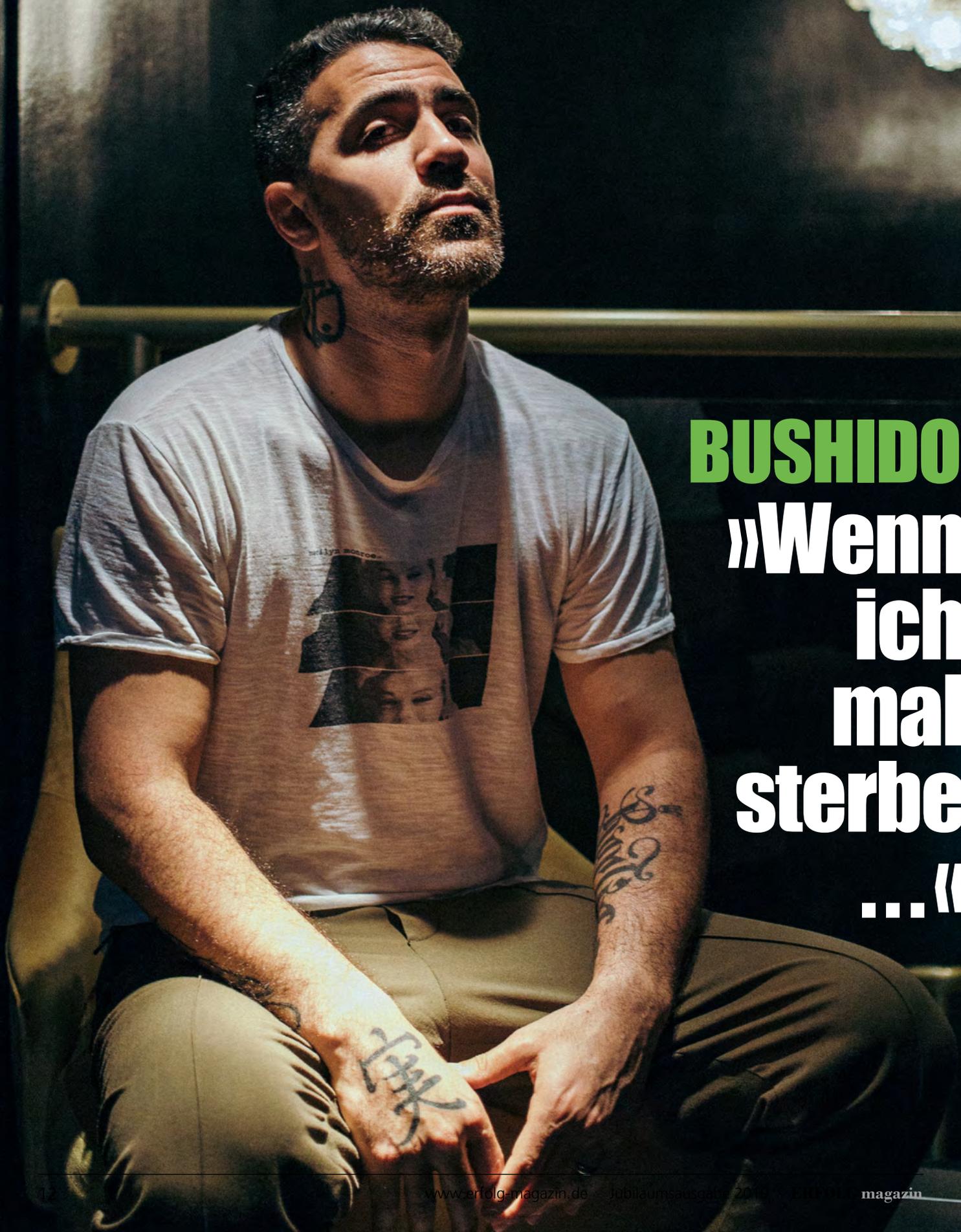
Du gibst dich aber auch sehr nahbar.

Ich bin ja auch nahbar.

Jeder Erfolgreiche hat irgendwann sein Talent erkannt und alles andere angefangen zu delegieren. Fällt dir so was leicht?

Nein, ich habe gerne die Kontrolle. Was das betrifft, bin ich ein bisschen Freak, dass ich mir manchmal sogar das Bild bei einem Interview zeigen lasse. Ich glaube, mein großes Talent ist, dass es locker und leicht aussieht und deswegen sagen auch viele: „Och Gott, was die kann, das kann ich ja sowieso.“ Aber es ist alles andere als leicht und es ist mir nicht in den Schoß gefallen. Wenn ich sage, dass ich vor der Kamera arbeite, dann muss ich mir viele dumme Sprüche anhören. Ich weiß auch, was Arbeit ist und habe Kisten geschleppt und gekellnert bis nachts um 3 Uhr. Man muss auch wissen, was diese Art der Arbeit bedeutet, um da mitreden zu können.





BUSHIDO
**»Wenn
ich
mal
sterbe
...«**

Rapper **Bushido** über seine Definition von Erfolg, die erste Million und was er seinen Kindern beibringen will.

Verleger Julien Backhaus traf sich mit Rapper Bushido im angesagten „The Liberate“ in Berlin-Mitte.
Mit Bildern von Hannes Gade

Kann es sein, dass du vor ziemlich genau 20 Jahren professionell mit dem Rap-**pen** begonnen hast? Bevor ich das erste Mal selber gerappt habe, habe ich Beats für andere Leute gemacht. Das dürfte '98 gewesen sein. Da habe ich auch das erste Demotape produziert und Releases bei anderen Künstlern wie Frauenarzt und taktlos gehabt. Also könnte ich 2018 mein zwanzigjähriges Jubiläum feiern – wenn ich denn wollte. Ich stehe aber nicht so drauf, Sachen zu feiern.

In einer Zeit, in der der deutsche HipHop eher versucht hat, eine heitere Stimmung zu vermitteln, hast du eher einen harten Ton angestimmt. Kannst du dich noch erinnern warum?

Das war keine bewusste Entscheidung. Das war einfach meine Interpretation. Keiner aus der Szene damals, der mit Rap begonnen hat, hat das groß hinterfragt. Wir wollten auch nicht als Künstler wahrgenommen werden. Wir wollten einfach cool sein. Wir haben eh alle Rap gehört und Graffiti gemalt. Wir wollten Weibern imponieren, sie flach legen, Geld machen und reich werden und teure Autos fahren. Darum habe ich damit angefangen. Natürlich ist es im Nachhinein auch Kunst, die ich geschaffen habe. Es gibt auch Künstler, die kackern auf eine Matratze, wischen das an die Wand und behaupten, das sei Kunst. Ich verlange gar nicht, dass Leute meine Arbeit als Kunst verstehen. Die können das nicht verstehen. Aber ich ärgere mich schon, wenn der Index meine Lieder indexiert und sagt, es sei keine Kunst. Damit muss ich leben.

Kann Aggressivität auch ein Mittel der Werbung sein? Und ist es im Geschäftsleben in gewisser Dosis sogar notwendig?

Man muss sich abheben. Weichgespülte Werbung nimmt zum Beispiel kaum einer mehr wahr. Auf der anderen Seite gibt es aggressive Werbung, die auffällt – wobei es verschiedene Ebenen von Aggressivität gibt. Mal ein bisschen mutig vorzupreschen ist auch eine Art von Aggressivität. Wenn Burger King in Belgien fragt „welchen König mögt ihr lieber?“, ist das sicher

aggressiv. Kreativität und Aggressivität hängt in gewisser Form zusammen. Um sich also vom Rest loszusagen, braucht man schon eine gewisse Aggressivität. In meinem Metier ist das ein völlig gängiges Stilmittel.

Sind Musiker eigentlich automatisch auch Entertainer und PR-Profis? Oder muss man das lernen? Du hast das ziemlich gut drauf.

Je besser man PR drauf hat, desto besser kann man sein Produkt verkaufen. Viele meiner Kollegen sind schlechte PR-Leute. Die Presse über meine Person hat mir immer in die Karten gespielt. Meine Fans interessiert es nicht, ob die Bild-Zeitung schreibt, dass ich wegen Versicherungsbetrug vorbestraft bin. Ich hatte aber nie wirklich einen Fahrplan. Ich plane nicht im Voraus, eine Postfiliale in einem Tweet zu kritisieren oder die ESC-Teilnehmerin als Null zu bezeichnen. Das ist in dem



Rapper Bushido im Gespräch mit Verleger Julien Backhaus.

Moment einfach meine Meinung. Aber irgendwie habe ich ein Händchen dafür, dass aus so einer Lappalie ein Riesentara wird. Meine Kollegen sagen sogar in Interviews, dass sie neidisch auf mich sind, dass mein Timing immer so gut passt. Die selbst würden mit Plakaten im Wert von 100.000 Euro nicht so viel Aufmerksamkeit erregen, wie ich mit einem Tweet. Oder dass das LKA Niedersachsen ein Foto von mir als Phantombild benutzt. Auf so was habe ich ja keinen Einfluss. Aber die meisten

Rapper sind schlechte PR-Leute. Die belassen es dann bei stumpfen Beleidigungen auf Angela Merkel. Dann soll man auch nicht behaupten, man sei Künstler, wenn man nur stupide Beleidigungen absetzt.

In Interviews und öffentlichen Stellungnahmen wirkst du eher diplomatisch

»Irgendwie habe ich ein Händchen dafür, dass aus so einer Lappalie ein Riesentara wird.«

und verständnisvoll. Achtest sehr auf deine Worte. Springst du manchmal zwischen zwei Welten hin und her?

Gezwungenermaßen ja. Ich habe ja meine eigene Definition von Rap, wie ich es feiere und geil finde. Auf meinem neuen Album (Black Friday, Anm. Red.) habe ich einen Song mit meinen Kindern und einen Song für meine verstorbene Mutter gemacht. Aber ich habe dort auch Songs drauf wie Sodom und Gomorra, wo ich singe, dass ich deine Mutter auf der Yogamatte ficke. Daran siehst du, Musik ist so, wie ich sie gern möchte. Wenn ich was für die Masse machen möchte, mache ich das. Wenn nicht, mache ich Songs wie Stress ohne Grund. Wenn ich mit Leuten wie dir zusammensitze, die ein paar Fragen haben, will ich die auch ordentlich und eloquent beantworten. Damit hatte ich noch nie ein Problem. Für mich ist das genauso natürlich, als wenn ich im Studio sitze und irgendwelche Mütter ficke. Keines von beiden ist eine Rolle,

die ich spielen muss. Wenn ich jetzt mit einem Magazin wie ERFOLG spreche, lesen das ja Leute, die mit meiner Musik vielleicht gar nicht viel anfangen können. Darum muss ich das in deren Sprache versuchen zu erklären. Das fällt mir nicht schwer, ich bin ein ganz normaler deutscher Junge. Deutsch war im Abitur mein Leistungskurs. Die Sprache hat mich immer interessiert – mehr als bildende Kunst, da war ich immer schlecht. In politischer Weltkunde hatte ich null Punkte in der

Bilder: Hannes Gade

Oberstufe. Chemie und Physik gehörten auch zu meinen Lieblingsfächern. Ich bin auch ein Astronomie-Freak. Für Sterne und Planeten begeistere ich mich. Als ich gestern drei Stunden allein zu Hause war, habe ich wieder die ganze Zeit Dokus darüber geschaut. Wenn ich nachts in den Himmel schaue, verspüre ich starke Sehnsucht und möchte das alles erforschen.

Würdest du ein Ticket für einen Welt- raumflug bei Richard Branson buchen?

Nein. Hat meine Frau mich auch schon gefragt. Ich glaube, ich würde Panik bekommen da oben. Ich fliege eh nicht so gerne. Ich fliege zwar viel, weil ich muss. Aber bin immer froh, wenn ich wieder aussteige. Ich interessiere mich sehr für die ganzen Zusammenhänge, warum Sterne kollabieren und wie schwarze Löcher funktionieren. Mit einem Freund, der auch diesen Fetisch hat, will ich mal nach Genf zum CERN und eine Führung mitmachen. Überhaupt war ich an Allgemeinbildung immer interessiert, was mir jetzt zugute kommt, wo wir fünf Kinder zu Hause haben. Wenn

die Fragen haben, kann man ihnen Dinge richtig erklären, die sie sich dann auch merken. Wenn meine Vierjährige, die sehr fix im Kopf ist, dann Dinge richtig wiedergibt, macht mich das stolz und froh. Ich finde es wichtig, dass man sich mit seinen Kindern auf der Wissensebene auseinander setzen kann. Das ist man ihnen schuldig. Da war ich schon immer lieber Spießer. Ich bin ein stolzer, bekennder Spießer, wenn das bedeutet, dass man einen gepflegten Garten mag und die Ruhezeiten in der Nachbarschaft einhält.

Bei der richtig erfolgreichen Musik denke ich immer, da passt einfach jeder Beat. Da hat ein Perfektionist dran gesessen. Muss man als Erfolgsproduzent perfektionistisch sein? Bist du es?

Gar nicht. Ich bin eher der Typ Künstler, der vieles als Momentaufnahme sieht. Perfekte Musik zu machen ist nicht schwer. Es gibt ein Taktgefüge, ein bisschen so wie Mathematik. Wenn da was nicht stimmt, hört man das. Wer mich kennt, weiß, dass ich früher Baselines mit falschen Tönen

gespielt habe. Ich kann keine Noten lesen und schreiben. Ich habe einen Ton gehört und der hat gepasst. Aber handwerklich war er falsch. Und ich habe heute noch mit den Produzenten Streit. „Das ist die falsche Tonart.“ Ist mir aber egal. Das ist wie meine persönliche Handschrift geworden in den Songs. Ich belasse die Dinge oft als Momentaufnahme ohne Perfektion. Shindy ist da ganz anders als ich. Da muss immer alles perfekt passen. Ich hingegen lasse es oft so, wie es ist. Wenn wir alle nur perfekte Dinge machen würden, wären wir auch austauschbar. Wenn wir nur nach Formeln arbeiten würden, braucht mich keiner. Natürlich muss alles einem gewissen Standard entsprechen. Zeigen wird es sich dann aber auf der Bühne. Da kannst du nicht schneiden oder von vorn anfangen. Die Live-Performance ist mir viel wichtiger als der Perfektionismus im Studio.

Du bist mit deiner Musik und deinem Label reich geworden. Kannst du dich noch an den Moment der ersten Million erinnern und ob es etwas bei dir verändert hat?

2005 wurde ich Euromillionär und habe meine ganze Gang aus dem Studio zum Essen eingeladen, als ich es dann auf dem Kontoauszug gesehen habe. Das kam aber gar nicht so gut an. Scheinbar war der Futterneid größer als die Bereitschaft, mir auf die Schulter zu klopfen. Aber mich hat es natürlich mit Stolz erfüllt und ich hatte es auch gar nicht erwartet, Millionär zu werden.

»Ich habe meinen eigenen Maßstab für Moral und Gerechtigkeit.«

Das war nicht dein Ziel?

Doch klar, wir alle hatten das Ziel. Aber man erreicht ja nicht immer alles, was man sich vornimmt. Zu meinen Anfangszeiten hätte ich mir nicht mal träumen lassen, jemals in die Charts zu kommen. Das war mir fremd. Mittlerweile ist es nicht mehr der Rede wert. Die Million hat mich total gefreut und mir eine Art von Bestätigung gegeben. Und auch Sicherheit, wobei die morgen auch wieder weg sein kann, wenn man aufs falsche Pferd setzt. Und auch mit meinen Gold- und Platinauszeichnungen, EMAs und fünf Echos. Kurz nachdem ich sie gewonnen habe, war ich wieder zurück im normalen Leben. Trotz Preisen und Millionenvermögen geht das Leben weiter.

Ist dir Gerechtigkeit besonders wichtig?

Ich habe meinen eigenen Maßstab für Moral und Gerechtigkeit. Was für andere ok ist, muss für mich nicht automatisch auch ok sein. Und umgekehrt. Wenn ich singe, in Berlin wirst du in den Arsch gefickt, meine



ich das nicht schwulenfeindlich. Auch wenn das alle behaupten. In meinem Empfinden ist es nicht so. Und wenn das narzisstisch klingt, dann bin ich es halt. Scheiß drauf. Das stand mir ja nie im Wege. Ich bin kein Epileptiker, der gerne professioneller Videogamer sein will. In meiner Karriere war der Narzissmus nie hinderlich.

Dein Job als Musikunternehmer ist es auch, neue Talente zu entdecken. Dazu muss man ja mehr in demjenigen sehen, als andere. Liegst du meistens richtig? Hast du eine Strategie?

Das passiert einfach. So war es damals auch, als ich Shindy kennengelernt habe. Ich wusste sofort, den muss ich signen. Ich wusste nicht, was passieren wird. So weise bin ich leider nicht. Aber ich habe etwas bei ihm empfunden und wollte unbedingt mit ihm arbeiten. Es hatte nichts mit dem Äußerlichen zu tun, sondern mit dem Künstlerischen. Es konnte gut gehen oder nicht. Das ist das wirtschaftliche Risiko, das jeder von uns eingeht. Aber ich habe etwas in ihm gesehen, das andere nicht gesehen haben.

Am Anfang musste ich Medien erpressen, damit er Interviews geben durfte. Ich musste dann immer mit und auch eines versprechen. Zwei Jahre später ist der Typ durch die Decke gegangen. Das hat mir eine persönliche Bestätigung gegeben und auf wirtschaftlicher Ebene große Umsätze gebracht – und Gewinne! Dass er jetzt seinen Vertrag bei uns verlängert hat, gibt mir auch Recht in der Art und Weise, wie ich mit ihm zusammenarbeite. Und es sind noch andere tolle Künstler bei uns. Ich habe immer nur solche unter Vertrag genommen, die ich auch persönlich gut finde und mit denen ich gut arbeiten kann. Wenn ich mit einem Künstler 100.000 verdienen kann, aber wüsste, dass ich nur Stress mit dem haben werde, verzichte ich lieber auf das Geld.

Die Zeit, die wir auf Erden haben, sollte so angenehm wie möglich sein. Wenn ich fünf Monate Arbeit investiere, ist das mehr wert als 100.000. Mit Geld kann man das nicht aufwiegen. Ich will gute Laune bei der Arbeit haben.

Wie fühlst du dich als Unternehmer heute? War das schon immer ein Wunsch, Unternehmer zu sein oder hat sich das erst entwickelt? Du bist ja auch selbst Geschäftsführer deines Labels, was selten ist bei Künstlern.

Das ist auch bei Gericht immer mein Nachteil. Man kann nie behaupten, ich



»Wenn das narzisstisch klingt, dann bin ich es halt. Scheiß drauf. Das stand mir ja nie im Wege.«

sei der unwissende Künstler, der vom Management aufs Kreuz gelegt wird und nicht wüsste, was abgeht. Am Business hatte ich immer Interesse. Zum Glück konnte ich das illegale von damals schnell hinter mir lassen und bin jetzt seit fast 20 Jahren in der Musik. Ich bin immer sehr kaufmännisch an die Sachen rangegangen. Und habe versucht, die Projekte selbst zu planen und durchzuführen. Deswegen waren die Zeiten bei Universal und Aggro Berlin auch schwierig, weil ich einen Künstlervertrag hatte. Das Label hat dann verschiedene Positionen und jeder quatscht einen voll. Das war mir unangenehm. Seit 2007 bin ich komplett selbstständig. Ich habe nur noch einen Vertrieb, der die CDs von

A nach B bringt. Aber das ist auch gut so, weil ich auf Grund der Kinder meine Zeit anders gestalten muss und darauf achte, dass ich viel mit ihnen unterwegs bin. Früher war ich sechs Wochen auf Tour. Heute noch

maximal zwei Wochen. Die Tour im Dezember ist auch so gestaltet, dass ich zwischendurch zu Hause bin. Und das ist ein großer Luxus für mich.

Wie gehst du Probleme grundsätzlich an? Schnell abhaken oder besonnen und langfristig?

Ich versuche sofort, die Situation zu erfassen und im besten Falle direkt am Telefon das Problem zu lösen. Warum sollte man Probleme unnötig lange schwelen lassen.

Zum Zahnarzt geht man ja auch am besten schnell, um sich danach wieder den schönen Dingen widmen zu können. Ich frage immer zuerst: Wo ist das Problem? Was kann ich jetzt dagegen tun? Ok, dann mach ich das jetzt. Andere Sachen gehen wiederum nicht so schnell. Ich hatte das Strafverfahren, das hat vier Jahre gedauert. Für mich war das viel zu lang. Das fickt irgendwann den Kopf. Permanent ist man damit beschäftigt. Am liebsten hätte ich alle Beteiligten an einen Tisch gesetzt und alle der Reihe nach gefragt, was genau sie wollen, hätte es ihnen gegeben, wäre aufgestanden und alle hätten mich am Arsch lecken können. Ich bin da pragmatisch. Auch bei Problemen in der Beziehung. Früher haben meine Frau und ich uns richtig die Köpfe eingehauen. Heute betrachten wir kurz das Problem, fragen uns, ob es einer von uns beiden lösen kann und erledigen es dann. Man muss das nicht in die Länge ziehen und auch nichts nachtragen. Du musst über deinen Schatten springen – gerade in der Familie. Auch die Scheiße aus dem Alltag darf man nicht mit nach Hause nehmen. Plötzlich streitest du dich mit deinen Kindern und deiner Frau, nur weil dir irgendjemand die Vorfahrt genommen hat. Das musst du draußen lassen.

Was soll das Wichtigste sein, wenn du irgendwann als uralter Bushido auf dein Leben blickst?

Heute ist meine Erfolgsdefinition anders als vor vier Jahren. Wenn ich als alter Sack im Rollstuhl sitze oder auf dem Sterbebett liege, würde ich hoffen, dass ich vernünftige Kinder hinterlasse, die ohne Mutter

und Vater durchs Leben schreiten können, die gebildet und fair sind, die gerecht und ohne Angst sind, die sich Herausforderungen stellen, die nach dem Hinfallen auch wieder aufstehen, die ihre Mitmenschen gut behandeln, die sich Partner gesucht haben, die sie nicht ausnutzen. Ich wünsche mir für meine Töchter und Söhne einen Partner, der sie gut behandelt und den sie gut behandeln. Für mich sind das einzig Wichtige meine Kinder. Denn das ist die große Herausforderung, die ich bis ans Lebensende habe. Beruflich wird auch eine Zeit kommen, wo ich keine Musik mehr mache und mich anders finanziere.

Ich habe 2010 in Rüdersdorf 92 Wohneinheiten gekauft. Das ist meine Altersvorsorge. Mein Grundstück in Kleinmachnow ist auch einen zweistelligen Millionenbetrag wert. Das alles soll dazu führen, dass ich irgendwann nicht mehr arbeiten muss. Ich will nicht ewig Musik machen. Ich habe viel verdient, aber auch viel bezahlt. Ich freue mich auch auf die Zeit danach. Dann sind nur noch die Kinder wichtig. Die Sorge um die Kinder begleitet einen eh den ganzen Tag. Aber als alter Mann möchte ich dann Menschen um mein Sterbebett versammelt sehen, die mich auch vermissen werden. Ich weiß noch, als ich mit meinem Bruder,

meiner Frau und engen Freunden bei meiner Mutter am Sterbebett stand und ihre Hand gehalten habe, als sie starb. Da waren Menschen, die ehrlich traurig waren. Das ist das Wertvollste, was du dir erarbeiten kannst, dass dich Menschen vermissen. Das ist wichtiger als Börsenerfolg oder der Numerus Clausus beim Abschluss. Das ist scheißegal. Hauptsache, da sind Menschen, die mich irgendwann vermissen und sich gerne an mich zurück erinnern. Dann hast du als Mensch etwas erreicht. Ich habe einen ganzen Keller voller Auszeichnungen und Preise. Aber die bringen dir überhaupt nichts. In dem Augenblick ist es eine Honorierung deiner Leistungen gewesen – obwohl viele Preise fake sind und schon lange vorher feststeht, wer gewinnt. Wirklich relevant sind die Gold- und Platinauszeichnung, weil die an Verkaufszahlen

gekoppelt und durch die Fans getragen sind. Aber auch das ist vergänglich.

Mein Bruder und ich sind in einer Zwei-Zimmer-Wohnung

»Alle hätten mich am Arsch lecken können. Ich bin da pragmatisch.«

in Neukölln aufgewachsen. Meine Kinder wachsen in einem 1.000 Quadratmeter-Haus auf. Die waren letztens bei Freunden aus dem Kindergarten zu Hause und haben gefragt, warum deren Wohnung so klein ist. Meiner Frau war das peinlich, aber sie kennen halt nichts anderes. Man muss darauf achten, dass die eigenen Kinder nicht zu arroganten Pissern heranwachsen. So nach dem Motto: „Ich will in die Disco rein, mein Papa ist Bushido.“ Genau das will ich nicht. Geschäfte machen, Geld verdienen und verlieren, das ist keine große Kunst. Meinen Kindern ist es egal, dass ich ein 200.000 Euro Auto fahre oder teure Schuhe anhave. Die wollen was mit Mama und Papa unternehmen. Man darf seine Kinder nie aus den Augen verlieren, auch was die Gefühlsebene betrifft.

Meine Mutter hat bis an ihr Lebensende für 1.200 Euro in der Bäckerei gearbeitet, ist morgens um zwei Uhr aufgestanden und hatte nie etwas für sich. Aber sie war erfolgreich, denn sie hat zwei coole Jungs in die Welt gesetzt. Mein zehn Jahre jüngerer Bruder ist hoch studiert, hat zwei Kinder und gerade sein Haus gebaut. Ich glaube, das macht meine Mutter erfolgreich. Sie war menschlich erfolgreich. Egal, ob sie für 1.200 Euro netto bei der Bäckerei gearbeitet hat. Diese Definition von Erfolg habe ich aber auch erst, seitdem ich selber Familie habe. 2007 hätte ich dir gesagt „Platin verkauft, mit dem Album drei Millionen gemacht, durch Downloads und Abmahnungen noch mal sechs Millionen Umsatz.“ Aber die Definition hat sich bei mir extrem geändert.

Bilder: Hannes Göde





Wir haben ein **Autoritäts**problem

BILL UND TOM KAULITZ VON TOKIO HOTEL

Euer großer Durchbruch war 2005. Fünf Jahre habt ihr Vollgas gegeben und seid dann total fertig nach Los Angeles gegangen. Welche Periode war erfüllender?

Bill: Die jetzige. Umso älter man wird, desto mehr nimmt man diesen ganzen Wahnsinn auch wahr. Als Teenager war es mehr ein Rausch. Für mich fühlt sich die jetzige Periode besser an. Als junger Mensch geht man das alles mit einer Leichtigkeit an. Heute fällt uns vieles schwerer. Einen Tag durcharbeiten tut

Wie war es, als ihr dann nach Los Angeles gegangen seid?

Wir haben erst mal ein Jahr gar nichts gemacht. Mit 20 wollten wir dann auch erstmal ein ganz normales Leben leben. Wir haben die Jahre vorher als Person außerhalb der Band gar nicht existiert.

Als der Erfolg kam, wurdet ihr bestimmt auch stark beeinflusst von Plattenfirma und anderen?

Wir haben schon immer ein Autoritätsproblem. Wir haben immer sehr darum

schon, das war unser Baby. Wir wollten das alles unter Kontrolle behalten. Trotzdem mussten wir uns in dem Konstrukt mit Major-Label etc. arrangieren. Das war

»Ich muss mir die Leichtigkeit immer zurück holen.«

bei dem aktuellen Album sehr schön, dass wir es komplett allein gemacht haben. Selbst geschrieben, selbst produziert.

Bei dem extremen Fan-Hype damals haben viele Fans die Grenzen maßlos überschritten. Auf dem Höhepunkt sind sie bei euch eingebrochen. Verliert man da ein bisschen den Respekt vor Menschen?

Bill: Zumindest hatten wir das Gefühl, dass man nirgends hingehört. Man ist so weit weg von den Menschen. Mir gefiel das nicht. Ich liebe es, mich mit Menschen zu umgeben.

Lernt man in Extremsituationen mit Druck umzugehen? Formt das den Charakter?

Bill: Wir wollten schon immer gerne Verantwortung übernehmen. Wir sind damals mit 15 ausgezogen, hatten unsere eigene Wohnung, haben dann die ganzen Firmen um die Band herum gegründet und saßen ständig mit Anwälten und Steuerberatern am Tisch. Aber je älter wir werden, desto mehr wollen wir den Rucksack auch wieder loswerden.

Tom: Es wäre besser gewesen, hätten wir damals nicht so viel Verantwortung getragen. Wir haben uns immer viel aufgeladen - schon während der Schulzeit.

Bill: Aber je älter man wird, will man dem Erfolg auch gerecht werden. Ich gehe heute nicht mehr so unbeschwert auf die Bühne

Verleger Julien Backhaus unterhält sich mit Tom (links) und Bill Kaulitz über vergangene Erfolge und Zukunftspläne



man nicht mehr so leicht wie mit 15. Nach einer Tournee ist man urlaubsreif. Als junger Mensch hat man auch weniger Ängste. Von der Kreativität her ist die Band aber heute besser als je zuvor.

gekämpft, alles mitzubestimmen. Wir waren bei den Firmen immer unbeliebt, wir waren immer die komplizierte Band. Aber aufgrund unseres Erfolgs konnten wir uns das leisten. Die Band gab es ja auch vorher

Bild: Lafo/Alto

Bill Kaulitz,
Exzentriker,
Musiker und
niemals im
Stillstand

Wir sind an einem Punkt in
unserer Karriere, wo es nur
noch um den **Spaß** geht.

Das Album Dream Machine, das im März 2017 in die Läden kam, zeigt deutliche stilistische Weiterentwicklungen zu dem vorhergehenden Scheiben.



»Das Nachtleben hat mich schon immer angezogen. Auch die Abgründe der Menschen.«

wie mit 14. Ich muss mir die Leichtigkeit immer zurück holen. Das haben wir beim neuen Album auch gemacht, zurück zu den Anfängen, als es nur um die Musik ging. Deshalb haben wir es komplett selbst geschrieben und produziert - ohne Plattenfirma und Management. Zum Glück sind wir an einem Punkt in unserer Karriere, wo es nur noch um den Spaß geht. Wir wollen fern ab der Musikindustrie Dinge machen, auf die wir Lust haben.

Gab es einen Punkt, an dem euch bewusst wurde, dass ihr in die Geschichte - insbesondere der Menschen - eingegangen seid?

Mich hat es auch ausgesaugt, diese ganzen Geschichten zu hören.

Wie war es, als ihr Millionär wurdet? Verändert Geld den Charakter oder verstärkt er das, was eh schon in einem war? Geld macht schon etwas mit einem. Ich fand an Geld immer schön, dass es einem Freiheit geben kann. Wir wollten nie abhängig von jemandem sein - auch als wir ganz jung waren schon. Wir haben unser Taschengeld damals schon als Budget gesehen und wollten es selbst verwalten. Tom: Heute machen wir mit unserem Geld genau das, was wir immer wollten.

Tom: Die besten Ideen entstehen meist aus einer Notsituation heraus. Wenn dir zum Beispiel nicht gefällt, was Produzenten aus deiner Musik machen, machst du es lieber selbst. Wenn du unzufrieden bist mit einer Situation, entstehen daraus gute Lösungen. Bill: Ein Leben ohne Regelbruch kommt für mich gar nicht in Frage.

Gab es für dich als Frontmann ein Vorbild, Bill?

Mein Stiefvater hat mir damals den Film Labyrinth mit David Bowie gezeigt. Der Mann hat mich wahnsinnig inspiriert. Ich hatte ja sogar die selben Haare. Ich habe auch Nena gern gehört. Ich hatte aber nie ein Vorbild, von dem ich Poster an der Wand gehabt hätte. Aber es gab natürlich Künstler, die mich inspiriert haben.

Gibt es jemanden, den du noch gerne kennenlernen möchtest?

Die sind leider alle tot. Bowie, Prince, die fand ich außergewöhnlich. Depeche Mode würde ich gerne mal treffen - die fand ich schon immer toll.

Mit dem neuen Album "Dream Machine" habt ihr eine elektronische Richtung eingeschlagen. Habt ihr euch verändert oder wollten die Fans was neues?

Tom: Die Fans hätten sich am meisten gefreut, wenn wir es machen würden wie Avril Lavigne, die seit gefühlten 40 Jahren das selbe macht. Das ist auch der einfachere Weg. Finanziell wäre es auch interessanter. Aber wir haben noch nie nach dem Geld entschieden. Wir haben uns als Menschen einfach verändert.

Bill: Ich könnte dir so viele Mails zeigen, wo Leute schreiben, dass wir Karriere-Selbstmord begehen. Aber wir wollen das nicht so wie Avril Lavigne oder Pink, die heute noch das selbe machen wie am Anfang.

Tom: Bei uns gibt es keine Trennlinie zwischen Beruf und Leben. Wir sind unsere Musik. Wir gehen nicht "zur Arbeit". Es ist alles ein und dasselbe. Deshalb spiegeln wir uns auch in unserer Musik.



Wir verbinden ja viele Momente und Phasen mit Liedern.

Tom: Das wird einem dann besonders bewusst, wenn die Menschen einem die Stories erzählen. Heute merkt man das eher als früher. Das ging an einem vorbei.

Bill: Man ist auch überfordert damit. Wenn ein Fan vor dir steht und heult, da kommt ganz schön Energie zusammen.

Bill: Geld muss Spaß machen. Ich will was erleben. Wahrscheinlich müssten wir vernünftiger damit umgehen. Aber wir investieren zum Beispiel viel in unsere eigene Karriere. Teure Videos, teure Produktionen, Auftritte. Das meiste Geld geben wir für Tokio Hotel aus.

Ihr wolltet euch nie an Regeln halten. Ist



Zwei, die bei allem Erfolg und Konzertstress noch nicht verlernt haben, entspannt zu lachen: Tom (links) und Bill Kaulitz

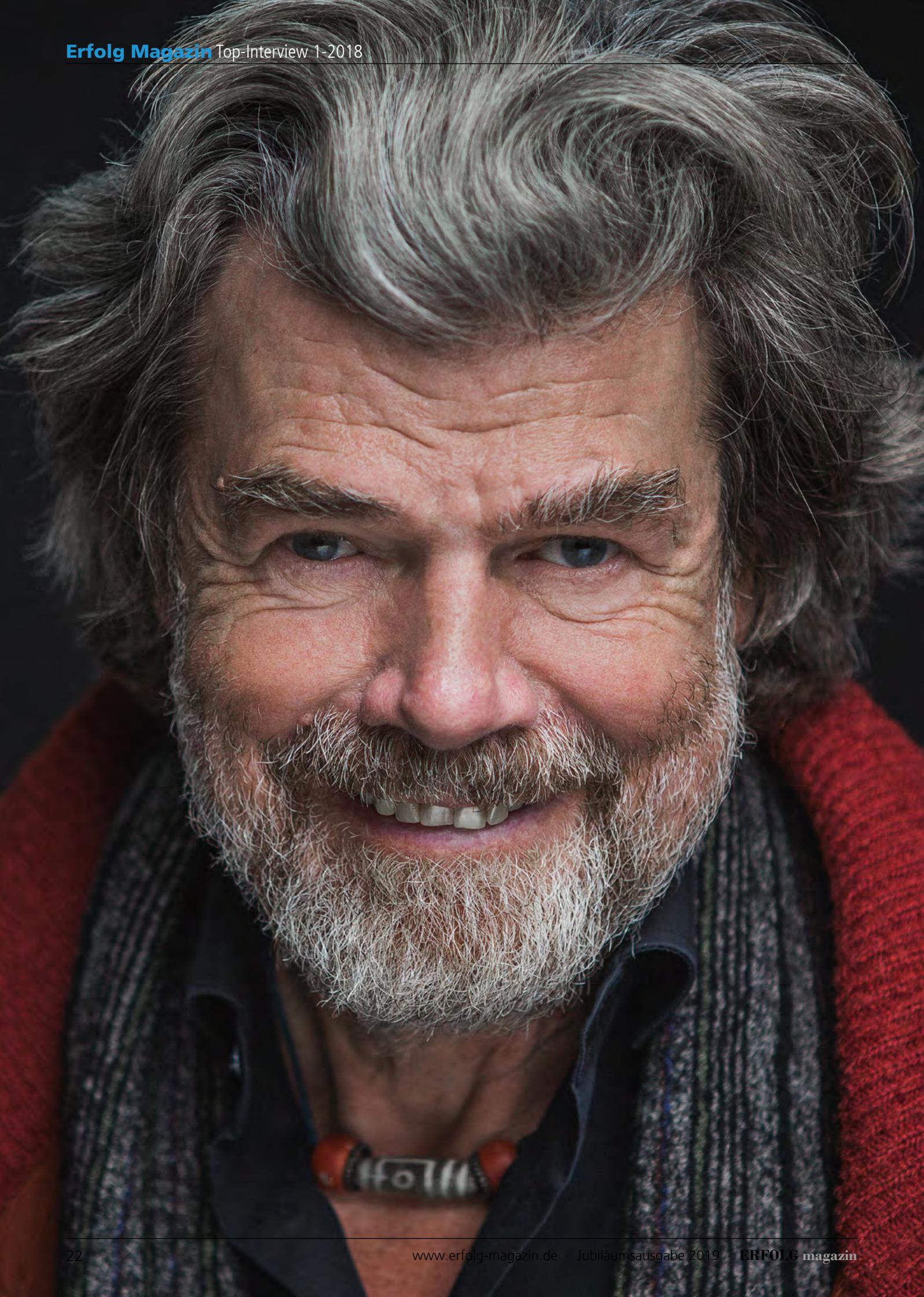


Mit langen Haaren und Unschuldslächeln stürmten die damals Dreizehnjährigen 2005 mit ihrem Hit "Durch den Monsun" die Charts und Mädchenherzen und blieben weiter auf Erfolgskurs. Hier 2008 bei den MTV Music Awards.

Bilder: Wilkens, Depositphotos/S_Budley

Ihr habt mal gesagt, ihr würdet gerne einen coolen Nachtclub eröffnen. Warum?
 Bill: Weil wir total gerne feiern. Das Nachtleben hat mich schon immer angezogen. Auch die Abgründe der Menschen. Ich wollte auch immer schon mal einen Junkie in einem Film spielen. Ich sehe mir das auch gerne live an, wenn Menschen aus der Rolle fallen. Alltag finde ich schlimm, ich will was erleben. Wenn wir abends weg gehen, bringen wir oft 20 Leute zusammen, die sonst nie etwas miteinander zu tun hätten. Deshalb einen Nachtclub. Am liebsten in L.A. Da gibt es nicht das Nachtleben, das wir hier kennen.

**Wir sind unsere Musik.
 Wir gehen nicht »zur Arbeit«**



REINHOLD MESSNER

Der Extrembergsteiger über Mut, Risiko und gelingendes Leben

Mit Fotos von Paul Kuchel

Herr Messner, um Sie einordnen zu können: Verstehen Sie sich grundsätzlich als Künstler oder sind Sie ein Irrer, weil Sie so risikoreiche Dinge gemacht haben?

Ich bin der Kunst näher als dem Sport. Und ich bezeichne den Alpinismus als eine kulturelle Lebenserscheinung. Im Grunde ist es die Auseinandersetzung zwischen Menschennatur auf der einen und Bergnatur auf der anderen Seite. Um die Frage nach der Kunst auf die Spitze zu treiben: An einem Berg, der schon oft bestiegen wurde, versuchen wir stets eine Linie zu finden, die noch nicht geklettert wurde. Schließlich geht es uns nicht nur darum, den Gipfel zu erreichen. Diese gelegte Linie ist im Grunde genommen ein Kunstwerk. Man kann sie allerdings weder sehen, noch anfassen, noch verkaufen.

Wie kann man sich vor gefährlichen Fehleinschätzungen schützen?

Als traditionelle Bergsteiger setzen wir uns großen Gefahren aus. Jemand ist dumm, wenn er behauptet, das sei nicht gefährlich. Es ist gefährlich. Ein Berg ist allein schon deshalb gefährlich, weil er der Schwerkraft unterliegt. Es können Steine oder Eis herabstürzen. Wenn mir dann die Erfahrung fehlt einzuschätzen, wo diese Einschläge passieren können, kann ich

beim Hochklettern sterben. Das ist ja die große Diskussion beim traditionellen Bergsteigen, die derzeit ins Hintertreffen gerät: Darf man das überhaupt tun? Darf man dort hingehen, wo man theoretisch umkommen könnte? Natürlich mit dem Ziel, nicht umzukommen. Nur dann handelt es sich um traditionellen Alpinismus. Wenn man andererseits alle Gefahren komplett ausschließen könnte, wäre es kein traditioneller Alpinismus. Das Bergsteigen wird seit über 30 Jahren immer mehr zu einem Sport. 90 Prozent klettern nur in der Halle. Und der Betreiber der Halle ist verantwortlich, dass Risiken ausgeschlossen werden. Da kann man gar nicht runterfallen - außer jemand verhält sich wirklich illegal. Aber dort in der Halle ist es ein Sport und ich kann an meine Grenzen gehen. Wenn ich allerdings in der Wildnis bin, darf ich



Reinhold Messner, 73-jähriger Veteran zahlreicher abenteuerlicher Unternehmungen, wie man sie sonst nur aus Jules Vernes Büchern kennt, im Gespräch mit Verleger Julien Backhaus.

keine Fehler machen. Sonst bin ich tot. Also werde ich dort immer unter meiner Leistungsgrenze handeln. Das Können ist des Dürfens Maß. Schon meine Natur verbietet mir, mich in Gefahren zu begeben, die ich nicht mehr kontrollieren

rechtfertigen. Es ist einfach eine ziemlich irre Angelegenheit. Normale Menschen tun so etwas nicht.

Vielleicht ticken Sie einfach anders? Wie denken Sie generell über Risiko?

In erster Linie ist es egoistisch. Für die Gemeinschaft ist es unnützlich. Aber für den Akteur ist es eine großartige Möglichkeit, existenzielle Erfahrungen zu machen. Ich würde das ganze heute und in Zukunft nicht mehr propagieren. Ich sehe mich



kann. Bei den großen Bergen ist es heute so, dass über 90 Prozent der Menschen nur zehn zur Auswahl nehmen: Kilimandscharo, Aconcagua, Mount Everest, einige Achttausender, Mount McKinley (heute Denali). Diese Berge sind heute so präpariert, um Touristen hochzubringen. Der Tourist sucht eine Infrastruktur, um irgendwo hinzukommen. Er will ein Hotel, auf dem Everest braucht er Lager, Betreuung und jemanden, der ihm die Bettflasche in den Schlafsack schiebt. Im Gegensatz dazu geht der Alpinist dort hin, wo niemand anderer ist - wo es keine Infrastruktur gibt. Nichts gegen den Tourismus am Berg, aber man muss den Unterschied zum Alpinismus machen. Einem normalen Menschen können Sie den Alpinismus nicht erklären, er schüttelt mit dem Kopf und lehnt das ab. Das ist auch nachvollziehbar. Auch gegenüber den Angehörigen kann man es nicht

Das Leben an sich ist ein Risiko. Und es endet mit dem Tod. Vielleicht ist der Alpinismus in diesem Zusammenhang etwas gesundes. Er lässt uns früh erkennen, dass das Leben begrenzt ist. Nur wenn ich weiß, dass mein Leben begrenzt ist - nicht nur

»Selbsterhaltung ist der stärkste Trieb, den wir haben«

ohne oder gehört habe -, sondern weiß, dass es begrenzt ist, kann ich viel intensiver leben.

Verstehen Sie sich - als einer der bekanntesten Bergsteiger - auch als eine Art Botschafter für diese Erlebnisse? Oder ist Bergsteigen eine egoistische Sache?

nicht als Promoter dieser Art, Erfahrungen zu suchen. Aber ich bin ein Storyteller und bin dadurch auch mitverantwortlich für die Außenwirkung. Die gäbe es ohne Storytelling ja nicht. Ohne Storytelling gibt es generell nichts. Angefangen bei Religionen, die mit großartigen Geschichten begonnen haben. Irgendwann wurden diese Geschichten aufgeschrieben und haben ganze Volksgruppen zu einer bestimmten Lebenshaltung bewegt. So ist es auch beim traditionellen Alpinismus. Die Geschichte ist nur 250 Jahre alt. Aber man sieht, dass es eine kulturelle Geschichte ist, nicht nur eine sportliche. Ein Sportler geht raus und spielt Fußball. Der Schweinsteiger muss nicht wissen, dass 1954 das Wunder von Bern war. Beim Alpinismus muss man die Geschichte kennen, sonst versteht man es nicht.

Gibt es bei Ihnen persönlich eine Grenze zwischen Abenteuer und Genuss?

Das Abenteuer beginnt dort, wo der Genuss beziehungsweise der Spaß aufhört.

Können Sie sich noch an den Moment in

erkennen und Gefahren auszuweichen. Ein Abenteuer braucht drei Zutaten: Es muss schwierig sein und die Schwierigkeiten muss ich meistern können. Das ist eine Fähigkeit - ich brauche die Kraft, Technik und Geschicklichkeit. Ich muss

Sie halten viele Vorträge und drehen Filme. Dort begegnen ihnen sicher Leute, die Sie um Ihren Mut beneiden und um Ratschläge bitten. Können Sie denen helfen?

Ich finde nicht, dass ich anderen Men-

»Das Leben an sich ist ein Risiko«

Top-Fotograf Paul Kuchel fotografierte Reinhold Messner in München für die neue Ausgabe von Erfolg Magazin.

**Ihrer Jugend erinnern, wo Sie entscheiden haben, ein Extrembergsteiger zu werden? Und haben Sie sich da schon mit der Lebensgefahr auseinandergesetzt?**

Bei mir ging das schleichend. Das wird bei jedem so sein. Ich bin als Kind früh zum Bergsteigen gekommen in Ermangelung anderer Möglichkeiten, mich auszutoben. Mit fünf Jahren bin ich auf meinen ersten Dreitausender geklettert - mit meinen Eltern natürlich. Mit zwölf oder dreizehn war ich selbstständiger Kletterer. Es ist eine Hilfe gewesen, dass die Eltern uns haben ziehen lassen. Die Mutter hatte zwar Angst, hat sie aber nie gezeigt. Wir Brüder sind alle geklettert. Mit 18 oder 20 kam dann die Leidenschaft dazu, extrem zu klettern. Am oberen Rande der Möglichkeiten zu klettern. Das alles war die Voraussetzung dafür, einige Wochen bzw. ein ganzes Leben zu überleben, Gefahren und Angst zu

Gefahren erkennen können, um ihnen auszuweichen. Wenn ich einen Berg anschau und da hochklettern will, überlege ich ganz genau, wo die Steinschlagrinnen sind oder wo und wann eine Lawine kommen könnte. Dem muss ich ausweichen, sonst bin ich ein Dummkopf. Und das ganze muss in Exposition statt finden. Ohne Netz und doppelten Boden. Exposition bedeutet, man ist einer archaischen Welt ausgeliefert, es gibt keine Absicherung. Früher gab es nicht einmal das Handy, um einen Hubschrauber zu rufen. Das hat allerdings neue Gefahren mit sich gebracht. Leute gehen einfach los und denken, wenn sie es bis abends nicht geschafft haben, rufen sie den Hubschrauber, der sie schon rausholen wird. Aber das ist eine falsche Einstellung. Irgendwann kommt der Hubschrauber nicht und das Leben ist zu Ende, wenn es im Winter richtig kalt ist.

schen gut helfen kann. Aber ich höre bei jedem Vortrag, dass sich Menschen mit großen Problemen an meinen Büchern hochgezogen haben. Ich schreibe die Bücher aber nicht für diesen Zweck. Im Grunde erzähle und schreibe ich nur über die Psyche. Ich beschreibe nicht, wieviele Haken ich schlage oder wie viele Lager ich aufbaue. Nebenbei vielleicht. Mich interessiert viel mehr, wie der Mensch tickt. Der Selbsterhaltungstrieb ist der stärkste Trieb, den wir haben. Zum Glück. Wir Extrembergsteiger stellen unseren eigenen Selbsterhaltungstrieb allerdings in Frage. Indem wir dort hingehen, wo wir nicht hingehen sollten. Weil wir wissen, dass es gefährlich ist. Aber wir tun es trotzdem. Und wenn wir das Leben retten in dieser lebensgefährlichen Welt und wieder zurück kommen, ist es wie eine Wiedergeburt. Wir haben unseren Selbsterhaltungstrieb auf die äußerste Probe gestellt und gezeigt, dass er

am Ende funktioniert hat. Das wurde uns nicht geschenkt, das haben wir uns hart erarbeitet. Und wenn Menschen eine Krise haben und in meinen Büchern erkennen, dass man es trotz großer Risiken und Gefahren schaffen kann, dann trauen sie sich

nicht im Griff. Kriegen wir auch nicht. Wir werden nie das Klima soweit bestimmen können, dass es nicht zu warm wird. Vielleicht ist es bremsbar. Allein die Vorstellung, dass wir die Erde wieder abkühlen können, nachdem wir sie die letzten 100

egal ob es Ihnen gelingt oder Sie scheitern - das ist ja auch nur ein Lernprozess, kriegen Sie so viel Energie zurück, wie Sie reingesteckt haben. Ich nenne das Energierückfluss. Was ich mein Leben lang getan habe in den verschiedenen Abschnitten - ich



»Am Lebens
ein gelung
zurückzu
ist viel

das selbst auch zu. Es freut mich, dass ich dieses Feedback von den Menschen bekomme. Von Tausenden.

Der Mensch weiß gar nicht, wie widerstandsfähig er tatsächlich ist oder?

Der kann noch lange drauflegen, wenn er denkt, es geht nicht mehr. Unser menschlicher Selbsterhaltungstrieb ist so groß - sonst hätten wir als Spezies auch nicht überlebt. Es ging uns noch nie so gut wie heute. Noch nie haben so wenige Menschen gehungert wie heute. Trotzdem steht die ganze Menschheit in Frage, weil wir die Technologie haben, uns selber umzubringen. Mit Chemikalien oder Atomwaffen. Auch die Erde hat natürlich die Macht, uns mit Erdbeben oder Tsunamis weg zu schütteln. Wir haben die Erde

Jahre ein bisschen aufgewärmt haben - nur ein bisschen. Wobei wir die Zusammenhänge nicht genau erklären können. Denn vor 5000 Jahren war es wärmer als heute, obwohl niemand mit dem Diesel herum-

»In der Wildnis darf ich keine Fehler machen, sonst bin ich tot.«

gefahren ist. Als Menschheit sind wir nicht für die Ewigkeit angelegt.

Trotz Ihrer 73 Jahre wirken Sie extrem stark und vital. Es scheint so, als würde man Energie dazu gewinnen, je mehr man davon verbraucht.

Das stimmt. Wenn Sie Ideen umsetzen,

lebe gerade mein siebtes Leben - ist nichts anderes gewesen als Ideen zu entwickeln durch die Kreativität in meinem Kopf und es dann umzusetzen. Die Umsetzung im hier und jetzt ist gelingendes Leben. Und das schenkt uns Energie. Und zwar viel Energie. Und neue Ideen. Am Lebensende auf ein gelungenes Leben zurück zu schauen ist viel zu spät. Es gilt die Gabe zu entwickeln, seine Ideen beherzt umzusetzen. Meine Neider sind fast alle aus dem gleichen Holz geschnitzt.

Die sind gescheiter und besser veranlagt, aber sind Zögerer. Die möchten gern, tun es aber nicht. Sofern sie überhaupt Ideen haben, setzen sie sie nicht um. Dadurch entsteht ein Neidgefühl mir gegenüber, weil ich im Gegensatz meine Ideen in Serie umsetze. Ich scheitere dabei auch, aber ich habe auch Erfolge. Der erste Umstieg in

meinem Leben war von Felskletterer zum Höhenbergsteiger. Von einem Leben ins nächste. Es war ein erzwungener Umstieg, weil ich mir die Zehen abgefroren hatte und mir sieben Zehen amputiert wurden. Dadurch konnte ich nicht mehr klettern.

Everest zu besteigen und durch die Antarktis zu laufen. Es war eine Idee, die zu Beginn vage war, dann konkretisiert wurde und dann von außen blockiert wurde. So konnte ich aber die Idee noch verbessern und wurde dadurch noch stärker.

es wurden sechs Häuser daraus, die über Südtirol verteilt sind. Somit ist das ganze Land eine museale Landschaft geworden. Die Leute gehen aus den Häusern raus und sehen die Berge mit anderen Augen. Sonst war ich nicht gut. Weil es wirt-

ende auf enes Leben schauen zu spät«



Ich wäre nie wieder zu meinem vorherigen Level gekommen. Dadurch hatte ich die Leidenschaft zum Felsklettern verloren. Also bin ich umgestiegen und habe alles über das Höhenklettern gelernt. Und habe die Grenzen meiner Machbarkeit ausgetestet. Dann kam der menschliche Ehrgeiz - und das benenne ich auch so - die Grenze des bis dahin Möglichen zu verschieben. Das habe ich immer getan und versuche auch jetzt wieder was neues.

Sie haben das Messner Mountain Museum aufgebaut. Damit erfüllen Sie auch einen Lehrauftrag. Ist lebenslanges Lernen wichtig?

Ja es ist wichtig. Das Museum war ein Projekt in meinem sechsten Leben. Während des Umsetzens war es für mich gleichbleibend aufregend und energisierend - so wie vorher den Mount

Ich selbst wollte mich in diesen Museen aber nicht verewigen - ich spiele da nur am Rande eine Rolle. Ich hatte ein Kunstwerk im Kopf gehabt. In diesem Fall eine museale Anlage, wo erzählt wird was passiert, wenn sich Mensch und Berg begegnen. Ein Buch und ein Museum sind Möglichkeiten, eine Geschichte zu erzählen. Wir sind heute laut Besucherzahlen das stärkste Bergmuseum der Welt und das funktioniert ohne Subventionen. Weil ich frei sein will. Ich habe es mittlerweile einer Tochter gegeben. Sie muss es jetzt voran bringen, was nicht einfach ist. Sie muss sich mächtig ins Zeug legen, damit es funktioniert. Sie hat aber entsprechend studiert und wird das hinkriegen. Die Idee des Museums war nur eine Idee. Die Möglichkeit, es dann auch zu verwirklichen, war ein Geschenk. Ich habe das über 20 Jahre sukzessive aufgebaut und

schaftlich funktioniert ist es der Beweis, dass es richtig gemacht wurde.

Bedeutet denn Erfolg für Sie Freiheit?

Das würde ich nicht sagen. Ich brauche den Freiraum, um meine Ideen überhaupt umzusetzen. Die Selbstbestimmung ist mir das Heiligste im Leben. Ich bestimme selber - dafür brauche ich Freiraum. Wobei wir alle nur relativ frei sind. Wir alle wurden in eine bestimmte Zeit hineingeboren. Und je mehr Menschen auf der Welt sind, desto eingeschränkter sind wir. Die Vorstellung, dass wir uns mehr Freiheit erobern, ist ein Trugschluss. Ich werde mich auch in die Diskussion um Katalonien mächtig einschalten, weil es auch Südtirol betrifft. Es kann nicht sein, dass ein Bürgerkrieg heraufbeschworen wird. Das kann nicht die Idee eines gemeinsamen Europas sein.



Prince of Pompöös

HARALD GLÖÖCKLER

Der Stardesigner erklärt im Interview, wie man es im Leben zu wahrer Größe bringt und der Mensch wird, der man sein möchte.

Herr Glööckler, Ihre Geschichte liest sich ja wie vom Tellerwäscher zum Millionär. Was sagen Sie Menschen, die immer ihrer Vergangenheit die Schuld geben, dass es bei ihnen eben nicht funktioniert?

Das sind dieselben, die auch keine Zeit haben, Sport zu machen. Dann frage ich sie, „Wieso haben Sie denn keine?“ „Ich arbeite acht Stunden am Tag“, kommt als Antwort. „Okay, und wie lange schläfst du?“, will ich wissen. „Sechs Stunden.“ Darauf kommt meine Frage: „Was machst Du dann mit den restlichen zehn Stunden?“ Dann kommt erst mal nichts. Gestern sagt eine, „Da muss ich essen.“ „Ja, gut“, erwidere ich, „dann brauchst du aber auch nicht zu jaulen. Dann hast du aber nicht „keine Zeit für Sport“, sondern du willst nicht. So.“ Schwache Menschen haben immer irgendeine Entschuldigung. Um beim Sport zu bleiben: wenn ich Sport treibe, dann ist es zwischendrin auch so brutal, dass ich denke, „brauche ich das?“, und irgendwann auch nicht mehr rede, weil ich einfach gar nicht mehr reden kann. Wenn ich dann sage, ich kann das nicht, ist das Thema natürlich erledigt. Oder ich beiße mich durch.

Und so ist es im Leben auch. Meistens entschuldigt man seine Unzulänglichkeiten. Dabei waren es im Leben im Grunde genommen ja gerade die Situationen und die Herausforderungen, die man als ganz schrecklich empfand, die einen weitergebracht haben. Wir sind ja hier, um was zu lernen. Wir sind keine körperlichen Wesen, die eine geistige Erfahrung machen, sondern geistige Wesen, die eine körperliche Erfahrung machen. Offensichtlich haben manche sich zum Ziel gesetzt, die Erfahrung zu machen, ein dumpfes Leben zu führen und bekloppt durch die Welt zu rennen. Dann darf man sich aber nicht beschweren, sondern muss sagen, ich möch-

te eben bekloppt und dumpf sein. Das ist auch okay. Aber diese Leute sagen ja, „wir sind arm, weil die Reichen alles haben. Und weil der erfolgreich ist, kann ich es nicht sein“.

Zu Hause stehe ich täglich um sechs Uhr auf, dann sitze ich erst mal im Garten und dann mache ich meine Yoga-Asanas, um mich erst mal zu lockern und den Körper von Blockaden zu befreien. Es hilft übrigens auch, dass Sie sich morgens mit einem ionischen Fön abfönen, da lösen sich auch Blockaden. Nicht den Kopf abfönen, sonst laden sich die Haare auf. Und dann beginne ich. Dann versuche ich, so gut wie möglich nicht zu werten.

Das Werten ist ja das Grundübel des Lebens, des Menschen. Dazu gehört, dass sie von ihren Emotionen getrieben sind. In dem Moment, in dem sich jemand ganz furchtbar über mich aufregt, da

hört ganz bestimmt zu den besten zehn der letzten fünf, sechs Jahre. Wir sind ja alle ein Produkt unseres Inputs. Von welchen Büchern konnten Sie besonders viel profitieren?

Also da fällt mir natürlich gleich Napoleon Hill ein. Weil ich mir gesagt habe, Armut hatte ich schon, ich dachte, ich probiere es mal mit Reichtum. Dazu gab es ein paar wirklich gute Bücher und dann gab es ganz viele Ratgeber, die schrecklich anstrengend sind und bei denen Du furchtbar viele Übungen machen musst. Die geben einem so das Gefühl: ich Tarzan, Du dumme Kuh. Und am Schluss merkt man, dass er ja gar nicht so gescheit ist, das ist dann auch traurig. Spätestens, wenn man auf deren Webseite geht, fällt das noch mehr auf. So ein Buch wollte ich nicht machen. Ich wollte mich eigentlich gar nicht einreihen in die Reihe der Motivationstrainer

»Ich habe erstmal viel über Reichtum gelesen, weil Armut hatten wir schon.«

habe ich etwas gespiegelt. Da weiß ich schon, was los ist, dass er etwas an sich entweder nicht gerne hätte oder mag oder sich nicht zugesteht. Wenn er mit sich im Reinen wäre, würde es ihn nicht aufregen. Also mich regt keiner auf, alle können machen, was sie wollen. Ob sie nackt rumlaufen oder angezogen sind, ist mir eigentlich gleich. Aber das muss man natürlich alles wissen.

Sie haben ja mit Ihrem neuen Buch „Fuck you, Brain“ ein richtiges Motivationsmanifest geschrieben. Ich habe die letzten zehn, zwölf Jahre bestimmt 1.000, 1.500 Bücher gelesen und das ge-

oder Bücher. Ich habe das gemacht, weil mich immer mehr Menschen, auch Prominente, gefragt haben, „wie haben Sie das geschafft“ oder „wie kommen Sie klar mit...“. Da dachte ich mir, bevor ich das alles hundert Mal erzählen muss, schreibe ich ein Buch. Manche sagen, ich würde vor nichts zurückschrecken. Sie haben vielleicht Recht. Ich könnte auch sagen, ich habe einfach vor nichts Angst oder wenn ich was mache, dann weiß ich, dass ich es gut mache.

Ich habe schon festgestellt, dass ein Motivationsbuch etwas anderes ist, als eine Biografie zu schreiben. Dass es anspruchsvoller ist und man noch ein bisschen mehr

dranbleiben muss. Die Biografie können Sie auch noch mit einer Ghostwriterin machen, aber das geht bei dem Motivationsbuch nicht, weil sich das eine aus dem anderen ergibt.

»Ich bin ein Künstler, ich bin Harald Glööckler, das muss genügen.«

Sie arbeiten scheinbar sehr konzentriert. Ja. Ich habe das von Januar bis Ende März geschrieben. Ich bin ja schon an einem neuen Buch dran, und habe auch nebenher noch einen Beruf. Also ich bin nicht der Schriftsteller, der nach Ibiza geht und dann mal ein komplettes Jahr lang, oder auch zwei, ein Buch schreibt. Ich bin sehr kritisch mit mir, aber als ich es das erste Mal nach dem Lektorieren dann in der Endfassung gelesen habe, war ich wirklich nochmal positiv überrascht. Wie Sie sagen, es ist sehr homogen,

zum Beispiel der Vizepremierminister von Luxemburg, mit dem ich vor kurzem ein Dinner hatte. Ich wollte, dass alle daraus einen Nutzen ziehen können und es für alle spannend ist. Und ich glaube, das ist gelungen.

Ich bin ein Künstler, ich bin Harald Glööckler. Das reicht. Das muss genügen. Ich habe das Buch nicht geschrieben, weil

ich der neue große Motivationspapst werden will, sondern weil es eben Menschen gibt, die gerne von Harald Glööckler motiviert werden wollen. Zum Beispiel durch das Abnehmen: Wie viele Menschen habe ich durch diese Sportgeschichte motiviert! Die haben mich auf Facebook angeschrieben, ihr Essen umgestellt, mit Sport begonnen oder sonst was. Das Buch ist auch sehr schön gemacht, da hat der Plassen-Verlag wirklich toll mitgemacht. Dazu kommt, dass ich durch meine Vielschichtigkeit auch diese künstle-

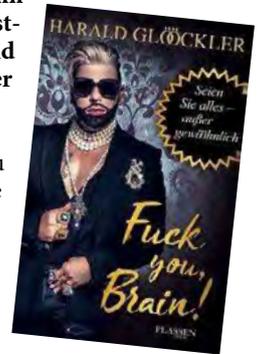
haben. Was war denn zuerst da? Das Selbstbewusstsein und dann die Marke oder umgekehrt?

Das ist schwer zu sagen. Im Grunde genommen ist es ja eine Mission, auf die Sie sich begeben. Mit demselben Eifer wie die Missionare die armen Indianer bekehrt haben, bekehre ich ja

auch die Welt - und die Frauen. Ich sage ihnen aber nicht, sie müssen bei mir in eine Kirche eintreten, sondern, dass sie toll und schön sind. Ich hatte schon mit sechs Jahren diese Mission, diesen Drang und Wunsch, die Welt schöner zu machen. Menschen, die mich kennen, sagen, dass ich vor 30 Jahren genau derselbe war wie heute auch. Natürlich verändert man sich, man entwickelt sich weiter. Viele Menschen verändern sich aber etwa durch Erfolg so grundlegend, oftmals in einer nicht sehr positiven Art und Weise. Aber wenn man mir halt Exzentrik vorwirft, also die kann man nicht an und abstellen. Manche versuchen das, aber entweder man ist die Callas oder Helmut Berger oder Harald Glööckler oder Madonna oder man ist es eben nicht. Spielen kann man das nicht. Es ist zwar schwierig zu sagen, aber ich denke schon, dass der Grundstein für die Marke vorher da war. Das war schon der Lebensplan. Ich habe in der Palmblatt-Bibliothek mein Palmblatt gelesen und da stand alles drin. Nicht „es könnte sein“, sondern „es ist so“. Da steht drin, ich werde immer Geld haben, das wird nicht mehr weniger, ja, Herr Glööckler wird 100, bleibt gesund - es ist also sehr beruhigend, ein schönes Palmblatt.

Sie sind ja einer der wenigen, der früh in der Karriere schon ganz erfolgreich im Handel vertreten war. Das kriegen ja die meisten Künstler in ihrem Leben nicht auf die Reihe. Was haben Sie anders gemacht? Sie sind ja eigentlich ein Verkäufer.

Ich bin im selben Maße Künstler wie auch Unternehmer und das sind die wenigsten. Talent wird völlig überbewertet. Ich will jetzt nicht sagen, dass Marlene Dietrich un-



Fuck you, Brain!
Autor: Harald Glööckler,
Verlag: Plassen



es ist sehr im Fluss. Man bekommt eine Geschichte aus meinem Leben erzählt und nebenbei kriegt man Weisheiten untergejubelt. Oder Sie kriegen eine Weisheit erzählt und dann eine Geschichte untergejubelt, und ich glaube, das macht es spannend. Ich wollte ein Buch machen, das sowohl der Vorstandsvorsitzende lesen kann, als auch Frau Meyer oder Frau Müller, oder

rischen Gemälde und Bilder hatte, die wir einbauen konnten. Die hat man als Schriftsteller per se auch nicht so mal eben parat. Ich finde, es ist eben mal ein ganz anderes Buch geworden.

Das ist ein schönes Kunstwerk, auf jeden Fall. Sie haben eben erwähnt, dass Sie sich selbst zu einer Marke aufgebaut

talentiert war, mit Sicherheit nicht! Aber ich glaube, dass ein Großteil von der Dietrich, 50 Prozent oder mehr, inszeniert, angelernt und diszipliniert war, sonst wäre sie nicht so groß geworden. Mit preußischer Disziplin hat sie alles gelernt, was sie konnte. Es gibt vielleicht viele Menschen, die in irgendeinem Bereich talentierter sind, aber nicht nach vorne kommen.

Ich bin einer der 10 Prozent der Menschen, die alles hundert- und tausendfach stärker wahrnehmen. Wenn so ein Kind heute an die Schule kommt, dann wird es erst mal zurechtgestutzt. Weil es natürlich ganz furchtbar ist, wenn Du so ein außergewöhnliches Kind in der Schule hast, Du willst ja einen Durchschnitt haben. Es ist traurig, dass 90 Prozent der Schüler, wenn sie in die Schule kommen, überdurchschnittlich intelligent sind und wenn sie rauskommen, sind noch 10 Prozent über der durchschnittlichen Intelligenz. Da weiß man doch schon Bescheid. Da fängt es schon an mit dem Staat und was sie uns dann noch alles in die Zahnpasta und anderswo reinpacken, damit wir blöd im Kopf werden, darüber darf man gar nicht nachdenken.

Der Biss und die Disziplin sind das Wesentliche. Wenn ich eine Idee habe, wird sie sofort angegangen. Ich habe eine Idee, ich mache die Fitness-Geschichte, dann kann man ein Buch schreiben. Und dann überrasche ich selbst Menschen, die sehr eng um mich sind, wenn schon drei Stunden später die ersten zehn Seiten auf dem Tisch liegen. Das hat sehr viel mit Disziplin zu tun.

Wenn ich Kunst mache, juckt es mich als Künstler nicht, ob das den Leuten gefällt oder nicht. Auf der anderen Seite ist mir als Unternehmer aber klar, dass man etwas verkaufen muss, um Geld reinzubringen.

Also mache ich auch wieder Dinge, die den Menschen gefallen, bei denen ich nicht sage, es geht jetzt

drum, welches Jackett ich haben will, sondern darum, welches Jackett die Kundin haben möchte. Wenn ich zum Beispiel für ein Teleshopping-Center Sender designe, geht es nicht drum, was ich toll finde, und ob ich jetzt den neuesten Look kreierte, der auch in Mailand und Paris schick ist, sondern es geht darum, was die Kundin dieses



Senders toll findet. Denn eigentlich ist es ja eine Auftragsarbeit und wenn Sie gebucht werden als Maler, um eine Wand zu tapezieren, dann können Sie nicht kommen und sagen, ich möchte die aber blau machen, wenn der Kunde sie rot haben möchte.

Und dann schreiben irgendwelche, teilweise junge oder auch reife Designer, die bisher überhaupt nichts auf die Reihe gekriegt haben in Blogs: „Wann begreift dieser Glöckler endlich, dass man kräftigen Frauen weite Sachen in grau und schwarz

wollten. Und das begreifen viele Menschen nicht. Ich hatte deswegen so viel Erfolg, weil ich sehr früh in den Handel kam, weil ich ein Business-Mann bin und Geschäfte sofort angehe. Ich habe die Idee, ich mache Sport, ich möchte einen Fitness-Drink machen, also spreche ich meinen Trainer Gunther an und frage, welche Firma ist denn die beste? Dann suchen wir gleich die Nummer raus und rufen da an. Und mit dem Namen Glöckler öffnet sich die Tür und sie sind begeistert. So geht das.

Ich setze Dinge gleich um, immer mit dem Hintergrund des Unternehmers. Ich überlege aber nicht nur, „was will ich“, sondern erst mal, was erzähle ich dem anderen, welchen Nutzen er von mir hat. Natürlich in den schillerndsten Farben und was er dafür normalerweise bezahlen müsste und dass er am Ende sogar ein Schnäppchen kriegt. Es ist in einem Gespräch unglaublich wichtig, dass der Gegenüber das Gefühl bekommt, dass man nicht nur an sich selbst denkt, sondern dass das eine Partnerschaft sein soll, von der beide profitieren. Nur so funktioniert das. Wie lange das funktioniert, das ist wie in einer Ehe auch. Irgendwann will

»Denken Sie groß! Klein wird es von allein.«

anzieht und nicht Leopardmuster?“. Komischerweise verkaufe ich meine engen Leopardkleider, wie verrückt an die Damen. Wir Modemacher sind ja nicht dazu da, um die Frauen zu kritisieren, sondern um sie einzukleiden, sonst hätten wir ja Schönheitschirurgen werden müssen, wenn wir am Körper etwas ändern



einer mehr oder er will nicht mehr, will fremdgehen oder findet die Nachbarin schöner. Viele Verträge sind auch von vorneherein auf drei, vier Jahre gemacht. Aber es ist ganz wichtig, dass beide zufrieden sind.

Ihr Motto ist ja, „denken Sie groß, klein wird es von alleine“. Wie groß denkt denn ein Harald Glööckler, der eigentlich schon fast alles erreicht hat? Nicht im materiellen Sinn, eher als Unternehmertyp. Sie haben ja noch 50 Jahre vor sich.

Ja, ich denke schon sehr groß, aber nicht in dem Sinne, ob ich jetzt eine Yacht habe, sondern es geht mir hauptsächlich um meine eigene, menschliche und seelische Entwicklung. Meine Wahrsagerin und auch mein Palmbblatt haben mir mitgeteilt, dass ich mein Karma in diesem Leben schon erledigt habe. Ich habe eigentlich gar nichts mehr zu tun. Die Pflicht ist rum, jetzt kommt die Kür. Das ist schon mal schön, wenn ich nicht neues schlechtes Karma auflade.

Je älter man wird, desto mehr wird man respektiert. Desto exzentrischer wird man, also ich mit Sicherheit. Und das lässt man sich bezahlen. Anstatt zu Hause zu sitzen, geht abends irgendwo hin, erzählt ein

Der Erfolg geht immer zu Lasten des Glücks, weil das Private und Seelische leidet.

paar nette Sachen - wenn man mal 90 ist, braucht man gar nicht mehr viel reden, da reicht es ja, wenn man kommt und winkt. Man macht ein bisschen Geld und geht wieder nach Hause und hatte einen netten

Abend. Das fasziniert mich sehr und eigentlich geht es bei mir jetzt erst los. Es ist nicht so, dass ich sagen würde, jetzt habe ich es geschafft. Natürlich habe ich es geschafft und ich sehe das auch jeden Tag an den Reaktionen der Menschen.

Ich habe jetzt begonnen, wieder sehr viel im Luxusbereich zu machen. In einer Zeit, in der immer alles billiger und noch billiger wird, habe ich sehr früh erkannt, dass das nicht mehr geht. Ich habe den Luxus für den kleinen Preis damals ja eigentlich ins Leben gerufen. Was es jetzt gibt, ist aber kein Luxus für den kleinen Preis mehr, sondern einfach nur billig. Ich habe auch mit Möbeln begonnen. Es kommt jetzt die zweite, sehr exklusive Möbellinie auf den Markt, dazu Tapeten, mit denen ich in über 80 Ländern bin. Es wird hochwertige Herrenmode geben, Leder und viele schicke Sachen im hochpreisigen Bereich, weil es einen großen Markt gibt. Immer mehr Menschen



suchen etwas Besonderes, etwas, das sich nicht jeder leisten kann. Aber auch das ist ja immer gleich verwerflich. Da kommt gleich Kritik: „Das ist aber so teuer, kann sich nicht jeder leisten“. Ja, es muss auch Dinge geben, die sich eben nicht jeder leisten kann. Das ist so im Leben.

So habe ich immer neue Projekte. Mein Leben ist immer spannend. Ich will noch 100 Bücher schreiben. Ich habe sehr viele Anfragen nach meinen Gemälden, meiner Kunst, für Ausstellungen bis nach Shanghai. Ich merke, dass ein großer Hype entsteht. Ein Starfotograf aus New York, Udo Spreitzenbarth, hat gerade die Tyra Banks-Kampagne gemacht und sie als Ikone fotografiert. Er wird Harald Glööckler als Ikone fotografieren, ein Buch davon rausbringen und im nächsten Jahr ist eine Ausstellung in New York und dann Berlin geplant. Persönlichkeiten sind gefragt, eigentlich geht es jetzt erst los bei mir.

Würden Sie sagen, erfolgreiche Menschen, so wie Sie, sind zwar extrem glücklich, aber eigentlich stets unzufrieden mit dem, was ist?

Ich weiß nicht, ob sie glücklicher sind als andere Menschen. Denn Glück und Erfolg haben nichts miteinander zu tun. Sie müssen da an zwei Baustellen arbeiten. Das eine ist der Erfolg, der geht immer zu Lasten des Glücks, weil das Private und das Seelische leidet.

Das ist ein großes Thema in meinem Buch, Dankbarkeit. Wenn Sie jeden Tag dankbar sind, werden Sie irgendwann schon reich. Wenn Sie, anstatt zu jammern, „warum bin ich so arm“, sagen, „danke, dass ich ein Bett habe und ein Dach über dem Kopf“, kommen Sie ja schon in eine andere Schwingung, raus aus der Opferrolle. Aber das wollen viele auch wieder nicht. Dann sollte man sich darüber klarwerden und sagen, „ich will sie haben“, dann ist es ja auch gut. Ich akzeptiere nur nicht diese Aussagen, „ich habe halt nicht die Möglichkeiten“. Wir haben alle die Möglichkeiten, jeden Tag. Also es kann wirklich jeder schaffen und da gibt es ganz viele Beispiele aus der ganzen Geschichte von Menschen, die dann irgendwann das Ruder rumgerissen haben und ihr Leben in die Hand genommen haben.

Vielen Dank, Herr Glööckler.

»FRÜHER WAR ICH AUSSENSEITER«

Bülent Ceylan im Interview über Talent, Erfolg und Sicherheitsdenken

Am Anfang, als du noch kein Komiker warst und noch nicht die Entscheidung hastest, wie sah dein Plan aus? Erinnerst du dich noch daran, was du eigentlich vorhattest?

Mein Abi habe ich noch gemacht, aber das Politik- und Philosophie-Studium habe ich abgebrochen. Eigentlich wollte ich in die Medien gehen. Ganz früher, in der Schulzeit, wollte ich noch Sonderpädagogie werden oder Psychologie studieren. In meinem Fall war es vielleicht besser, dass ich auf der Bühne gelandet bin und nicht in der Anstalt.

Wann kam die Entscheidung zur Comedy? Hast du schon immer die Leidenschaft gehabt, andere zu unterhalten?

Das kam später in der Oberstufe. Vorher war ich eher der Außenseiter - sehr zurückhaltend. Mein erster Fan war wahrscheinlich meine Mutter, die habe ich als Kind schon zum Lachen gebracht. Und dann später, auf dem Schulfest in der elften Klasse, habe ich Boris Becker imitiert. Becker oder Helmut Kohl zu imitieren, war damals total in. Das kam auch ziemlich gut an bei den Lehrern und den Schülern. Alle meinten, dass ich dazu Talent habe und mehr machen sollte. So kam ich zum Radio und habe hier und da mal ein Praktikum gemacht. Dort konnte ich dann Stimmen imitieren. Mit 23 Jahren ging es für mich zum ersten Mal auf die Bühne. Ich hatte zwar noch kein Solo-Programm, aber fast.

Du hast gerade gesagt, dass du dein Studium abgebrochen hast. Ich höre oft von Studenten, die mitten im Studium mer-

ken, dass es doch nichts für sie ist, sich aber nicht trauen, abzubrechen. Was sagst du solchen Leuten? Zieh durch und bleib vorsichtig oder brich ab und mach dein Ding?

Das kommt darauf an. Eigentlich bin ich als Steinbock ein Sicherheitsmensch. Ich habe zwar an das geglaubt, was ich mache, aber es hat trotzdem zehn Jahre gedauert, um den Durchbruch zu schaffen. Der Weg war lang und ich musste viel Geduld haben. Ich habe das aber immer gespürt, dass es das richtige ist. Wenn ich aber die Leute bei DSDS oder dergleichen sehe, die denken, sie könnten singen und jahrelang fest daran glauben, dann ist das etwas anderes. Man braucht ein gutes Umfeld, das einem

»In meinem Fall war es vielleicht besser, dass ich auf der Bühne gelandet bin und nicht in der Anstalt.«

nicht nur sagt: „Ja ja, du bist gut.“ Sondern auch wirkliche Freunde, die einem ein ehrliches Feedback geben. Selbst dann muss man abwägen, wenn es zum Beispiel mal finanziell nicht so läuft. Man braucht zumindest eine sichere Sache. Wenn es doch klappt, ist es schön. Manchmal denke ich mir: „Hättest du dein Studium doch mal durchgezogen.“ Im Nachhinein bin ich natürlich froh, dass alles gut gelaufen ist. In den letzten zehn Jahren gab es aber auch Zeiten, wo es nicht vorwärts ging und ich nur vor 20 oder 30 Leuten gespielt habe.

Dann muss man gucken, wie man das überlebt. Die Momente gab es, in denen ich mich gefragt habe, ob es die richtige Entscheidung war oder nicht. In den allermeisten Fällen ist es besser, erstmal etwas Sicheres zu haben - ob das eine Ausbildung ist oder ein Studium. Es wäre fatal von mir zu sagen, dass alle abbrechen müssen, nur weil ich es geschafft habe. Guck dir mal an, wie viel Prozent es wirklich schaffen. Ich habe das große Glück gehabt. Ich will gar nicht sagen, dass es nur an meinem Talent lag, es gab auch die richtigen Leute um mich herum. Es gibt viele Komponenten, die da mitspielen. Man muss realistisch bleiben. Ich habe es geschafft. Glaube daran, wenn du das Talent hast. Aber ich denke immer noch, dass die gewisse Sicherheit wichtig ist. Deswegen kann ich nur raten, wenn einer studiert, dann soll er studieren und es durchziehen.

Viele sagen, für Erfolg braucht man eine unbedingte Leidenschaft - von der man nachts sogar träumt. Bist du eher ein Professional, der sein Handwerk gut beherrscht oder könntest du ohne Comedy nicht leben?

Ich liebe das, was ich mache. Ob ich ohne das nicht leben könnte, ist eine schwierige Frage. Auch deswegen, weil ich Familienvater bin. Ich würde erstmal sagen, ohne meine Familie könnte ich nicht leben. Mein Beruf erfüllt mich, er gleicht mich aus und gibt mir gute Laune. Ich habe auch eine Stiftung für Kinder gegründet. Wenn ich nicht mehr auf der Bühne stehen könnte, würde ich mich da noch mehr engagieren, wobei das natürlich ehrenamtlich ist. Aber das mache ich sehr gerne und investiere gerne meine Zeit. Kinder sind

Bild: Gualtero Danuser

A full-page portrait of Bülent Ceylan, a man with long, straight black hair, smiling warmly. He is wearing a black, textured blazer over a black t-shirt and black pants. He has his hands in his pockets. The background is a brick wall with some dried vines. The name 'BÜLENT CEYLAN' is printed in large, bold, yellow capital letters across the lower half of the image.

BÜLENT CEYLAN



unsere Zukunft, da will man auch was zurückgeben.

Ich habe bisher sehr viel Erfolg gehabt und es läuft Gott sei Dank immer noch super. Es ist zwar nicht mehr der Hype wie 2012, aber ich bin 20 Jahre dabei und es ist super. Ich bin sehr dankbar, dass es läuft, wie es läuft. Im Fernsehen kommen bald neue Shows und der Kinofilm "Verpiss Dich, Schneewittchen" kommt jetzt raus, ich kann mich nicht beschweren.

Ich bin ein Perfektionist und ehrgeizig, ich will alles super machen. Meine Familie sagt immer, wenn es mal ein paar Zuschauer weniger sind: „Sei froh, dass überhaupt noch welche kommen.“ (lacht)

Das ist auch das Schöne, ich habe ein sehr bodenständiges Umfeld - von Familie bis Freunde. Die sagen mir immer, ich soll mit dem zufrieden sein, was ich bisher erreicht habe. Zufrieden sein ist für einen ehrgeizigen Menschen aber schwierig, ich bin sehr selbstkritisch. Aber man muss glücklich sein, denn es geht nicht darum, ob du jetzt 500 Zuschauer mehr oder weniger hast. Als Künstler willst du natürlich immer das volle Programm. Aber es ist so wie es ist. Ich bin mittlerweile 20 Jahre unterwegs und Michael Mittermeier hat mal zu mir gesagt: „Auch wenn's mal nicht mehr so viele Zuschauer sind, dann

machst du es ja, weil du es gerne machst.“ Daran erinnere ich mich immer. Als ich angefangen habe, war ich froh, dass ich überhaupt 100 Leute gekriegt habe, das muss man sich mal vorstellen.

Du hast als einer der erfolgreichsten deutschen Comedians ganz viel richtig gemacht und kennst dich selbst am besten. Kannst du einen Faktor bei dir ausmachen, wegen dem die Leute in deine Show kommen?

Ich glaube, weil ich so bin wie ich

bin. Wenn mir etwas nicht gefällt, dann sage ich das auch auf der Bühne. Vielleicht auch mal was Kritisches, das passt auch nicht jedem. Ich bin zwar Komiker und will die Leute entertainen und unterhalten, will aber auch mal gegen Erdogan, Nazis oder die AfD schießen. Man muss aber nicht unter die Gürtellinie gehen, das ist auch kein Niveau. Aber man kann ja zumindest sagen, dass es in der Türkei bald weniger Kritiker gibt als Schweineschnitzel. Mein Gott, man muss auch mal ein paar Sachen loswerden. Auch wenn ich sage, dass die AfD für viele

eine Protestwahl war, aber nicht gegen Merkel, sondern gegen den gesunden Menschenverstand. Das darf man doch mal sagen. Man muss aber auch eine

Alternative bringen, deswegen sage ich immer aus Spaß, dass ich bei der nächsten Wahl selber antrete. Dann lachen die Leute wieder und so fange ich das ins Lachen auf. Aber dann kommt auch mal so ein Satz, dass jedes Kind ein Recht auf einen Kindergartenplatz hat. Das ist gar kein Lacher, sondern ein Statement. Man darf da kein Moralapostel sein, sondern immer gucken, dass es authentisch bleibt.

Als Comedian authentisch zu sein ist

schwer oder? Du hast mal gesagt, du bist spontan auf der Bühne, was für die meisten Comedians ein No-Go ist. Die lernen jedes Wort auswendig.

Ich habe mein Programm, das ist klar. Du brauchst dafür eine Struktur. Aber ich bin jemand, der für neue Gags offen ist, auch gerne ins Publikum geht und improvisiert. Einige Gags sind sogar durch Improvisation entstanden. Manche kannst du dann wiederverwenden und manche sind nur für eine Stadt. Manchmal passiert irgendwas und darauf gehst du dann ein. Ich bin so jemand, der das Interaktive mit dem

»Selbst als ich noch nicht diese Karriere hatte, wollte ich nicht alles machen, nur um berühmt zu werden.«

Publikum liebt. Bei der Show heute (LASSMALACHE) gibt es zum Beispiel vor der Pause eine Nummer, in der ich jemanden anrufe. Einen Freund oder ein Familienmitglied von jemandem aus dem Publikum. Und da weißt du nicht, was passiert. Da geht einer ran und entweder ist er sauer oder er freut sich. Da wird das Handy ans Mikrophon gehalten und daraus wird eine Improvisation. Ich weiß nie was passiert, aber es hat bisher immer gut funktioniert. Die Leute finden das schon cool, dass ich überhaupt anrufe und ich habe meine Gags, die ich da spontan einbaue. Zum Beispiel wenn jemand rangeht und ich ihn mit: „Ja hallo, hier ist Kaya Yanar!“ begrüße. Das ist bei den Zuschauern immer ein Lacher.

Du bist jetzt an einem Punkt angekommen, an dem du in verschiedenen Bereichen extrem erfolgreich bist. Egal ob mit Fernsehen, Liveshows etc. Das heißt, Comedy ist auch zu einem Geschäft und einem Unternehmen geworden. Du hast etwas großes aufgebaut. Wie fühlt sich denn der Unternehmer Bülent Ceylan?

Ich bin schon ein Sicherheitsfreak. Ich gucke, dass gewisse Sachen abgesichert sind, wie meine Familie zum Beispiel. Auch, dass man etwas beiseite legt und eben nicht nur die wilden Partys macht. Das ist mir persönlich wichtig. Ich bin ein absoluter Familienmensch und ich liebe

Bilder: Jessica Wilkens



es, nach Hause zu kommen. Manche geben ihr Geld vielleicht für dies und das aus, ich gebe meines für ein schönes Zuhause aus, in dem man sich geborgen und sicher fühlt. Man ist eh oft in Hotels, da sollte sich das Zuhause dann schon unterscheiden.

Wie zielstrebig bist du? Bist du jemand, der jeden Tag neue Ideen hat?

Es gibt natürlich viele Sachen, wo ich, beziehungsweise die Produktionsfirma Ideen haben, zum Beispiel was TV angeht. Ich gucke dann, ob das passt oder ob man das noch anders verbinden kann. Ich bin auch sehr kritisch und will nicht alles machen. Selbst als ich noch nicht diese Karriere hatte, wollte ich nicht alles machen, nur um berühmt zu werden. Vielleicht hat es deswegen so lange gedauert. Man sollte schon immer nur das machen, was einem gefällt. Man muss natürlich auch mal Sachen machen, um einen Fuß reinzukriegen. Ich weiß noch, wie ich die Autoball-WM bei Stefan Raab gemacht habe, auch wenn ich es nicht konnte. Das habe ich damals gemacht, um einfach dabei zu sein und mir ein bisschen einen Namen zu machen und präsent zu sein. Auch Turmspringen würde ich wahrscheinlich heute nicht mehr machen. Ich musste dafür richtig trainieren und durch das Aufprallen mit dem Kopf hatte ich danach Schwindelgefühle. Das habe ich alles gemacht, um einfach in der Sendung zu sein und dafür bin ich auch dankbar. Das gibt es aber in jeder Branche. Auch wenn man Kameramann ist, muss man manchmal Kabel tragen. Ich glaube, das gehört einfach dazu. Insgesamt

muss ich sagen, dass ich auf das stolz bin, was ich so gemacht habe. Meine alleinige Leistung war das aber nie, das war Teamarbeit. Es gab immer Leute, die an mich glaubten und die mich auffingen.

Leute mit einem speziellen Talent wie du, haben in der Regel auch die Fähigkeit entwickelt, andere Dinge zu delegieren. Ohne das könnten Künstler kaum erfolgreich sein, oder?

Ja, das stimmt, Autoren zum Beispiel. Ich kenne einen super Autor namens Rainer Bender, mit dem ich viel gearbeitet habe. Er ist eigentlich ein ruhiger Kerl, aber in seinem Kopf schwirrt es voller Gedanken. Der wäre kein Bühnenmensch, das will er auch gar nicht. Aber der hat sein Talent

richtig eingesetzt, indem er für verschiedene TV-Formate schreibt, sozusagen als Ghostwriter. Er schreibt viel und hat viele Ideen, so hat jeder sein Talent. Ist doch auch schön, dass es so ist. Jemand anders ist vielleicht Steuerberater, das wäre für mich zum Beispiel der Horror, Steuern zu machen. Dafür habe ich Gott sei Dank jemanden, der das gut kann und das ist auch wichtig. Wenn Künstler sich auf etwas verlassen, dann darf da auch nichts schief gehen.

Du sagtest, richtig zufrieden bist du nie. Du suchst immer nach der perfekten Möglichkeit. Worauf hast du noch Bock?

Ich habe Bock drauf, Filme zu machen. Ich habe auch Bock drauf, eine Sitcom zu machen und mein derzeitiges Programm „LASSMALACHE“ weiterzuführen, weil es mir sehr viel Spaß macht. Auch weil es politischer geworden ist. Aber nicht so, dass es schwer ist, sondern aktuell. Ich habe natürlich auch noch meine Stiftung. Ich will noch viele Sachen machen.

»Wenn Künstler sich auf etwas verlassen, dann darf da auch nichts schief gehen.«



A portrait of Birgit Schrowange, a woman with short, layered grey hair and blue eyes. She is wearing a white button-down shirt and has her hands clasped under her chin. She is looking directly at the camera with a slight smile. The background is a plain, light grey color.

Birgit Schrowange

Geld ist Freiheit

In einem Telefonat mit Julien
Backhaus erläutert Birgit
Schrowange ihr Denken über
Geld, Beruf und Familie

INTERVIEW

Sie werden diese Tage 60 Jahre alt, auch wenn man Sie trotz grauen Haaren eher auf Mitte 40 schätzt. Sind Sie zufrieden mit den letzten 60 Jahren und fühlen Sie sich erfolgreich?

Ja, ich bin sehr happy, wenn ich auf die ganzen Jahrzehnte zurückblicke und muss sagen, dass ich ein sehr interessantes und erfolgreiches Leben gehabt habe. Auch wenn es eigentlich gar nicht für mich vorgesehen war. Ich komme aus einem kleinen Dorf im Sauerland, habe dort eine Lehre als Rechtsanwalts- und Notargehilfin gemacht. Danach ist es mir gelungen, als Sekretärin den Fuß beim Fernsehen in die Tür zu bekommen. Jetzt bin ich fast vier Jahrzehnte dabei und davon 36 Jahre vor der Kamera. Klar empfinde ich das als erfolgreich. So einen Job zu erhaschen, ist vielleicht nicht ganz so schwer, aber sich über die ganzen Jahre zu halten, ist wiederum nicht ganz so einfach. Ich habe Nachrichtensendungen, meine eigene Talkshow im ZDF, eine Schlagparade im ARD moderiert. Bei RTL habe ich drei Sendungen gehabt, zehn Jahre lang „Life! – Die Lust zu leben“ und „Life! – Total verrückt“ und seit mittlerweile 24 Jahren läuft „Extra“. Für meine Reportagen bin ich viel unterwegs. Durch meinen Beruf habe ich viel von der Welt sehen können, viele interessante Menschen treffen dürfen und interessante Sachen machen dürfen, wie zum Beispiel einen Parabelflug, Astronautentraining und die sportlichen Sachen, die ich bei „Life!“ machen durfte.

Sind Sie denn ein Erlebnismensch? Ist das für Sie wichtiger, als Dinge anzuhäufen?

Geld gebe ich gerne aus, aber nicht für irgendwelche Statussymbole. Viel lieber für Erlebnisse, wie wenn ich zum Beispiel ein schönes Fest für meine Freunde organisiere oder Wochenendtouren mache.

Wie Sie gerade selber gesagt haben, werden Sie „Extra“ nächstes Jahr 25 Jahre moderieren. Mir fällt spontan niemand ein, der schon so lange dieselbe Sendung moderiert. Braucht es da Disziplin oder was braucht es dafür?

Man braucht Disziplin und Durchhaltevermögen. Meine Karriere lief nicht immer glatt, ich habe Mobbing erlebt und Zeiten gehabt, in denen ich nicht wusste, wie ich meine Miete bezahlen sollte. Ich bin aber dazu erzogen worden, Angefangenes auch durchzuziehen. Meine Lehre als Rechtsanwalts- und Notargehilfin war gar nichts für mich, aber ich habe es trotzdem durchgezogen. Ich bin in den

60er Jahren groß geworden und da wurde man sicherlich noch anders erzogen als heute. Da wurde nicht so ein Gewese gemacht. Heutzutage gibt es „Helikoptereltern“, die Kinder sind überhütet. Denen wird entweder alles nachgetragen oder sie verwahrlosen. Damals ging man damit viel selbstverständlicher um, man hat von den Kindern mehr verlangt. Alle mussten mit anpacken und es war ganz normal, dass man nicht verweichlicht wurde. Vielleicht liegt der Erfolg auch daran.

Sie wollen es doch nicht nur durchziehen, sondern sie machen es doch auch, weil es Ihnen Spaß macht oder?

Ich habe total Spaß dabei. Aber ich erinnere mich auch an die ersten Jahre in Köln, in denen ich in einem Zimmer gelebt habe und manchmal nichts zu essen hatte oder mich nur von Brot oder Nudeln mit Ket-

»Ich habe mich schon früh damit beschäftigt, wie ich mein Geld vermehren kann und schon vor 30 Jahren in Aktien investiert.«

chup ernährt habe. Ich hatte diesen Traum und wollte ihn unbedingt wahr machen. Ich habe nur ganz wenig verdient aber mein ganzes Geld in Sprech- und Sprachunterricht gesteckt. Abends habe ich beim Notar zusätzlich gearbeitet. Ich hatte einen Traum, den ich mit aller Macht verwirklichen wollte. Dass einem die Tauben nicht so in den Mund geflogen kommen, ist klar. Dafür muss man arbeiten und etwas tun. Das habe ich gemacht und kann die Früchte dieser harten Zeit jetzt genießen.

Im Gegensatz zu vielen Frauen haben Sie in den letzten Jahrzehnten viel Geld verdient und sich ein Vermögen aufbauen können. Warum fällt es vielen Frauen so schwer, ans eigene Polster zu denken?

Ich weiß es nicht. Frauen und Geld sind sehr speziell. Ich rede oft mit jungen Frauen darüber und ich sage ihnen, dass sie für ihr Alter vorsorgen müssen. Die

Antwort besteht immer aus: „Ja, aber wir verdienen ja nicht viel.“ In der Lehre, mit 17 Jahren, habe ich auch nicht viel Geld verdient. Aber ich habe immer schon 10 Prozent beiseitegelegt, egal wie viel Geld ich hatte. Richtig Geld zu verdienen habe ich erst mit 35 Jahren angefangen und trotzdem immer gespart. Ich habe mich schon früh damit beschäftigt, wie ich mein Geld vermehren kann und schon vor 30 Jahren in Aktien investiert. Davor haben viele Leute hier eine große Scheu, während es in Amerika selbstverständlich ist. Ich glaube nur 16 Prozent der Deutschen legen ihr Geld in Aktien an. Die Meisten sagen, dass es ihnen zu unsicher ist, laufen aber jeden Tag mit einem Coffee-to-go-Becher durch die Gegend. Die sollten das vielleicht nur zweimal in der Woche machen und das restliche Geld sparen, auch wenn das nur 25 oder 50 Euro im Monat sind. Ich behaupte, das kann fast jeder, denn die Restaurants und die Flieger in den Urlaub sind voll. Einfach ein bisschen Konsum verkneifen. Es kann fast jeder regelmäßig in einen Indexfond von internationalen Aktien zahlen. Da hat man über die Jahre eine Rendite von ungefähr 8,7 Prozent, das war die letzten 30 Jahre die Durchschnittsrendite. Ja wieso macht das dann keiner? Schwierig oder unsicher ist es nicht, wenn man einen langen Zeitraum hat. Überhaupt, wenn die Aktien crashen, dann kriegst man mehr Anteile, aber damit beschäftigt sich halt niemand. Ich mache das für meinen Sohn, seitdem er auf der Welt ist und habe mit nur 50 Euro angefangen. Der hat jetzt schon so viel Geld. Ich finde es wichtig an das Alter zu denken. Ich war gestern auch noch 25 und heute bin ich fast 60 Jahre alt, das geht ganz schnell. Gerade im Alter möchte ich eine Weltreise machen und mir was gönnen. Es ist schon schlimm genug, wenn man alt ist, aber wenn man dann auch noch arm ist, ist das ganz schlimm.

Liegt es vielleicht auch daran, dass sich wenige Frauen öffentlich trauen Stellung zu beziehen und zu sagen: „Ich bin eine Frau und ich habe hart gearbeitet, klug investiert und bin dadurch reich oder vermögend geworden“? Würden Sie sich vielleicht trauen, sich öffentlich hinzustellen und zu sagen: „Frauen macht mal was“?

Ja, ich bin zwar nicht reich, aber mir geht es gut. Ich kann sorgenfrei leben und muss nicht Angst haben, dass ich meine Miete oder was auch immer nicht zahlen kann. Ich kann mir etwas gönnen, was ein schönes Gefühl ist. Es fängt schon mit Glaubenssätzen an, wenn Frauen sagen: „Geld ist mir nicht wichtig.“ Ich bin der

Überzeugung, dass man kriegt, was man denkt. Für mich war Geld schon immer wichtig und ich war immer schon der Meinung, Geld muss Junge kriegen. Man wird an diesem Wert gemessen, denn Geld ist eine Wertschätzung. Du arbeitest und das was du bekommst, ist die Wertschätzung. Und wenn Frauen eben noch 20 Prozent weniger verdienen als Männer, dann sind sie auch ein bisschen selber schuld. Sie stellen sich nicht hin und sagen: „Ich bin es wert, ich habe das verdient und ich möchte gerne das Gehalt haben. Denn ich bin gut, weil ich meinen Job beherrsche,

Es gibt ein Buch, „10 Geheimnisse des Reichtums“, von Adam Jackson, welches ich schon öfter verschenkt habe. Es ist ein bisschen esoterisch, aber es geht darum, wie man sein Unterbewusstsein programmieren kann. Denn wenn man sich etwas ständig einredet, bekommt man das was man denkt. Deswegen ist das eigentlich ein ganz schönes Buch. Mir hat gerade ein guter Freund gesagt, durch das Buch hätte sich bei ihm etwas geändert. Der war auch immer so drauf, dass ihm Geld nicht wirklich wichtig war. Geld ist schon wichtig, man kann sich nämlich durch Geld Freiheit

Damit habe ich mich nicht beschäftigt, ich kenne mich damit überhaupt nicht aus. Das habe ich leider verpasst. Da hätten schon 5 Euro gereicht, um reich werden zu können. Ich bin aber auch nicht neugierig, Kryptowährung ist für mich irgendwie nicht greifbar. Ich habe ein bisschen darüber gelesen, aber die Finger davon gelassen. Da bin ich dann doch zu konservativ.

Sie haben eben schon Ihren Sohn angesprochen, der wahrscheinlich noch zur Schule geht. Wie zufrieden sind Sie denn als Mutter mit der finanziellen Bildung, die den Kindern mit auf den Weg gegeben wird?

Mein Sohn ist nicht auf einer deutschen Schule. Seit letztem September besucht er ein englisches Internat und macht dort nächstes Jahr sein Abitur. Dort haben sie Fächer wie Wirtschaft in der Schule. Das ist in England ein bisschen

besser als bei uns. Aber auch Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder dahingehend zu erziehen und ihnen beizubringen, dass brutto nicht gleich netto ist und mit Geld umzugehen. Ich habe meinen Sohn materiell nie verwöhnt, er musste sich Sachen zusammensparen oder etwas dazugeben und lernen, dass das Leben teuer ist.

Gibt es Projekte, die Sie gerne noch angreifen möchten, wenn Sie zum Beispiel nicht mehr täglich vor der Kamera stehen möchten? Sie haben ja bereits eine Weltreise angesprochen.

Das sind private Projekte. Ich würde mich aber auch mehr ehrenamtlich engagieren wollen. Unter anderem für die Arche in Köln bin ich Botschafterin und engagiere mich für Kinder, die in sozialschwachen Verhältnissen groß werden. Ob jetzt in der Arche oder im RTL Kinderhaus hier in Köln. Ich bin auch Botschafterin für das Kinderhospiz in Olpe und da würde ich wahrscheinlich noch mehr Zeit investieren, weil ich das jetzt noch nicht in dem Maße kann.

Kann man auch inhaltlich versuchen, an die jungen Menschen heranzugehen und ihnen etwas anderes mit auf den Weg geben? Glaubenssätze sind ein tolles Beispiel, statt dem, was sie sich zu Hause anhören müssen.

Auf jeden Fall. Es gibt viele Eltern, die von Hartz IV leben und nicht arbeiten oder Alkoholiker sind. Man kann den Kindern nur immer wieder sagen, dass es sich lohnt, sich anzustrengen. Jeder ist selbst dafür verantwortlich, was er später

»Es ist schon schlimm genug, wenn man alt ist, aber wenn man dann auch noch arm ist, ist das ganz schlimm.«

ich bin fleißig und einfach toll.“ Da sind Frauen oft zurückhaltend und können sich von Männern viel abgucken. Männer strunzen oftmals rum. Die haben auch Seilschaften und spielen sich die Pöstchen gegenseitig zu. Wir Frauen sind oft stutenbissig oder beäugen uns, statt dass wir an einem Strang ziehen und uns gegenseitig unterstützen. Bis wir Seilschaften bilden wie Männer ist noch so einiges im Argen und das finde ich schade. Gerade verheiratete Frauen verlassen sich oftmals auf ihre Männer. „Och, mit Geldangelegenheiten kenne ich mich nicht aus, das macht der Heinz.“ Aber der Heinz kriegt auch mal einen Herzinfarkt und ist tot. Dann steht die Frau da, muss vielleicht aus dem Haus raus und fällt aus allen Wolken, weil sie einfach nicht die Verantwortung für die finanziellen Dinge übernommen hat. Sie hat sich nicht gekümmert, weil sie sich nicht dafür interessiert hat. Dabei ist das so wichtig, dass man es eigentlich in der Schule lehren sollte. Es gibt immer noch junge Frauen, die von dem Märchenprinzen träumen. Das Arbeitsleben ist anstrengend und wird auch immer anstrengender. Jeder jungen Frau sage ich immer wieder, dass, wenn sie Kinder kriegt, weiterarbeiten und eine Lösung finden soll. Das ist wichtig, denn jede zweite Ehe geht mittlerweile in die Brüche. Man kriegt nur noch drei Jahre Unterhalt, somit landen die Frauen in der Armut und nicht die Männer.

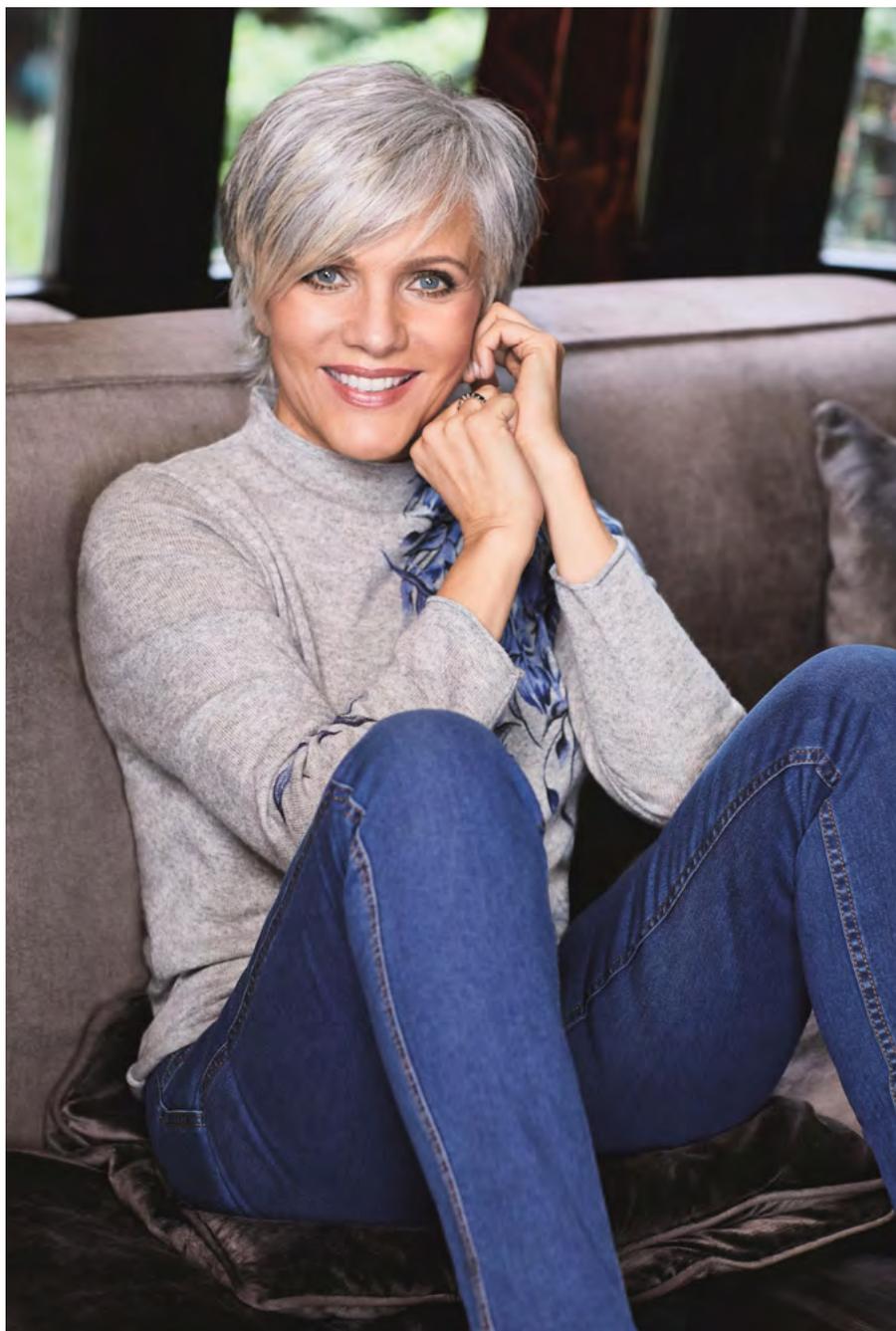
Haben Sie Bücher zu dem Thema gelesen, die Sie einer Frau empfehlen würden, um in das Thema finanzielle Freiheit einzusteigen?

erkaufen. Als Statussymbol ist es überhaupt nicht wichtig, das ist alles Quatsch. Aber für die Freiheit, auch nein sagen zu können, finde ich es wichtig. Jeder kann es, man unterschätzt das. So kleine Summen, die sich dann doch durch Zins und Zinseszins summieren, unterschätzt man einfach.

Sie sind ja eine kluge Investorin und haben sich mithilfe von Aktien an Unternehmen beteiligt. Bleiben Sie lange investiert oder nehmen Sie auch zwischendurch mal einen Gewinn mit?

Ich nehme auch zwischendurch Gewinne mit. Fast alles habe ich in Aktienfonds und ETFs, Einzelaktien habe ich wenig. Auf die Nase bin ich natürlich auch schon gefallen, das passiert jedem mal. Nur lassen manche Menschen dann ihre Finger von den Aktien statt sich da rein zu fuchsen. Man macht Fehler, wie zu früh zu verkaufen. Mittlerweile bin ich total gelassen und halte Aktien sehr lange. Bei den ganzen Crashes kaufe ich auch mal nach. Die Börse ist eben eine Einbahnstraße, natürlich haben wir immer Crashes, aber heute steht die Börse viel höher als vor zwanzig Jahren. Natürlich würde ich jetzt kein Geld investieren, das ich in drei Jahren brauche. Man muss immer einen langen Anlagehorizont haben, mindestens zehn Jahre. Aber das funktioniert, wenn man ganz diszipliniert jeden Monat spart. Manche sparen das immer noch auf dem Sparbuch, das verstehe ich nicht.

Was halten Sie von dem neuen Phänomen „Kryptowährung“? Haben Sie sich damit beschäftigt?



sind. Ihr müsst gut in der Schule sein und habt alle Möglichkeiten offen. Aber ihr müsst dafür arbeiten und dranbleiben, besonders Migrantenkinder. Es gibt da einige Erfolgsgeschichten, gerade die Mädchen, die von Zuhause aus gehindert werden, indem sie überhaupt keinen Platz haben, ihre Hausaufgaben zu machen oder auf kleinere Geschwister aufpassen müssen. Mit Ehrgeiz und mit Willen kann man so viel erreichen. Aber das muss man in sich selber finden. Es gibt so tolle Leute, die sich da um diese Kinder kümmern und viele ehrenamtliche Helfer, die viel mitgeben. Das ist auch wichtig. Denn wenn die Kinder nach Hause kommen und sehen, dass ihre Eltern von Hartz IV leben und nicht in der Lage sind, tätig zu werden und antriebslos sind, dann geht das auf die Kinder über. Es gibt sogar Kinder, die sagen, sie wollen später auch von Hartz IV leben. Aber wenn sie andere Beispiele und andere Erwachsene sehen, dann schaffen sie es auch. Ich finde, es müsste schon früh Ganztagschulen geben. Man baut ein Haus auch nicht ohne Fundament. Wenn die Kinder aus der Grundschule schon um 12 Uhr nach Hause kommen, dann kriegen die dort nichts beigebracht und das ist verheerend.

Wie lange sind Sie da jetzt schon dabei?

Ich weiß gar nicht, wie lange schon, jahrelang. Ich habe mich schon immer engagiert, Jahre bevor mein Sohn geboren wurde. Mir geht es super gut und ich spende auch, klar. Aber man muss auch Zeit investieren und etwas zurückgeben. Das macht mir aber auch Spaß, weil ich sehe, wie mein Sohn aufwächst und alles hat und gefördert wird, Klavier spielt und ich ihm alles ermöglichen kann. Und dann sieht man Kinder, die auch schlaue und pfiffig sind, dann aber in ganz anderen Elternhäusern aufwachsen. Ich habe mal ein Leseprojekt in der Arche gemacht, da hat die Mutter dem Kind das Buch aus der Hand gerissen und gesagt: „Jetzt lass das mal hier liegen, du hast doch schon einen Nintendo Zuhause.“ Sowas gibt's, das tut mir in der Seele weh. Wenn das schon so früh passiert, machen die Kinder irgendwann einfach nichts mehr, selbst wenn sie total schlaue und neugierige sind. Sie wollen, aber manchmal liegt das nicht an ihnen. Gerade in Deutschland herrscht eine Zweiklassengesellschaft.

für ein Leben führt und man kann seine Träume wahr machen. Dann erzähle ich ihnen auch, dass ich aus armen Verhältnissen komme. Mein Vater war Handwerker, meine Mutter war Hausfrau und wir mussten den Pfennig immer hundertmal umdrehen. Aber das hat mich inspiriert. Ich habe immer gesagt, dass ich später nicht so ein Leben führen möchte und ich gerade als Frau selbstbestimmt leben möchte. Als ich groß geworden bin, standen die Frauen wirklich noch alle am Herd. Wenn eine Frau gearbeitet hat, hieß es immer gleich:

„Meine Güte, der Mann kann die Frau nicht ernähren, die arme Frau.“ Ich fand es ganz schrecklich, wie die Frauen ihre Männer fragen mussten, ob sie sich einen Lippenstift oder ein Kleid kaufen können. Das war für mich immer ganz fürchterlich. Ich versuche, den Kindern immer beizubringen, gerade den Mädchen, dass sie dafür selber verantwortlich

»Einfach mal ein bisschen Konsum verkneifen«

Oliver Pocher

Grenzen überschreiten

INTERVIEW

Du bist durch extremes Polarisieren und Beleidigen berühmt geworden. Ist das eine Form von Kunst oder bist du tatsächlich so?

Wenn ich auf der Bühne oder sonst irgendwo auftrete, spiele ich definitiv keine Rolle sondern gebe mich so, wie ich weitestgehend auch abseits der Kamera bin. Die Behauptung, ich sei durch das Beleidigen von anderen Menschen in der Öffentlichkeit bekannt geworden, sehe ich übrigens ganz anders. Wenn man die Wahrheit ausspricht, fühlen sich viele auf den Schlipps getreten und es ist im Alltag eher ungewöhnlich so zu agieren. Ich spreche die vermeintlichen Schwachstellen der Leute direkt an und damit kann nun mal leider nicht jeder umgehen. Irgendwann hat man dann ein Image, gegen das ich es auch Leid bin anzukämpfen. Von daher ist es Segen und Fluch, wenn man polarisiert. Ich kann aber eben nicht anders als mir selber treu zu bleiben. Es gibt genug von den glattgebügelten Leuten. Bei den meisten Interviews mit Profi-Fußballern zum Beispiel, weiß man vorher schon, welche Floskeln kommen. Wenn einer mal ein bisschen was links und rechts sagt, dann bekommt er gleich Gegenwind. Das ist natürlich die bei weitem aufwendigere Art durch das Leben zu gehen, aber für mich kommt es nur so in Frage.

Jürgen von der Lippe hat mir das mal so erklärt: „Je tiefer man unter die Gürtellinie geht, desto witziger ist das im Nachhinein.“ Ich meine du könntest auch ein Hirschhausen sein, aber du hast dich für diesen kritischen Weg entschieden.

Ich möchte auch wirklich nicht jemand anderes sein. Es ist auch nicht so, dass ich morgens aufstehe und mich frage, wen ich heute mal in die Pfanne hauen kann. Aber wenn ich irgendwo etwas sehe, was mir auffällt, dann bin ich auch jemand, der das

relativ deutlich zum Besten gibt. Ob die anderen das hören wollen oder nicht.

Wie ist das denn bei deinen Kindern, wenn die sich gegenseitig mobben oder anecken? Sagst du dann: „Jo, finde ich gut was ihr da macht“?

Wie schon gesagt, ich spiele keine Rolle, auch als Vater nicht. Aber es ist natürlich selbstverständlich, dass man mit Kindern anders umgeht als mit Erwachsenen. Mit den eigenen oder auch mit anderen. Da mache selbst ich Unterschiede (lacht).

Bei deinem ersten öffentlichen Auftritt bei Bärbel Schäfer gab es zwar keinen Applaus, aber man merkte, dass du ein



Wadenbeißer bist. Du hast dann versprochen, groß rauszukommen und hast das auch gehalten. War das schon immer in deinem Leben so, dass du einer bist, der sich bis zum bitteren Ende festbeißt?

Also wer als Zeuge Jehovas von Tür zu Tür geht und sagt: „Guten Tag, wir möchten gerne mit Ihnen über die Bibel sprechen“ und dabei die Tür im Gesicht hat und sagt: „Kein Problem, wir sind in vier Wochen wieder da“ den schreckt nichts ab. Das ist eigentlich für die Branche und allem, womit wir zu tun haben, genau das Richtige. Ich habe selten irgendwas hinterhergeschmissen bekommen, ich musste mich besonders am Anfang meiner TV Karriere

immer gegen Widerstände durchsetzen. Ich liebe vor allem Anfragen von Firmen, ob man gerne dies oder das moderieren möchte. Dann aber hinterherschoben, dass es gut wäre, wenn man bitte dieses oder jenes nicht sagt. Darauf sage ich im Regelfall, dass sie sich dann besser jemand anderen holen sollen, weil, wenn man etwas Spezielles auch ein bisschen authentisch haben möchte, sollte man die Person nicht zu stark reglementieren.

Du bist also ein Grenzüberschreiter?

Ich würde sagen, dass ich ein Grenzgänger bin. Dabei bleibt es nicht aus, dass man auch mal eine Grenze überschreitet. Ich traue mich eben auch auf das dünne Eis und manchmal knackt es dann auch gewaltig.

Ist das dann nur auf der Bühne so, oder generell in deinem Leben?

Auch hier muss ich mich wiederholen, vor und hinter der Kamera bin ich die nahezu gleiche Person. Wenn Leute sagen, „es geht nicht“, zu hinterfragen, warum es eigentlich nicht doch gehen könnte, ist ein Automatismus bei mir, den ich auch nicht ausschalten möchte.

Du hast in Hannover eine Ausbildung zum Versicherungskaufmann gemacht, auch nachdem du zu der Zeit schon deine Leidenschaft fürs Unterhalten gefunden hattest, oder?

Ja, ich bin zur Schulzeit als klassischer Klassenkasper großgeworden. Das war schon von vornherein immer etwas, was mich interessiert und begleitet hat. Versicherungskaufmann habe ich nur gelernt, weil meine Mutter gesagt hat, dass ich etwas Anständiges lernen soll. Für mich war auch klar, dass ich nicht aufs Gymnasium gehen wollte, um danach zu studieren. Die drei Jahre wären für mich verschenkte Zeit gewesen. Zur Schulzeit war ich zugegebenermaßen nicht der fleissigste und habe

Bild: Svea Mühlhahn/Benjamin Kurtz Fotografie

»Wenn Leute sagen, „es geht nicht“, zu hinterfragen, warum es eigentlich nicht doch gehen könnte, ist ein Automatismus bei mir, den ich auch nicht ausschalten möchte.«

Oliver Pocher ist mit seinem neuen Live-Programm **#Social Media Bitch** ab November 2018 auf Deutschlandtour



immer nur mit dem nötigsten Aufwand gearbeitet. Auch meine Ausbildung habe ich nur mit einer Vier beendet. Das war alles wie beim Hochsprung. Nach dem Motto: Gerade drüber reicht ja auch. Zu der Zeit hatte ich aber auch schon angefangen, parallel als DJ aufzulegen. Ich hatte meine ersten Stand-Up-Auftritte, habe bei einem öffentlichen Kanal fürs Radio gearbeitet und war vorher beim Krankenhausradio. Jedes Jahr habe ich meine Bewerbungen zu Viva und MTV geschickt. Damals gab es noch kein YouTube, man musste wirklich noch klassisch mit einer Videokamera etwas filmen und

»Es ist eine absolute Lebensqualität, dass ich meinen Job einfach gerne mache.«

sich bewerben. Für mich war aber immer irgendwie klar, irgendwas wird beim Fernsehen vor der Kamera klappen. Andere haben mich damals für „verrückt“ gehalten. Das ist wahrscheinlich auch heute noch so, aber aus ganz anderen Gründen (lacht).

Irgendwann gab es ja den Punkt, an dem du dich vollends der Unterhaltung verschrieben hast. Liebst du diesen Beruf? Das kann man wahrscheinlich gar nicht mehr als Beruf bezeichnen, sondern das ist wahrscheinlich einfach deine Lebensart. Oder trennst du da was?
Es ist eine absolute Lebensqualität, dass ich

meinen Job einfach gerne mache. Weil ich auch in der „normalen“ Berufswelt gearbeitet habe und weiß, was es heißt, auf die Uhr zu gucken und runterzuzählen oder andere für sich ausstempeln zu lassen, um schon um vier gehen zu können, aber noch offiziell bis um fünf dagewesen zu sein. Ich habe noch Zivildienst im Behindertenfahrdienst beim ASB geleistet und kenne auch den Schichtdienst mit allem drumherum. Ich weiß wirklich, was es heißt, sich irgendwie ins Wochenende zu retten, auf Urlaub zu hoffen und eigentlich keinen Bock zu haben, auf das, was man macht. Deswegen weiß ich sehr zu schätzen, dass ich das, was ich mache, wirklich gerne tue. Klar gibt es auch in meinem Job mal Sachen, die nervig und hier und da anstrengend sind, aber das gehört einfach zum Leben dazu. Auch meine finanzielle

Bild: Svea Mühlhahn/Benjamin Kurtz Fotografie



Situation mache ich mir regelmässige bewusst. Teilweise hätte ich früher Monate für das arbeiten müssen, was ich heute mit wenigen Auftritten verdiene. Ich finde es wichtig das nicht zu vergessen.

Du hast ja gerade über Geld gesprochen. Spätestens mit deiner Beteiligung an Brainpool wurdest du zum Unternehmer. Wie wichtig ist dir Einfluss und Geld?

Einfluss ist mir bei der Arbeit vor allem inhaltlich wichtig. Um Einfluss zu bekommen hilft Geld natürlich, auch wenn es nicht der einzige Weg ist mitentscheiden zu können. Finanziell ist die beste Situation, wenn einem die Sachen gehören, die man hat und man schuldenfrei und unabhängig agieren kann. Das habe ich halt immer beherzigt und nie irgendwelchen durchgeknallten Kram gemacht, auch was

Aktien und Ähnliches betrifft. Als damals, im Jahr 2000, Viva an die Börse gegangen ist, kamen alle mit Vorzugsaktien an und die sind alle in den Keller gegangen. Ich habe auch Zweifel, wenn ich jetzt zum Beispiel sage: „Apple ist der Shit“ ob dann nicht morgen ein riesen Skandal aufgedeckt wird und es geht alles in den Keller. Oder du sagst „Gold, here we go“ und auf einmal stürzt Gold einfach nur so ab. Deswegen habe ich eher in Immobilien oder Firmen, mit denen ich arbeite, investiert. Ich bin keiner, der sich am nächsten Start-up-Unternehmen beteiligt.

Wie verändert sich denn dieses lineare Fernsehen? Du hast vorhin schon YouTube angesprochen und hast selber einen großen YouTube-Kanal. Auf der anderen Seite hast du dann typische TV-Shows.

Von einem großen YouTube-Kanal bin ich weit von weg. Man stellt die Sachen natürlich online und muss heutzutage auch sehen, dass man die Rechte davon hat. Social Media ist einfach eine Möglichkeit, sich einer breiten Öffentlichkeit mitzuteilen. Das war früher auch prominenten Menschen nur durch ein Interview möglich, heute kann das jeder selbst über die verschiedenen Social Media-Kanäle in die Hand nehmen. Wenn ich etwas loswerden will, poste ich es einfach schnell. Klar verändert sich dementsprechend das Fernsehen. Alleine das Geld ist nicht mehr so vorhanden wie früher. Die Werbeeinnahmen teilen sich heute anders auf. Heute geben die Firmen auch Geld für einen Post aus, in dem man sagt: „Hallo, trinkt doch auch diesen Tee hier oder macht doch auch hier Urlaub wo ich gerade bin.“ Es gibt andere

Geschäftsfelder und es ist viel breiter geworden. Das klassische Fernsehen an sich hält immer noch zu sehr an seiner eigenen Rolle fest und verliert dadurch rasant den Anschluss.

Aber die merken das doch auch und kaufen YouTube-Kanäle?

Ja, aber ich bin immer noch sehr erstaunt, mit welcher Arroganz dem Zuschauer gegenüber die Fernsehsendungen im Studio zumindest teilweise produziert werden. Dass man die Zuschauer für fünf Stunden mit einer Flasche Wasser, die es nach vier Stunden gibt, einfach hinsetzt. Das funktioniert vielleicht bei Aufzeichnungen ausserhalb der Metropolen, weil die Leute froh sind, dass mal was anderes los ist. Aber ich frage mich wirklich, wie lange die Menschen in Köln noch zu Fernsehsendungen Montags um 16 Uhr rausfahren werden. Damit das weiter funktioniert muss den Zuschauern auch etwas geboten werden, sonst sitzen bald nur noch Komparsen im Publikum die dafür Geld bekommen. Im werbefinanzierten Markt sieht man bei den Privaten, wie der Kuchen immer kleiner wird und die Quoten sich auch immer mehr verteilen. Es ist diese Fragmentierung, die auch in Amerika extrem zu sehen ist, wo man 60 Sender hat und jede kleine Randgruppe kann sich Ihren Kram angucken. Aber es gibt nicht mehr die Ereignisse, dass sich zehn Millionen Leute eine Unterhaltungsshow angucken. Die Zeiten sind vorbei. „Wetten, dass..?“ ist nicht mehr und es wird auch keine Unterhaltungsshow mehr geben, die sich sieben, acht Millionen Leute angucken. Das Dschungelcamp ist mittlerweile die größte Unterhaltungsshow und die gibt es nur einmal im Jahr für 14 Tage.

Könntest du dir vorstellen, dass du über deinen YouTube-Kanal irgendwann mal mehr Zuschauer generieren kannst, als über das Fernsehen?

Ich mache ja beides. Ich bin nicht der klassische YouTuber, dafür bin ich aus der Zielgruppe raus. Ich habe am Anfang mal eine Kooperation mit der ProSiebenSat.1 Media SE gehabt, Q&As und andere Sachen gemacht und regelmäßig gepostet. Ich bin da aber raus, weil ich gar keinen Bock habe, den Leuten zu zeigen: „Hey Leute huhu, ich bin im Urlaub. Hey, wow, hier wohne ich und das ist mein Auto und kommt vorbei“, und dabei Leuten vorzu-

spielen, dass man wirklich Interesse hat, damit die einen über alles lieben und bitte auch im Idealfall vor der Tür stehen und klingeln. Das bin ich einfach nicht.

Du hast jetzt dein neues Bühnenprogramm # pocher # socialmediabitch und da bist du den Leuten sehr nahe. Magst du Menschen, suchst du die Nähe und pflegst du viele Freundschaften?

»Viele Leute sagen: „Das was der kann, kann ich auch.“ Ich sage dann immer: „Ja bitte, geh hin und trete auf.“«

Ich mag es einfach auf der Bühne zustehen. Ich bin die klassische Rampensau. Vor wie vielen Menschen ich dabei stehe ist relativ nebensächlich. Selbstverständlich mag ich Menschen, wenn auch nicht alle, das ist klar (lacht). Ich habe einen recht großen Bekanntenkreis was in der Branche nicht ausbleibt und bin grundsätzlich lieber in Gesellschaft als für mich alleine. Freunde aus meiner Zeit vor dem Fernsehen habe ich tatsächlich auch noch, wenn auch nur sehr wenige. Aber ja, ich bin schon jemand der in regelmäßigen Abständen bei meinem Umfeld anruft und mal hört, was es so neues gibt. Was den direkten Kontakt zum Publikum angeht bin ich keiner, der sich gerne anbiedert. Wenn mich jemand anspricht, bekommt jeder, der normal fragt, ein Foto. Egal, ob ich gerade nach dem zehn Stunden Flug aus dem Flieger steige oder irgendwas anderes. Wer nett und höflich ist, bei dem habe ich auch kein Problem, wenn er mich anspricht. Ich verstecke mich nicht oder gehe mit Securities aus dem Haus. Andersherum rufe ich aber auch nicht aktiv zu Autogrammstunden auf. Ein gesundes Mittelmaß ist da für mich die perfekte Lösung.

»Ich bin die klassische Rampensau«

Ist deine Unterhaltungsleidenschaft mehr aus der Perspektive, dass du das gerne machst oder dass die Leute darauf reagieren? Also machst du das in erster Linie eher wegen dir oder wegen anderen?

Beides. Sobald ich Publikum habe und einer lacht, ziehe ich das auch knallhart

gagmässig durch. Manchmal reicht es auch schon, wenn ich gelacht habe. Von daher reichen schon zwei Personen im Raum und ich find's lustig, dass ich mich über irgendwas lustig mache. Das ist natürlich auf der Bühne perfekt, wenn man die Reaktionen sieht und das Publikum reagiert und lacht. Da weiß man, dass man auf dem richtigen Weg ist und dann geht das auch immer so weiter. Das funktioniert bei mir eigentlich schon ab dem Aufstehen nach diesem Prinzip. Ich bin jetzt nicht dieser rotweinschwenkende, vor dem Kamin sitzende, latent Depressive, der sich irgendwie auf diese Bühne schleppt und dann versucht, da irgendwas aus den Leuten rauszuholen. Mich dürfen die Sachen die ich mache selber nicht langweilen, deswegen gehe ich auch nicht ständig auf Tour. So 100 Termine im Jahr zu spielen, habe ich am Anfang gemacht, aber irgendwann hast du jede Halle vier Mal gesehen und die Abläufe sind wie bei Filmen oder Serien genau dasselbe. Wenn es mich persönlich nicht mehr interessiert oder langweilt, dann mache ich halt auch mal eine Sendung nicht mehr. Wenn man alles gemacht hat, dann macht man halt das nächste. Wenn es Sachen teilweise nicht mehr gibt, kommen neue Sachen. Irgendwie geht es immer weiter.

Hast du so eine grundlegende Erfolgsphilosophie, der du immer versuchst treu zu bleiben?

Ne, ich habe auch nie ein Lebensmotto gehabt. Erstmal ist es wichtig, grundsätzlich das zu machen, was einem Spaß macht. Ich glaube, das merken die Leute auch und haben Spaß daran, wenn sie das auf der Bühne sehen. Ich mache das fast 20 Jahre und habe schon das Gefühl und die Gewissheit, dass ich es auch noch die nächsten 20 Jahre machen kann. Auch wenn es mal ein paar Rückschläge gibt darf man nicht gleich nervös werden und alles und jeden in Frage stellen.

Ich versuche auch in Krisensituationen so gelassen wie möglich zu bleiben. Ich habe keine Zukunftsängste, diese gewisse Entspannung hilft mir dabei. Viele sind so verkrampft und haben Angst, nicht mehr da zu sein oder nicht mehr stattzufinden. Damit muss man umgehen können, auch ich. Es gibt immer Leute, die spielen in größere Hallen oder spielen erfolgreicher oder haben mehr Fernsehsendungen. Da

Mit Bildern von Svea Mühlfahrt von Benjamin Kurtz Fotografie



muss man einfach für sich selber sagen, dass es genug Sender und genug Fläche gibt und sich darauf konzentrieren. Natürlich vergleicht man sich und ich sehe andauernd Sachen, von denen ich sage, das kann ich besser. Manche Leute sind sehr negativ und grundfrustriert, das bin ich nicht. Ich habe einen gesunden Ehrgeiz und möchte auch alles bestmöglich machen. Aber wenn etwas nicht klappt oder Sendungen abgesagt werden, ist das

halt so, dann kommt etwas Neues. Es gibt auch nicht dieses Erfolgsrezept. Wenn man gut ist in seinem Job, egal wo, wird man auch früher oder später immer erfolgreich damit sein. Viele Leute sagen: „Das was der kann, kann ich auch.“ Ich sage dann immer: „Ja bitte, geh hin und trete auf.“ Heutzutage hat man ja mit YouTube und social Media die Möglichkeit, sich selbst darzustellen. Man braucht nicht unbedingt einen Fernsehsender. Ich

kann mich hinstellen, jeden Tag lustig irgendwelche Insta Stories machen und könnte meinen Senf abgeben. Auch wenn ich Themen anstoßen will, ich weiß ja, mit welchen Posts ich welche Reaktionen auslöse, also schreibe ich über diverse Personen ausführlicher und weiß, dass es dementsprechend eine Reaktion gibt. Es gibt nicht nur Fernsehen, da gibt es andere Möglichkeiten und damit wird man auch immer wieder Geld verdienen.



Thomas Anders
wurde mit Modern
Talking berühmt.
Er ist in der neuen
Staffel von X Factor
als Juror zu sehen.

ZEIG, WAS DU KANNST

Thomas Anders im Interview über Stärken, Selbstreflexion und Auslese

INTERVIEW

Herr Anders, Sie wirken immer so tiefenentspannt. Kann das daran liegen, dass Sie nur noch das tun, was Sie möchten?

Oder war das schon immer so?

Nein, das war nicht immer so. Als junger Mensch war ich noch nicht so entspannt. Man muss sich ja erstmal seine Sporen verdienen und träumt von einer Karriere, von der man nicht weiß, ob man sie hinkriegt. Heute haben Sie Recht mit Ihrer Einschätzung, ich habe das Privileg, nur das zu tun, was mir Freude macht.

Schon als Kind haben Sie sich für Musik und das Singen begeistert und haben deutlich gemacht, dass Sie das auch beruflich machen möchten. Ich kann mir vorstellen, dass da Druck aus dem familiären Umfeld kam. Sänger ist ein eher unüblicher Beruf. Sie haben aber Ihren Kopf durchgesetzt?

Ich habe mit sechs angefangen, Musik zu machen. Dann kamen die ersten Auftritte und als Achtjähriger ist man weniger der starke Typ, der seinen Kopf durchsetzt und als Goliath gegen den Rest der Welt kämpft. Man möchte einfach das tun, was einem Freude macht. Ich hatte sehr viel Glück, dass meine Eltern mich unterstützt haben. Aber die Schulleistungen mussten natürlich weiterhin stimmen. Wenn das nicht funktionierte, schoben meine Eltern dem einen Riegel vor. Für mich war dennoch klar, ich wollte diesen Weg gehen, ich wollte Musik machen, auch wenn ich mit 12 oder 14 noch nicht die Gedanken ge-

macht habe, womit ich später ganz konkret meinen Lebensunterhalt verdienen werde. Das kam für mich nach dem Abitur, als ich anfang zu studieren. Ich musste die Zeit für Musik zuerst mit der Schule und später mit der Uni teilen. Das machte mich nicht glücklich, darum habe ich relativ schnell das Studium „ruhen lassen“ und habe

Man muss es von „der Pike auf“ lernen. Auch ich bin in den Anfängen jedes Wochenende ... in Diskotheken und auf Feiern aufgetreten, wo mich niemand kannte.

Das ist die gnadenloseste Jury.

mich voll und ganz auf die Musik konzentriert, mit dem Resultat, dass zwei Jahre später Modern Talking losging.

Eine Definition von Glück lautet, man muss zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Das bedeutet auch, dass jemand wie ein Thomas Anders, der schon auf der Bühne gestanden hat, mehr Glück haben wird, so eine Chance zu bekommen, als jemand, der nur im Keller singt.

Richtig, neben Talent und Fleiß muss man sich auch „zeigen“. Auch ich musste mich irgendwann einem Wettbewerb stellen. Nur damals nannte man es nicht Casting-Show und es war nicht medial begleitet im Fernsehen, man nanntes es Talentwettbewerb. Das war die Vorgehensweise Anfang der 70er.

Ist das nicht nach wie vor eine gute Sache? Casting-Shows auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite auch die Leute, die sich einfach jahrelang durchkämpfen und sich ein dickes Fell zulegen, so wie sie?

Richtig, das ist genau mein Reden, man muss es von „der Pike auf“ lernen. Auch ich bin in den Anfängen jedes Wochenende durch die Dörfer gezogen und in Diskotheken und auf Feiern aufgetreten, wo mich niemand kannte.

Und da saß schon Ihre Jury, oder?

Das ist die gnadenloseste Jury. Aber nur so lernt man und wird erfolgreich. Ein Beispiel aus einem anderen Genre: Jemand interessiert sich fürs Bäckerhandwerk und kreierte durch Zufall einen ganz tollen Kuchen. Weil er es aber handwerklich nie gelernt hat, wird er diese Torte nicht noch einmal genauso hinkommen. Die Torte war ein Zufallsprodukt. Ihm fehlt das Wissen, um den Geschmack zu reproduzieren. Ich dagegen habe mein Handwerk gelernt. Von meinem ersten Auftritt mit sechs bis zu meinem ersten Schallplattenvertrag mit fünfzehn lagen neun Jahre. Das waren neun Lehrjahre.

Apropos Kindheit. Stimmt es, dass Sie das Intro zu „Ducktales“ gesungen haben?

Nein, das ist nur ein Gerücht.

Musik wird irgendwann auch zum Business. Wie leicht fällt das einem Künstler wie Ihnen? Man sagt, Künstler in

Mit Bildern von Oliver Reetz



teressieren sich weniger für Business, sondern eher für die Kunst.

Das stimmt zwar häufig, aber ich habe im Laufe der Jahre gelernt, dass man auch Business machen muss und Geschäftsmann ist. Die meisten, die heute immer noch erfolgreich in der Branche sind, haben auf jeden Fall eine gewisse Portion Geschäftssinn. Sonst läuft es nicht. Geschäftssinn meint nicht nur den monetären Bezug, sondern alles, was Marketing betrifft, was man mit Musik und mit sich als Person machen kann. Wenn man so lange dabei ist wie ich, muss man auch immer kritisch mit sich selbst umgehen und versuchen, sich immer wieder neu zu finden und auszutesten. Das gehört dazu.

Wie schwer ist es, dabei authentisch zu bleiben, wenn man sich neu erfinden will oder soll?

Man muss es selbst wollen, es muss aus einem selber entstehen. Wenn die Neuerfindung von außen gefordert wird beziehungsweise übergestülpt wird, klappt es nicht. Dann ist es auch nicht mehr au-

thentisch und man braucht erst gar nicht anfangen.

Haben Sie das auch schon hinter sich?

Der größte Bruch war nach der ersten Karriere mit Modern Talking. Als ich nach Amerika gegangen bin und das Album „Sold“ aufgenommen habe, das von

Wenn man so lange dabei ist wie ich, muss man auch immer kritisch mit sich selbst umgehen und versuchen, sich immer wieder neu zu finden und auszutesten.

Peter Wolf produziert wurde. Für mich stimmlich der größte Meilenstein in der Weiterentwicklung. Auch als erfolgreicher Künstler braucht man hin und wieder ein Coaching, um an sich zu arbeiten, sich weiterzuentwickeln, und das hat er hervorragend unterstützt. Ich wurde unter

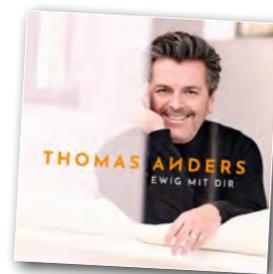
anderem von Phillip Ingram gecoacht, der Bruder von James Ingram. Der Coach, der Mariah Carey und George Michael trainiert hat. Der kam ins Studio und hat mir dann gezeigt, wie man Töne noch anders formt. Das Album war kein Erfolg, aber es war von der Stimme und dem Lernen her das wichtigste Album meiner Karriere.

Eigentlich war das eine Art Investment?

Das stimmt.

Als Jury-Mitglied bei X-Factor wird sicherlich auch mal verlangt, dass Sie auf einen Kandidaten draufhauen oder ihn runterputzen. Fällt ihnen das leicht?

Es wird nicht verlangt, dass man draufhaut. Aber man muss auch ehrlich sein. Wenn da jemand kommt, der einfach nicht genug Talent hat, dann muss man das auch sagen dürfen. Aber es kommt immer drauf an, wie man es sagt. Ich muss nicht verletzend werden und kann immer noch Respekt haben, auch wenn ich dem Kandidaten ein „nein“ gebe. Ich habe einigen Kandidaten gesagt, dass ich nicht



gut finde, was sie machen. Ich habe aber auch versucht, die Lösung mitzugeben. Unsere Morderatorin, Charlotte Würdig, kam einmal zu mir und sagte, dass sie das überhaupt nicht kapiert, wie ich das mache, dass die Kandidaten, die von mir das entscheidende NO bekommen und rausfliegen, hinterher freudestrahlend bei ihr stehen und happy damit sind. Es liegt wahrscheinlich daran, dass ich ihnen dann erkläre, was sie falsch gemacht haben, woran sie arbeiten müssen. Das ist wohl eines der Geheimnisse.

Sie sind weltweit extrem erfolgreich, auch in Richtung Russland. Können Sie da manchmal melancholisch werden, wenn Sie sich die politischen Situationen zwischen unseren Ländern anschauen? Sind Sie da auch ein bisschen Botschafter?

Dann werde ich nicht melancholisch, da werde ich eher traurig oder böse, es macht mich fassungslos. Ich sehe mich aber nicht als politischer Botschafter. Wenn ich auf der Bühne stehe und

zum Beispiel Brother Louie singe, habe ich nicht eine Sekunde lang das Gefühl, ich muss hier eine politische Botschaft überbringen, sondern es geht darum, die Menschen zu unterhalten.

Gibt es ein Erfolgsprinzip, dem Sie immer treu bleiben werden?

Sich nicht unterkriegen lassen. Und an sich glauben. Das ist ganz wichtig. Natürlich gehört dazu eine Selbstreflexion.

Wie glaubt man an sich?

Durch Selbstreflexion und Ehrlichkeit. Ich erkläre es am Beispiel der Musik, aber im Grunde kann man es auf jeden Lebensbereich übertragen. Wenn ich glaube, Musik ist mein Weg, aber es klappt nicht so mit dem Erfolg, sollte man sich fragen, ob diese Musikrichtung auch die Richtige ist. Musik hat ja viele Sparten. Vielleicht muss ich eine andere Richtung gehen. Vielleicht muss ich an meinem Äußeren arbeiten oder an meinen Texten. Ich glaube, ganz viele Men-

schen beziehungsweise Jungmusiker können sich nicht vorstellen, wie viel Arbeit dahintersteckt, nach oben zu kommen, langfristig erfolgreich zu sein. Natürlich gibt es auch Phänomene, die im Internet entstehen und kurzfristig sehr erfolgreich sind. Aber die Frage ist immer, wird es diesen „Youtube Star“ auch morgen noch geben. Bei manchen denke ich „das braucht kein Mensch“.

Das haben Eltern damals auch über Sie gesagt.

Vielleicht, aber trotzdem wurden meine Platten gekauft. Ich habe das Gefühl, heute machen viele etwas nur, um bekannt zu werden und nicht, weil sie eine Botschaft oder eine Profession haben. Ich möchte nicht alle über einen Kamm scheren, aber wie viele von unseren Pseudoprominenten haben denn tatsächlich etwas geleistet? Außer zu provozieren, sich ausziehen oder sich lächerlich zu machen. Das sind doch mittlerweile oft die Attribute, mit denen man eigene Sendungen kriegt. Aber die werden keine 40 Jahre überleben in der Branche.

Vielen Dank Herr Anders.

Heute machen viele etwas nur, um bekannt zu werden und nicht, weil sie eine Botschaft oder eine Profession haben.



Bild: Oliver Reetz

»Ich lasse einfach nicht los«

Frank Thelen



Mit Bildern von Christian Holthausen

INTERVIEW

Direkt nach der Schule hast du dein erstes Unternehmen im Multimediasektor gegründet und wurdest auch ziemlich schnell von großen Firmen für kleines Geld beauftragt.

Aber ich bin nur über größere Agenturen als Unter-Dienstleister an diese Kunden gekommen. Hier habe ich mir nach und nach einen Ruf als zuverlässiger Softwareentwickler erarbeitet. Ich hatte eine eigene Software Library als Alternative zum Branchenstandard entwickelt, die schneller und flexibler war. Ich selbst war zu Beginn nie in der Akquise beim Endkunden, das haben die größeren Vertriebsagenturen gemacht. Ich war in der Ebene darunter und für kleines Geld der Programmierknecht. Es hat mir aber Spaß gemacht, die Dinger zu bauen. Am Ende des Tages war es dann meine Lösung, die 1&1, Agfa, den Bundestag und andere große Kunden bedient hat.

Viele behaupten ja, man muss es als Unternehmer alleine schaffen. Aber das ist doch Unsinn oder? Man braucht doch immer Unterstützer, Förderer, Türöffner.

Alleine würde man irgendwann verzweifeln, weil man auch keinen hat, der einem Zuspruch oder Guidance gibt. In meiner schwierigen Phase war es für mich extrem wichtig, Leute zu haben, die an mich geglaubt haben und mir neue Wege gezeigt haben. Es gibt nicht den einen Ironman, der alleine durchläuft und alles macht. Das ist Blödsinn.

Wie findet man als Gründer gedanklich die Balance zwischen Fremdkapital und dem Kapitalaufbau durch Verkäufe oder Dienstleistungen?

Man muss hier zwischen normalen Geschäften und Technologie-Startups unterscheiden. Wenn ich wie z. B. Lilium Avia-

tion einen elektrischen Jet entwickeln will, benötige ich sehr viel Wagniskapital. Aber viele Startups können auch ohne externes Kapital weit voran gebracht werden.

Jeder gute Gründer, den ich kenne, hat einfach mit Arbeit angefangen. Der hat programmiert, hat verkauft und direkt losgelegt. Das ist das, woran ich oftmals die Leute unterscheide. Gehen sie möglichst viele Schritte selber bis zum Maximum oder sagen sie: "Dafür habe ich kein Geld gehabt." Ein gutes Beispiel war bei „Die Höhle der Löwen“. Da hat einer gesagt: „Ich weiß nicht, wie viele Leute auf diesem Flughafen langlaufen, weil ich nicht dahin komme, ohne ein Ticket zu kaufen.“ Ich sagte nur, dass er auch irgendwie ein Ticket für einen Flieger um vier Uhr für 29 - 50 Euro kaufen könnte, weil das wichtig fürs Unternehmen wäre und er diese Schritte hätte gehen können. „Da hätte ich ja sehr früh aufstehen müssen“, antwortete er. Ja, aber genau daran erkennt man, ob jemand das wirklich machen will oder nicht. Deswegen braucht man am Anfang nicht viel Geld, um die ersten Schritte zu gehen. Das sieht man selbst bei den Gründern von Lilium. Das Unternehmen hat mittlerweile 100 Millionen Dollar Wagniskapital, aber die Gründer haben sich erstmal mit ihrem eigenen Taschengeld von den Eltern irgendwo Module zusammengekauft und damit schon mal einen ersten Jet schweben lassen. Natürlich in klein, aber sie haben Tag und Nacht gebaut und sich nicht gefragt, wo sie 100 Millionen herbekommen, um so ein Flugzeug zu bauen. Das ist eine ganz wichtige Eigenschaft, die auch ich mir glücklicherweise angeeignet habe. Nehmen wir zum Beispiel das Buch, das ich jetzt veröffentlicht habe. Dafür setze ich mich selber spät abends bis um Mitternacht an den Desktop und verkaufe es. Ich schreibe auf Xing und LinkedIn überall Leute an mit: „Du hast doch dreißig Tankstellen, du hast doch dies, du hast doch das, und hier ist das Buch.“ Die Erstauflage hat 100.000 Stück, was wohl für ein Buch relativ viel ist, aber ich möchte das schaffen.

Bilder: Christian Holthausen

Ich lasse einfach nicht los. Diese Eigenschaft, zu sagen „ich gehe diesen Schritt und greife zum Telefon oder zur Tastatur und schreibe die hundertste Mail“ fehlt mir oftmals bei Gründern und die fragen sich dann, wie sie an den Handel kommen. Ich bin früher zu 20 Vorstellungen gegangen und habe Kapitalgeber angesprochen, sobald sie von der Bühne gegangen sind. Ich habe auf sie gewartet, um sie dort zu treffen. Und diese DNA braucht man, um etwas zu erreichen.

Das heißt, es gibt tatsächlich zwei Lager bestehend aus denen, die gründen, weil es cool ist und denen, die aus Leidenschaft gründen?

Ja genau. Ich habe ein Team, das relativ viel abschirmt, aber ich lasse mir einmal die Woche das bescheuerteste Highlight geben und das ist aktuell Zeit in Dosen. Und die wollten Geld von uns! Haben die sich gar nicht damit befasst, was wir machen? Wir machen Hightech, Deep Tech und Food. Wer mich kennt, weiß, dass ich da durchdrehe. Davon kriegen wir pro Woche bestimmt 100 Stück.

Gab es nicht schon ähnliche Kandidaten bei „Die Höhle der Löwen“?

Davon hatten wir ganz viele. Du kannst ganz genau sehen, dass die eigentlich nur Bock auf Reisen haben oder gerne Fotos von wilden Löwen machen, aber nicht hart arbeiten wollen. Auf die Nachfrage, ob es schon online ist, hieß es, dass sie nicht programmieren können. Pass auf mein Freund, lern programmieren oder suche dir einen Studenten, der programmieren kann oder nimm irgendein Framework wie Jimdo aus Hamburg und stell den Kram irgendwie online! Diese DNA hat da gefehlt. Es kam nur „Ja gibt mir mal Geld, ich will reisen und ich will fotografieren“. Das erlebt man sehr häufig, sogar der größere Teil, aber man sieht sie natürlich auch nicht lange, weil sie sehr schnell verglühen.



Julien Backhaus und Frank Thelen (rechts), beide Firmengründer direkt nach der Schule, unterhielten sich über Firmengründungen.



Mit eurem späteren Unternehmen Twisd musstet ihr Insolvenz anmelden und in deinem Buch schreibst du darüber, dass ihr das eventuell hätte vermeiden können, wenn ihr mehr Wissen gehabt hättet. Ist man als Gründer ein bisschen verleitet zu glauben, man müsse alles selber wissen? Dass man irgendwann aufhört, sich Experten an Bord zu holen und glaubt, man sei der Gott für alles?

Mein Problem war nie, dass ich gedacht habe, ich wüsste alles. Für mich war der Zugriff auf die Experten das Problem. Ich wusste nicht, wer mir bei welchen Herausforderungen effektiv helfen kann. Exakt das wollen wir heute mit meinem Freigeist Team liefern. Wir haben 20 Jahre Erfahrung und den Anspruch, dass, wenn ein Gründer uns etwas fragt wie „Wie eröffne ich im Lebensmitteleinzelhandel?“ oder „Ich bin gerade in einer schwierigen Situation, muss ich Insolvenz anmelden?“, wir ihm in 95 Prozent der Fälle entweder sofort eine kompetente Antwort geben können, oder nochmal kurz in unser Netzwerk greifen. Wir liefern exakt das, was mir damals gefehlt hat. Mir hat ein Mentor oder Coach gefehlt, der mir gesagt hätte: „Frank hör jetzt mal auf, Leute einzustellen und verkauf erstmal welche von diesen Kisten, von da aus gehen wir dann einen Schritt weiter.“ Ich habe nie geglaubt, alles zu wissen. Nur hatte ich nicht die richtigen Leute und musste irgendwann Entscheidungen treffen und dadurch habe ich bitterböse

und saudumme Fehlentscheidungen getroffen.

Kann man das als Wald-und-Wiesen-Gründer umgehen? Die Leute bei euch haben jetzt das Glück, aber so ein kleiner Gründer um die Ecke?

Ein kleiner Gründer um die Ecke muss meist nicht so große Entscheidungen treffen und es geht nicht um so viel Geld, wie bei mir damals. Wir haben ja 1,4 Millionen D-Mark in meinem Venture Capital gehabt. Nur war der Venture Capital-Markt noch komplett neu und unsere Kapitalgeber hatten von nichts eine Ahnung. Die haben irgendeinen Geschäftsführer eingestellt, der dann ein Förderprogramm leiten sollte. Damals gab es keine Gründerszene. Heutzutage kann man sogar Gespräche darüber führen, es gibt tolle Blogs oder Bücher. Das ist einfach gewachsen. Basisthemen kann man sicherlich besser lernen, es gibt sogar Konferenzen. Es ist besser geworden und deswegen kann man sich heute effektiver informieren. Ich kann auch immer nur dazu raten, dir einen Coach oder Mentor zu suchen, der es schon mal gemacht hat und groß ist. Natürlich ist es schwierig, solche Leute zu finden.

Muss man denen etwas abgeben oder sie beteiligen?

Das ist eine schwierige Frage. Es gibt diesen tollen Begriff „Skin in the game.“ Wenn du mir jetzt sagen würdest, dass du

mich als Coach haben willst und mir 2,5 Prozent an deiner Firma gibst, ohne weiteres Geld dazu, dann kriege ich das von dir geschenkt und bin entweder ein stabiler und fairer Typ und helfe dir auch oder ich nehme einfach die 2,5 Prozent und mache nichts. Einfach irgendwelchen Beratern oder Coaches Anteile zu geben ist meines Erachtens keine gute Idee. Wenn man das macht, dann im sogenannten „Vesting“. Das heißt, das Ziel sind zum Beispiel 2,5 Prozent über vier Jahre. Im ersten Jahr, darf ich jederzeit sagen, dass du mir nicht geholfen hast und du gehst mit 0,0 Prozent zurück. Wenn du mir ein Jahr geholfen hast und ich weiterhin auf deinen Rat zähle, dann kriegst du ein oder zwei Prozent.

Macht man das so ähnlich wie in der Software mit einem Pflichtenheft? Denn der kann behaupten, du hast mir nicht geholfen, aber letztendlich hat er ihm vielleicht doch geholfen.

Nein, das ist ganz schwierig. Auch heutzutage haben wir manchmal das Problem, dass Gründer sich fragen, ob wir ihnen auch wirklich helfen. Dann sage ich, frag die 30 anderen Gründer oder lass es. Aber es ist wirklich schwierig, wenn er mich fragt, ob wir mal festlegen, was ich für ihn tue. Dann ist meine Antwort, dass ich nicht weiß, was ich für ihn tun werde. Vielleicht hast du ein Vertriebsproblem, oder dein Co-Founder geht und wir müssen für dich ein neues Team aufbauen. Ein Mentor ist im Idealfall jemand, der dich 360 Grad betreut. Die Frage, wird es da oder dort brennen, kann ich dir vorher nicht beantworten. Deswegen ist es am besten, wenn man ihn beteiligt, aber über mehrere Jahre gevestet und ihm schrittweise die Anteile zu geben, wenn beide sagen: „Ich rufe dich gerne an und du hilfst mir.“

Du hast eben schon über eure damalige Firma gesprochen. Wenn du das Wort

Kontakt zu seinen Kunden ist. Also hat er 300 Millionen investiert, das Fire Phone gebaut und ist damit komplett gescheitert. Er hat die Verantwortung auf sich genommen und war zwar enttäuscht, aber er stand dahinter und es war gut, dass sie es versucht haben. Auch wenn es traurig war, dabei richtig viel Geld verloren zu haben, ist das genau der richtige Ansatz. Weil er sich das getraut hat und gescheitert ist, konnte er danach den Echo rausbringen. Das ist der richtige Weg. Trau dich, wenn sich in deinem Markt etwas verändert und trau dich, im Grenzbereich daran zu arbeiten und das Risiko zu nehmen. Das kann dein größter Erfolg werden und wenn es daneben geht, reflektiere es und frage dich, welche Annahmen waren falsch, wo hätten wir besser oder härter arbeiten müssen.



Neufund anguckt, dann sind das unfassbar intelligente Gründer, mit sehr großen Visionen. Ein Buch zum Thema Quantencomputing liegt hier vor mir, das ist eine völlig neue Art, wie Computer gebaut und programmiert werden. In solche Bereiche werden wir richtig progressiv und mit hohem Risiko investieren.

Jeder hat hinter seinem Handeln einen inneren Wert, ein „Deswegen mache ich das eigentlich.“ Der eine will Anerkennung, der andere will ausgesorgt haben etc. Was ist das bei dir?

Die meisten Leute würden über mich wahrscheinlich sagen: „Der ist Multimillionär, der kennt die Kanzlerin und hat ein schnelles Auto.“ So sehe ich mich aber nicht. Angst ist vielleicht das falsche Wort, aber ich habe jeden Tag Respekt davor, dass ich hinfallende und mir wehtun, wieder pleite gehe und fühle mich deswegen als Underdog. Ich fühle mich überhaupt nicht als einer von denen, die dazugehören, vielleicht tue ich es irgendwann. Immer wenn ich irgendwohin komme, muss ich zeigen, dass ich da sein darf, dass ich deswegen früher komme, länger bleibe und ein ticken schneller laufe. Ich glaube, ich habe diese Motivation, weil meine Kindheit echt nicht gut war. Nicht wegen meinen Eltern, sondern wegen mir, weil ich total underperformt habe. Ich bin von der Schule geflogen und habe nichts auf die Kette bekommen. Als die anderen einen stabilen Job, die erste Freundin oder den ersten Golf hatten, bin ich mit einer Million Schulden nach Hause gekommen, die keiner jemals hätte bezahlen können. Das war schon eine sehr unschöne Zeit. Dieses Stigma habe ich nie abgelegt. Es treibt mich aber auch an, zu sagen: „Ihr werdet sehen.“ Ich würde gerne irgendwann mal damit aufhören, meinen Frieden damit haben, um sagen zu können: „So, jetzt sind wir wieder bei null, jetzt ist der Frank ein ganz normaler Mensch und kein Verlierer mehr.“ Aber ich habe heute noch zwei, drei Themen, die ich vorher erledigen will.

Was sind denn die Kardinalfehler, die Gründer heute immer noch machen?

Also der größte Fehler ist, dass man vom Geld, vom Exit oder vom Markt kommt. Du musst zuerst zum Beispiel das erfolgreichste Magazin, ein Flugzeug oder einen Taskmanager machen wollen, der fehlerfrei funktioniert und von jedem verstanden wird. Von da aus kommt dann die Frage, ob es dafür einen Markt gibt und wie viel Kapital man braucht. Aber immer dieses: „Ich habe BWL studiert oder ich habe gesehen, der fährt einen Ferrari, deswegen mache ich das.“ Ich bin niemals

Trau dich, richtig böse zu arbeiten und das Risiko zu nehmen. Es kann dein größter Erfolg werden...

scheitern hörst, was bedeutet das für dich?

Ich sehe aktuell zwei Extreme. Wenn ich an manche Dax CEOs denke, dann denke ich, dass die dringend lernen müssen, dass scheitern möglich sein muss. Hier fehlt der Mut. Wenn ich Fuckup Nights sehe, dann denke ich mir, dass ihr doch bitte Scheitern nicht feiern sollt. Auf der anderen Seite hat sich zum Beispiel Jeff Bezos getraut, das Fire Phone zu machen, weil er gesehen hat, dass das Smartphone der wichtigste

Wunsch in andere Startups zu investieren? Das wirkt bei dir schon fast wie so eine Sportart.

Erstens habe ich mich vor ein oder zwei Jahren dazu entschlossen, für zehn Jahre lang nicht mehr selber zu gründen und selber CEO zu werden, sondern anderen zu helfen. Das ist das, was wir hier tun. Der Ansporn ist, klügere Menschen als mich zu finden, die größere und bessere Ideen haben als ich. Wenn man sich Lilium oder

Aber bitte mach keine coole Scheitern-Party..

Woher stammt dein heutiger

irgendwelchen Märkten hinterhergerannt. Wir hatten mal ein Team, welches ich retten wollte und habe mir gesagt, dass ich mal so einen richtig geilen BWL Case mache. Weißt du, was wir gemacht haben? Tierfutter. In jedem vierten Haushalt gibt es ein Tier, das sind 2.000.000 Tiere. Die Tiere fressen zwei bis dreimal am Tag und leben zehn Jahre. Das ist natürlich geil, wenn du das hochrechnet und siehst, dass der berechenbare Markt riesengroß ist. Also habe ich gesagt „passt mal auf liebes Team, damit ihr nicht arbeitslos werdet, machen wir jetzt Tierfutter“ und habe Futterland.de gegründet. Das war ein erfolgreiches E-Commerce Team und trotzdem ist es gegen die Wand gefahren, weil das genau dieser Ansatz aus der BWL war, den ich hasse. In dem Fall habe ich ihn gemacht, um den Leuten zu helfen. Es ist immer der falsche Ansatz zu sagen, es gibt 2.000.000 Tiere und deswegen mache ich jetzt Tierfutter. Der richtige Ansatz ist



So, jetzt sind wir wieder bei null, jetzt ist der Frank ein ganz normaler Mensch und kein Verlierer mehr.

sowas wie: „Ich hatte ein krankes Tier, deswegen habe ich dies und das gemacht und gemerkt, dass funktioniert besser und jetzt würde ich das auch gerne anderen geben. Mal schauen, wie groß der Markt ist.“ Dieser Twist ist der wirklich entscheidende. Du musst auch bereit sein, alles andere zur Priorität B zu machen und das ist nicht immer schön. Auch eines meiner schlimmen Sachen auf meiner Liste ist, dass ein Designer die Geburt seines Kindes verpasst hat, weil dieses Kind früher als geplant kam und er in San Francisco war. Das entsteht, wenn du gründest und wenn du es zu deiner Priorität A machst. Es ist toll, wenn du ein Unternehmen aufbauen kannst, denn ich glaube, das ist eine der schönsten Erfahrungen im Leben. Aber du musst dazu bereit sein, dass alles andere nur noch zur Priorität B wird. Das hört sich jetzt vielleicht mega cool an, ist es aber gar nicht. Es ist echt ein riesen Problem. Und du musst bereit sein, durch

wirklich tiefe Durststrecken zu laufen. Die Leute sagen oft einfach „Ja ich bin dann in der Zeitung“ oder „Da gibt es eine coole Party und einen Gründerpreis.“ Ne, du musst einfach alleine viel Zeit vor deinem Schreibtisch und auf der Straße verbringen, weil du zu Kunden fährst. Du musst bereit sein, diesen harten Weg zu gehen und der Weg des Angestellten ist da deutlich einfacher.

Als Investor hat man viel mit Verlusten zutun. Gewöhnt man sich da irgendwann dran? Ist das irgendwann einfach eine Kalkulation?

Definitiv. Ich glaube sogar, dass wir mehr Dinge abschreiben müssen, weil wir von unserer DNA her oftmals versuchen, noch etwas zu retten und machen noch eine Bridge. Aber man muss es einfach aussprechen, wenn etwas gescheitert ist und man sieht, dass es nicht das große Ding wird oder die Gründer hoffnungslos überfordert sind. Es ist eine schwierige Aufgabe eines Investors, den Stecker zu ziehen, weil es halt nicht mehr geht. Das gehört dazu und man muss es konsequent machen. Es ist „survival of the fittest“, sich auf die Gewinner zu konzentrieren. Darin müssen wir beispielsweise noch besser werden.

Das ist ein bisschen wie das komische Sparverhalten der Anleger in Deutsch-

land. Jemand kauft Aktien oder Vermögensprodukte und geht davon etwas schief, macht er das nie wieder. Anstatt ein Prinzip von beispielsweise zehn Investments zu haben und davon funktionieren sechs und vier eben nicht. Dass man das einfach als normal akzeptiert, ist bei euch auch wichtig.

Das ist bei uns super wichtig. Das Anliegen der Deutschen ist genau das. Wenn es erstmal eine ganze Zeit gelaufen ist, legen sie ihr Geld da an und wenn es runter geht, dann gehen sie wieder raus. Anstatt einfach mal eine langfristige Strategie zu haben, langfristig zu investieren und mit der Volatilität klarzukommen. Am Ende des Tages, wenn man nicht komplett daneben liegt, verdient man mit Aktien Geld, aber man muss diese Konsequenz haben, dabei zu bleiben.

Könntest du dir vorstellen, dass die Deutschen irgendwann geistig soweit sind, in eine Art Startup Fonds zu investieren?

Es ist auf jeden Fall noch ein langer Weg. Mit Neufund aus Berlin versuchen wir das investieren in Technologie-Unternehmen mehr Menschen möglich zu machen. Aber man muss auch ehrlich sagen, nicht jeder sollte in diese riskante Risikoklasse investieren, der Anleger muss sich mit der Technologie und dem Unternehmen vorher befassen. Also zuerst einige Jahre mit Aktien Erfahrungen sammeln und dann langsam im Bereich Startups Erfahrung sammeln. Das wichtigste ist, möglichst wenig auf dem Sparkonto ohne Zinsen liegen zu lassen und in Anlageklassen, die man versteht, breit zu streuen.

Der bekannte Tech-Investor und Juror bei "Die Höhle der Löwen" hat seine Autobiographie "Startup DNA" auf den Markt gebracht.



Mit ADS zum Millionär Kollegah





Sei bereit, mindestens zehnmal mehr zu tun als jeder andere

INTERVIEW



Wenn du früher und heute betrachtest, machst du Musik für dich selbst oder für andere Menschen? Was ist deine Motivation?

Wenn man Musiker ist, macht man Musik erstmal für sich selbst. Das ist ja eine Leidenschaft, ein Drang, das auch nach außen zu tragen, sich auch selber anzuhören. Ich habe meine Mukke auch immer gemacht, damit ich sie selbst bei Drivebys pumpen kann. Damals im alten BMW Cabrio und auch heutzutage in erster Linie für mich selbst. Aber es ist schön anzusehen, wie die Musik abseits davon, dass er es einfach nur cool findet, ab und zu einen positiven Einfluss auf den Hörer haben kann und er manche Dinge, die lyrisch transportiert

ALLEIN DURCH TALENT IST NOCH KEINER ZUM ZIEL GEKOMMEN.

werden, vielleicht in sein eigenes Leben transportiert. Und ihm das vielleicht im Leben ein bisschen hilft.

Erinnerst du dich noch an den Moment, als du entschieden hast, dieses musikalische Potenzial, das du bei dir entdeckt hast, voll auf die Straße zu bringen? Du hast ja vorher einiges ausprobiert, auch Jura, und irgendwann hast du dich dann voll auf die Musik festgelegt.

Bereits als ich den ersten Song aufgenommen habe, habe ich gewusst, dass ich eines Tages der beste deutsche Rapper sein werde. Das war mir von vornherein klar. Mit der Meinung war ich aber auf weiter Flur alleine. Und leben konnte ich

davon natürlich auch nicht. Ich habe meine Musik zum kostenlosen Download ins Internet gestellt. Aber für mich war erstmal cool, Musik rauszuhauen. Ich musste noch diverse andere Dinge machen. Ich habe teilweise zwei-drei Jobs gleichzeitig gearbeitet.

Was hast du denn gemacht?

Alles Mögliche, vom Tankstellenkassierer über Fließbandjob bei einer Lack- und Farbenfabrik bis zum Hotelrezeptionist. Ich habe auch mal im Lager von REAL Regale eingeräumt. Einfach alles, um zu Geld zu kommen. Ich habe mit 14 den Entschluss gefasst, bis 30 Millionär zu sein. So habe ich mit 14 Jahren mit Zeitungsausgaben angefangen und mittlerweile besitze ich fünf Firmen. Das ist so der Weg der letzten 15-16 Jahre. 2009 bis 2012 gab es nochmal eine Phase, in der ich Jura studiert habe bis zu dem Punkt, an dem ich scheinbar bereit fürs erste Staatsexamen war. Das habe ich dann aber nicht mehr gemacht, weil mein Studium in erster Linie so intendiert war, dass ich es fürs eigene Fortkommen, als Transfer für meine eigenen Geschäftspläne, die ich damals schon hatte, gedacht war. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, mein eigenes Musiklabel aufzumachen und diverse andere Pläne. Allein für die Schulung des analytischen Denkens waren die drei Jahre Studium auf jeden Fall sehr wertvoll.

Das glaube ich. Um einen kleinen Sprung zu machen: Wenn man sich die heutige Welt mit den Medien ansieht, ist es schwer, sich zu konzentrieren. Wie hast du das damals geschafft oder was gibst du heute den Leuten für Tipps, wenn es darum geht, sich auf eine Sache zu konzentrieren? Ist es Ablenkungen abschaffen, oder was?

Gerade für viele Künstler ist das eine große Aufgabe. Viele Künstler sind ADS- oder ADHS-„krank“. Ich sehe es eher als eine Gabe, die auch eine Schattenseite hat. Das Konzentrieren auf Dinge, die einen vielleicht nicht unbedingt brennend interessieren, wird zur großen Aufgabe. Ich bezeichne mich selbst auch als ADS-Betroffenen. Ich entwickle auch oft für Sachen, die mich brennend interessieren, oder für die ich eine Leidenschaft habe, eine Art Hyper-Fokus. Das heißt, ich

Bilder: Marc Müller

” **ICH SEHE ADS EHER ALS EINE GABE,
DIE AUCH EINE SCHATTENSEITE HAT.** ”

kann mich damit 14-16 oder 24 Stunden am Tag beschäftigen, verliere dabei nicht das Interesse und arbeite eben durch bis zum Ziel. Wenn man es schafft, das auch auf andere Aspekte, die mit dem Künstlerdasein zu tun haben, zu übertragen, wenn man sich selbstständig machen will und nicht immer der Künstler mit dem Knebelvertrag und dem großen Manager bleiben will, dann muss man sich natürlich auch als Geschäftsmann weiterbilden. Das sind teilweise trockene Gebiete, wie Steuern, Firmengründungen, Bürogänge, der ganze Bürokratie-Apparat, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Sich dazu zu überwinden ist die große Kunst. Jeder Mensch hat Dinge, die ihm unwahrscheinlich schwerfallen, die aber teilweise überlebensnotwendig sind oder zumindest notwendig um ihn da hin zu bringen, wo er hin will. Allein durch Talent ist noch keiner zum Ziel gekommen. Ich kenne sehr viele talentierte Rapper in Deutschland, die eigentlich heute an der Spitze stehen müssten, die komplett gescheitert sind, weil sie leider die Aspekte des geschäftlichen Denkens überhaupt nicht abdecken konnten. Die hatten einfach nicht das auf Erfolg programmierte Mindset. Es sind so viele Kleinigkeiten, nicht nur das Bürokratische. Das ist eher eine grundsätzliche Einstellung. Ich würde es so formulieren: Die Bereitschaft, mindestens zehnmal

” **ICH HABE MIT 14 DEN
ENTSCHLUSS GEFASST, BIS 30
MILLIONÄR ZU SEIN.** ”

mehr zu tun als jeder andere ist eine wichtige Voraussetzung. Man muss sich wirklich bewusst sein, dass man sehr viel Einsatz zeigen muss um Ziele zu erreichen, die über das Durchschnittsmaß hinausgehen. Je früher man damit anfängt, desto besser. Die Jugendlichen, die grade mit der Schule, dem Abitur oder der Ausbildung fertig sind, sagen meistens: „Jetzt fahren wir erstmal ein Jahr in Urlaub, machen Halligalli.“ Oftmals entwickelt sich daraus eine drei- bis siebenjährige Phase der Leere, in der sie eigentlich nicht weiterkommen. Ich habe das früher schon gelegentlich bei den Groupie-Bitches bemerkt. Siebzehn-Achtzehnjährige waren oft smarter

als 23jährige, weil sie grade erst aus der Schule kamen und der Hauptfokus eben auf etwas anderem lag als auf Schwänze zu lutschen. Aber da kommt eben noch diese Phase des Feierns und die Leute fallen oftmals in ein Loch obwohl das die entscheidendste Phase fürs spätere Leben ist. Mit achtzehn-neunzehn bist du noch jung, dynamisch, kreativ und hast Power. Diese Dekade von 20 bis 30 ist die entscheidende für das spätere Leben. Man muss sich klar machen, dass es ein großes Risiko ist, wenn man sich darauf verlässt, in einem Angestelltenverhältnis immer einen sicheren Job zu haben. Denn in dem Moment gibst du dein Schicksal in fremde Hände und hast dich quasi nicht verantwortungsvoll um dich selbst und um die Familie, die du vielleicht mal gründen willst, gekümmert.

Das stimmt. Du formulierst da ja schon viele Erfolgsgesetze, die stehen ja auch in

” **KRITIK NEHME ICH GRUNDSÄTZLICH
NUR VON MENSCHEN AN, DENEN ICH
AUF AUGENHÖHE BEGEGNEN KANN.** ”

„Das ist Alpha!“. Was war der Auslöser dafür, dass du ein Erfolgsbuch geschrieben hast und gesagt hast, da muss ich meine Message loswerden? Eben weil du gesehen hast, dass sich so viele verlieren? Ich habe bemerkt, dass meine Musik einen positiven Einfluss auf manche Hörer hat. Ich mag im Mainstream nicht dafür bekannt sein, tiefgehende Lyrik zu haben - ist aber so. 70 bis 80 Prozent ist eine eher prollhafte Oberfläche. Aber es gibt eben auch Songs, bei denen ich gemerkt habe, dass sie einen sehr positiven Impact auf viele Hörer haben. Musik ist ein wirklich starkes Mittel, um dich emotional an etwas zu binden, vielleicht das stärkste. Visuell mit einem Video unterlegt umso mehr. Und so etwas richtet bei den Menschen etwas aus. So hat es sich entwickelt, dass ich immer mehr Motivationsinhalte in Richtung „großer Bruder“ gehend in meine Musik habe einfließen lassen. Das hat 2013 mit dem Song „Du bist Boss“ angefangen





und hat in den letzten Jahren zugenommen. Mit einer kleinen Auszeit bei JBG*, wo wir dann eben Mütter penetrierten.

Du hast ja in deiner eigenen Karriere sehr viele Erfolgsgesetze offensichtlich beherrscht, beziehungsweise auch befolgt. Liest du denn selber auch gerne viel?

Ich lese sehr gerne und sehr viel. Wenn ich in meinen iBooks-Ordner sehe, ist der breitgefächert über alle Themengebiete. Ob es Pyramiden sind, antike Zivilisationen, ob es die Autobiographie von Nicola Tesla ist, die ich letztes gelesen habe oder Aleister Crowley. Ich lese sehr gerne Autobiographien von Menschen, die in der Geschichte herausgestochen sind. Davon kann man oft mehr und anschaulicher lernen als aus manchem Ratgeber, die allgemeine Gesetze formulieren. Deshalb habe ich in meinem Buch immer versucht, die Gebote, die für den Erfolg notwendig sind, durch persönliche Anekdoten zu unterstützen. Ich habe breitgefächerte Interessen, komme aber in letzter Zeit wenig zum Lesen. Es war ein actionreiches letztes Jahr. Wir hatten drei musikalische Releases, dazu das Buch und einige andere Projekte. Da bleibt leider nicht mehr viel Zeit zum Lesen. In meiner Jugend war ich viel auf dem Fußballplatz, teilweise Drogen verticken, bin dann aber nachmittags in die Stadtbibliothek gegangen und habe mir

Bücher über das Universum, Astrophysik und solche Sachen ausgeliehen. Das war bei mir immer eher ambivalent und so ist es bis heute geblieben.

Astronomie? Das ist interessant, denn das ist übrigens auch bei anderen Rappern so, ohne hier Namen zu nennen.

Ja, habe alles Mögliche gelesen, auch Biologie, alles was es so gibt. Wenn ich mich heute mal hinsetzen will, weil ich um zwei Uhr nachts nach Hause gekommen bin, und denke: „Bist du ja noch früh dran, da kannst du dir ja noch einen Film reinziehen“, da verliere ich nach spätestens zehn

„GELD IST IMMER NOCH DAS WICHTIGSTE MITTEL ZUM ZWECK – UND WENN DER ZWECK DIE PERSÖNLICHE FREIHEIT IST.“

Minuten die Geduld und schalte um auf YouTube und schau mir irgendeine Doku an. Das gibt mir mehr, wenn ich was mitnehmen kann, einen Mehrwert davon habe.

Du hast in deinem Buch auch über deine, zumindest damals große, Geldmotivati-on gesprochen. Ist das heute immer noch so? Was bedeutet Geld für dich?

Geld ist immer noch das wichtigste Mittel zum Zweck – und wenn der Zweck die persönliche Freiheit ist. Das ist, glaube ich, der innere Wunsch jedes Menschen. Insofern ist Geld dafür natürlich enorm wichtig. Man kann nie genug haben, sage ich immer. Desto mehr Geld du hast, desto mehr gefühlte Sicherheit hast du auch. Geld, der eigene Körper und der eigene Geist sind die drei Säulen, um dich wirklich sicher zu fühlen. Insofern kannst du niemals glücklich und entspannt innere Zufriedenheit haben, wenn du dich komplett unsicher fühlst. Je weniger Paranoia und Sorge du dir um dein persönliches Überleben oder die Einfachheit deines künftigen Lebensweges machen musst, umso glücklicher bist du. Du kannst im Moment leben und das Leben genießen.

Du bist in einem Genre unterwegs, in dem es viel Kritik gibt. Hast du eine Strategie, wie man mit Kritik umgehen kann?

Wenn du nicht willst, musst du gar nicht unbedingt mit Kritik umgehen. Du kannst sie ja auch einfach ignorieren. Es ist ja nur eine Frage der inneren Einstellung. Wie wichtig ist die Meinung der Personengruppe X, die grade diese Meinung äußert. Wenn diese Person X meine Mutter ist, dann ist das für mich natürlich eine wichtige Sache, weil meine Mutter mir wichtig ist. Wenn das nun aber beispielsweise die Personengruppe „Bild-Journalist“ ist, dann ist das für mich erstens keine Personengruppe, mit der ich überhaupt auf Augenhöhe rede. Da komme ich von oben herab. Zweitens weiß ich, dass diese Menschen ja gar nicht unbedingt ihre eigene Meinung vertreten in dem, was sie da äußern, sondern in den meisten Fällen wahrscheinlich eine vorgegebene Meinung, zumindest in der Grundrichtung. Kritik nehme ich grundsätzlich nur von Menschen an, denen ich auf Augenhöhe begegnen kann. Das heißt: Freunde, Familie oder eben Menschen, die ich respektiere und von denen ich weiß, dass sie ihre eigene Sicht gebildet haben. Sonst ist Kritik quasi wie ein Regentropfen, der an der Teflonpfanne abprallt.

Sehr cool. Danke für das Gespräch.

*Jung, brutal, gutaussehend, Kollaborationsalbum von Kollegah und Farid Bang, 2009/ Selfmade Records

Bilder: Marc Müller

”MUSIK IST EIN WIRKLICH
STARKES MITTEL,
UM DICH EMOTIONAL
AN ETWAS ZU BINDEN,
VIELLEICHT DAS STÄRKSTE.“

GANZ EHRlich

SIDO im Interview:
Wenn du genau weißt, wo du stehst,
kann dir keine Kritik der Welt etwas anhaben

INTERVIEW



Stimmt es, dass du damals mit Rap angefangen hast, weil du in der Schule nach Aufmerksamkeit gesucht hast?

Ja, klingt hart, aber so könnte man das ausdrücken. Ich war nicht besonders beliebt in der Schule. Ich habe gemerkt, dass der Typ mit der Gitarre aus der Schulband ne riesen Warze im Gesicht hatte, da wuchsen schon Haare raus. Aber die Frauen haben trotzdem seine Warze geleckt, wenn er es wollte. Und das war, weil er singen konnte und die ihn in der Band anschmachten konnten mit seiner Gitarre. Da wurde mir klar, wenn ich das hinkriege, dann werde ich vielleicht auch ein bisschen beliebter. Ich hatte keinen

Ich hatte keinen Bock auf diesen ganzen Gangster-Scheiß.

Bock auf diesen ganzen Gangster-Scheiß, der dich im Viertel auch beliebt hätte machen können. Dafür war mein Adrenalinhaushalt hoch genug, ich brauchte das nicht. Dann habe ich gemerkt, dass ich nicht singen kann, sonst wäre ich wahrscheinlich in einer Boyband gewesen, weil das damals zu der Zeit die Angestigsten waren. Dann kam der Rap um die Ecke.

Ich habe Bushido mal gefragt, warum er damals mit dem Gangsta-Rap angefangen hat und er sagte: „Ja gut, du fragst einen Elefanten auch nicht, warum er sich so verhält wie ein Elefant, weil man einfach so ist.“ War das bei dir auch so oder war das ein Stilmittel für dich?

Ich habe ja keinen Gangsta-Rap gemacht, also das muss man unterscheiden. Ich habe auch nie erzählt, ich verkaufe irgendwas an irgendwen. Mir war auch im-

Bilder: Oliver Reetz

Mit Bildern von Oliver Reetz

„Ich mache nur Sachen, für die ich wirklich Leidenschaft entwickeln kann.“

Du bist heute nicht nur Künstler, sondern auch Unternehmer. Wie sehr liegt dir Business am Herzen? Also deine Tattoo-Studios und all solche Sachen?

Ich habe keine Tattoo-Studios mehr. Mittlerweile habe ich eine andere Firma, die heißt Easy Meal. Da vertreiben wir gesundes Essen, Vodka, Gin und so weiter. Und ich habe eine Plattenfirma. Ich bin da so

Macht dir das dann trotzdem Spaß, also kannst du auch da eine Leidenschaft entwickeln oder ist das tatsächlich eine Sache, wo man sagt: „Naja, Geld muss ich ja verdienen“?

Ich mache nur Sachen, für die ich wirklich die Leidenschaft entwickeln kann. Zum Beispiel ist CBD eine Sache, für die ich mich jetzt sehr interessiere und in die ich



mer wichtig, dass ich mich nicht größer mache, als ich bin. Ich habe es immer als Straßenrap betitelt, ich bin eben ein Junge von der Straße gewesen und das war meine Mukke. Ich habe nie sowas erzählt wie: „Ich schlage euch zusammen“ oder „Ich verkaufe viele Gramm an irgendwen und fahre rüber nach Holland über die Grenze“ oder irgend so einen Schwachsinn, was die eben alle erzählen. Ich wollte nie Unsinn reden, sondern authentisch sein. Deswegen kannst du einen Löwen nicht fragen, warum er so ist, der ist so.

realistisch, wie man nur sein kann, dass meine Karriere eines Tages vorbei sein wird. Darüber war ich mir schon immer gewiss. Von mir aus mache ich noch bis zum Ende irgendwas. Mit 50 werde ich wahrscheinlich nicht mehr Rappen, aber irgendwo würde ich schon Musik machen. Nur irgendwann wird sich wahrscheinlich keiner mehr für mich interessieren. Das wird passieren. Und die Zeiten werden immer schneller, das kann sogar schon demnächst sein, also brauche ich ja irgendwas für danach.

unbedingt einsteigen möchte. Gesundes Essen, dafür interessiere ich mich sehr und es ist mir sehr wichtig, keinen Müll, wie abgepacktes Fleisch, zu essen. Ich versuche da bei Leuten ein gewisses Bewusstsein zu schaffen. Früher konnte ich es mir nicht leisten. Da hat man dann 'ne Packung Nudeln gegessen und war glücklich für den Tag. Da war das egal, man konnte sich über sowas nicht so richtig 'nen Kopf machen. Aber es ist nicht teuer, sich gesund zu ernähren und das ist ganz wichtig. Man sollte das den Leuten sagen.



Immer ehrlich sein und lieber eine Sache nicht ansprechen, wenn du weißt, es könnte jemanden verletzen.



Wann hast du das mit Easy Meal gemacht? Wann ging das los?

Seit Oktober ist die Firma online, aber es gab sie schon anderthalb Jahre vorher. Man arbeitet ja lange bevor man überhaupt online geht.

War das eine gemeinsame Idee oder bist du als Investor eingestiegen?

Das war ein Start-up, das mit der Idee zu uns kam. Aber entwickelt haben wir das dann alle zusammen. Die Idee reicht ja nicht.

Aber dann müssen die ja auch irgendwie aus dem Musiksektor gekommen sein oder wie kommt man an dich ran, als Investor? Oder hast du eine Investmentfirma?

Nö, aber das kriegt man schon hin.

Jetzt mal zum Thema X Factor: Für deinen musikalischen Aufstieg musstest du hart kämpfen. Können solche Castingshows auch verhindern, dass man sich erstmal über Jahre entwickelt und sich ein dickes Fell zulegt?

Ja, da hast du recht. Es ist schwer, aber ich muss sagen, ich habe mehr Respekt vor jemandem, der sich seinen Erfolg schwer erkämpft hat. Natürlich ist es in den Castingshows auch nicht einfach, weil du auch der Beste von allen sein musst, die da kommen. Aber der Weg ist eben sehr kurz und die Zeit danach ist dann sehr schwierig. Wirst du ins kalte Wasser geschmissen und alleine gelassen? Oder bleibt jemand bei dir und du hast einen guten Manager, der dich berät? Das sind alles Sachen, die du keine Zeit hast zu lernen. Die musst du jetzt ganz schnell draufkriegen. Und dazu brauchst du Berater.

Aber dann bist du doch schon in der Situation, sozusagen in Watte gepackt zu sein. Du machst dann eigentlich gar keine Fehler mehr, weil du einen perfekten Manager hast.

Du suchst dir ja das Team selber aus, dir wird ja nicht aufgezwungen, wer dein Manager sein soll. Du suchst es dir aus und da kannst du Fehler machen, dir ein falsches Team aussuchen. Ich habe auch ein Team, ohne geht es nicht.

Du teilst ja aus und steckst aber auch viel ein. Wie geht man so mit Kritik im großen Stil um?

Man muss sich ganz bewusst über seinen Standpunkt sein. Wenn man ganz ehrlich mit sich sein kann und sich bewusst ist, dass es immer jemanden gibt, der cooler, besser,



SIDO und Julien Backhaus unterhielten sich über Rap, das Leben und Geschäfte.

schöner, reicher und krasser ist als du und weiß, wo man genau steht, dann kann dir keine Kritik der Welt was anhaben. Du darfst dich nicht größer sehen als du bist.

Trotzdem reich, trotzdem berühmt und trotzdem wahrscheinlich alles, was man sich je erträumt hat. Die erträumen sich ja nicht den Weg dahin, die erträumen

» Du darfst dich nicht größer sehen, als du bist.

Dann kann dich jemand schon verletzen, wenn er sagt, dass deine Uhr voll billig ist. Das verletzt dich, weil du denkst: „Boah, ich bin doch so reich.“ Aber du musst einfach wissen, wo du stehst und dass es immer reichere Leute gibt. Du kaufst dir ein Boot für zwei Millionen und einen Tag später fährt einer mit einem Boot für zehn Millionen an deinem Boot vorbei.

Ist das ein eventuelles Problem der Castingshows? Die Teilnehmer waren nicht so wie du früher in der Hood und wurden runtergemacht oder kritisiert. Ihr legt euch über die Jahre ein hartes Fell zu und in einer Castingshow wird man gleich zum Erfolg und auf die Titelseiten katapultiert.

sich nur das, was sie am Ende haben. Wenn es funktioniert, haben die das alles, ohne den langen Weg. Respekt haben sie sich trotzdem verdient. Und sie haben alles, wovon sie geträumt haben, als sie zu diesem Casting gekommen sind. Also nichts zu meckern.

Gibt es da ein Erfolgsgeheimnis von Sido oder ein Prinzip, dem du selber versuchst immer treu zu bleiben? Du hast eben schon über Charakter geredet.

Ehrlich sein. Immer ehrlich sein und lieber eine Sache nicht ansprechen, wenn du weißt, es könnte jemanden verletzen. Das habe ich gelernt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Geissens

Unternehmertum im Blut



Robert und Carmen Geiss zeigen, wie man mit Zielstrebigkeit alles erreichen kann

INTERVIEW

Es gibt in Deutschland interessanterweise nicht so viele Paare, die gemeinsam auf der Bühne stehen. Wie lange seid Ihr denn eigentlich schon ein Paar?

Carmen: Wir sind seit mittlerweile 36 Jahren glücklich zusammen.

Das ist ja unglaublich. Das ist heute schon eher unnorm.

Robert: Wir sind insgesamt eher unnorm. Es ist nicht so, als würden wir im Fernsehen das erste Mal Erfolg haben, sondern wir haben schon vorher das ein oder andere im Leben hinter uns gebracht. Sonst wären wir wohl gar nicht erst nach Monaco gekommen. Wahrscheinlich wären wir auch nicht im Fernsehen, wären wir nicht vorher schon erfolgreich gewesen.

Wie macht ihr das? Gerade wenn man zusammen Erfolg hatte, Höhen und Tiefen, Kinder – wie bleibt man so lange zusammen? Habt ihr eine Grundregel?

Robert: Eine unserer Regeln: Nicht mit Streit ins Bett gehen. Egal wie wir uns tagsüber streiten, wir versuchen das Thema vor dem Schlafengehen noch zu klären. Oder, wenn wir das nicht schaffen, haben wir es am nächsten Tag vergessen und reden nicht mehr darüber (lacht).

Carmen: Man darf sich nicht anstumen. Humor ist wichtig und zusammen zu lachen. Vielleicht liegt es auch an den Generationen vor uns. Roberts Oma und sein Opa waren zusammen, bis der Tod sie getrennt hat, seine Eltern sind zusammen, bei meinen Eltern sieht es genauso aus.

Robert: Vielleicht hat das mit der Einstellung zu tun, mit der man aufwächst. Wie das die Eltern vorgelebt haben, hat viel damit zu tun, wie man selbst im Leben mit der Partnerschaft umgeht.

Carmen: Wir sind zwar modern, aber in der Ehe sind wir noch sehr altmodisch.

Wenn man an die Geissens denkt, denkt man schnell an Geld und Luxus. Dieses

Geld beruhigt, es macht aber nicht glücklich.

Thema polarisiert. Ihr wirkt, als hättet Ihr dazu eine recht entspannte Einstel-

erlebt immer wieder, dass Leute im Lotto gewinnen und sich hinterher trennen und andere Wege gehen. Bei uns war Geld immer schon Mittel zum Zweck. Es muss immer genügend davon auf dem Konto sein, damit man beruhigt schlafen und ein gutes Leben führen kann. Wir sind nicht verschwenderisch, wir haben das Geld immer zusammengehalten. Deshalb sind wir auch dahin gekommen, wo wir heute sind. Sehr bodenständig, zielstrebig und ehrgeizig.



lung. Wie steht ihr zum Geld? Wie wichtig oder unwichtig ist das?

Robert: Geld beruhigt, es macht aber nicht glücklich wie manch einer meint. Man

Aber ihr genießt das doch auch?

Ja, jetzt genießen wir das auch. Von 20 bis 30 läufst du natürlich noch der Kohle hinterher. Kommst du irgendwann in ein

Wir sind nicht verschwenderisch, wir haben das Geld immer zusammengehalten.



Alter von 50, hast dein Polster geschaffen, Häuser gebaut, die Kinder sind fast groß: Dann kannst du natürlich auch dein Leben anders genießen, als du das mit 20 machst, wenn du ehrgeizig deiner Kohle hinterherläufst. Wie gesagt, mit der Doku-Soap ist es nicht das erste Mal, dass wir Erfolg haben. Die läuft seit zehn Jahren. Von 20 bis 30 hatte ich meine Textilfirma, die sehr

erfolgreich war. Danach gingen wir nach Monaco, wo wir bis heute leben, seit 23 Jahren. Dort hat es nicht jeder geschafft, weil Monaco nach wie vor kein billiges Eckchen ist. Dort ist es leicht, Leuten auf den Leim zu gehen, da ist die Kohle schneller weg, als du gucken kannst. Wir haben mehrere Krisen an den Börsen miterlebt. Wir haben alles überlebt und waren

sehr erfolgreich mit Immobilien, mit Investitionen und so auch mit der TV-Sendung, die wir gemeinsam aufgebaut haben.

Habt ihr auch heute noch gemeinsame Unternehmen? Mögt ihr darüber reden, wie ihr so als Geschäftspartner zusammenarbeitet?
Carmen: Oh, ja, jede Menge.

Robert: Ich mache ja nach wie vor Textilien und frage meine Frau, wenn neue Designs oder Kollektionen kommen, „wie gefällt dir dies, wie gefällt dir das“. Und wir haben meistens denselben Geschmack. Wir beziehen auch die Kinder mit ein, weil das die nächste Generation ist - und die sind eigentlich sogar noch wichtiger. Wir haben das Glück, dass unsere Kleinste, Shania, sehr interessiert daran ist, Designs zu machen und Sachen zu kreieren. Da arbeiten wir schon Hand in Hand.

Carmen: Als ich jünger war, war ich sehr erfolgreich als Miss Fitness in der Fitness-Branche. Ich habe damals eine sehr erfolgreiche Boutique geführt. So kam Robert auch mit der Branche in Berührung. Eigentlich machen wir alles zusammen. Jetzt haben wir in Südfrankreich, in Grimaud, ein Hotelchen, um das ich mich kümmere, ein Detox-Hotel, das dieses Jahr eröffnet. Außerdem haben wir die Geiss TV. Für die arbeite ich natürlich auch - besser gesagt wir - denn da hat jeder seinen Arbeitsbereich. Ich bin zum Beispiel eher im Büro. Also, das läuft. Wir haben auch eine Baufirma. Die Leute denken immer, wir hätten nur die Fernseh-Sendung, aber wir haben weit über 30 Angestellte, das ist nur fast niemandem bekannt.

Immobilien sind momentan sehr angesagt.

Robert: Immer. Aber wir haben die Immobilien meistens nicht in Deutschland gekauft, sondern in Südfrankreich und damit auch sehr gute Erfolge erzielt.

Carmen: Wir haben in der Vergangenheit einige Häuser gebaut und sehr erfolgreich unter anderem an prominente Persönlichkeiten verkauft.

Bilder: Marc Müller

"Die Geissens - Eine schrecklich glamouröse Familie"
sind montags, 20:15 Uhr, bei RTL II zu sehen

Über wie viele Objekte reden wir denn?

Robert: Wir reden schon über mehr als zehn.

Ihr kommt beide aus einer Unternehmerfamilie. Liegt es ein bisschen in der Familien-DNA, dass man am Unternehmertum Spaß hat?

Robert: Ja, das bekommt man mit der Muttermilch. Angefangen beim Vater, Onkel über die Mutter – alle waren irgendwo im Handel tätig. Da war es irgendwann klar, dass mein Bruder, meine Schwester und ich alle in den Handel gehen und ihre Geschäfte machen. Das ist bis heute noch so. Ich sehe das gerade an meinem Cousin, der mit 34 Jahren mittlerweile schon fast 1000 Angestellte hat. Er führt die Firma weiter, die mein Opa damals aufgemacht, mein Vater schon geleitet hat und in der ich meine Lehre gemacht habe. Er ist heute mit 27 Filialen sehr erfolgreich. Man sieht, das ist einfach in den Genen drin. Da spielt es keine Rolle, wie alt du bist. Das hast du und dann läuff's.

Das hört sich an, als wärt ihr nicht das Unternehmertöchterchen oder -söhnchen gewesen, sondern dass ihr bestimmt mit anpacken durftet.

Carmen: Wir mussten schon schwer anpacken.

Robert: Mein Vater hat sehr auf Disziplin geachtet und war da sehr hinterher. Nach dem Motto: Wer abends saufen kann, kann auch morgens aufstehen. Selbst wenn wir in der Disco waren bis morgens um drei oder vier, hat um sieben Uhr der Wecker geklingelt, um acht Uhr raus und dann ging es ab in die Arbeit. Ich will jetzt nicht sagen „Zucht und Ordnung“, aber das Ganze hatte damals schon Strategie.

Wie schwierig ist es, das seinen eigenen Kindern mit auf den Weg zu geben?

Robert: Ich weiß gar nicht, ob das schwer ist. Man merkt ja bei der Kleinen schon, dass sie Spaß an Design hat. Sie wird auch in Zukunft mit in der Textilbranche tätig sein, will Model werden, et cetera. Bei der anderen merkt man das auch. Ich glaube, dass es viel mit den Genen zu tun hat und mit dem, was man den Kindern vorlebt. Sie sehen an uns,

Wir haben keine Manager. Wir machen unsere eigene Produktionskiste.

dass eine Partnerschaft sehr lange halten kann, Zielstrebigkeit – ich glaube, so etwas kann man gar nicht lernen, das bekommt man vorgelebt und dann übernimmt man das.

Carmen: Und Robert ist keiner, der aufgibt. Geht nicht, gibt's nicht.

Robert: Irgendwie geht's immer. Bei mir gibt's kein ‚nein‘, ‚kann ich nicht‘ oder ‚weiß ich nicht‘. Das hasse ich auch bei meinen Kindern, und die wissen das. In dem Moment, wo eine sagt, ‚weiß ich nicht‘, da geht es dann ab.

Carmen: Ja, dann gibt's Ärger.



» Irgendwie geht's immer. Bei mir gibt's kein ‚nein‘, ‚kann ich nicht‘ oder ‚weiß ich nicht‘

Ihr seid auch kluge Vermarkter und sehr erfolgreich mit euren Produkten und Serien. Was meint ihr, was machen die meisten falsch? Fehlt es da an Disziplin oder Kreativität?

Carmen: Zielstrebigkeit!

Robert: Auch, aber ich glaube, dass es viel an den falschen Beratern liegt. Wenn man sich viele ehemalige Fußballer, Boxer oder Multimillionäre ansieht, die heute kein Geld mehr haben, dann lag es meistens an den Beratern, dass sie an falsche Anlagen und Manager gekommen sind. Oder an Leuten, die so tun, als hätten sie Geschäfte hier und da. Da gibt es ganz prominente Beispiele, die damit auf die Schnauze ge-

fallen sind. Das tun wir nicht. Wir haben kaum Berater. Wir haben unsere eigene Strategie. Wir haben keine Manager. Wir machen unsere eigene Produktionskiste. Es ist im Prinzip alles selfmade.

In eurer Reality-Soap gibt es ganz viel Emotionen, da wird das Leben und vor allem Krisen gezeigt, die ihr im Alltag meistert. Wie geht ihr generell mit Krisen um?

Carmen: Krisen sind dafür da, sie zu beiseitigen.

Manchmal erdrücken sie einen aber auch. Und wie geht man mit dem Druck

der Öffentlichkeit um?

Robert: Erdrücken würde ich jetzt nicht sagen.

Carmen: Die Leute glauben, die Geissens sind reich und leben immer nur auf der Sonnenseite. Das ist natürlich falsch. Auch wir haben Probleme. Da passiert mal etwas mit dem Boot, da hat mal wieder jemand gekündigt, der einen wichtigen Job hatte. Das sind alltägliche Sachen, die bei uns auch passieren.

Robert: Wir lassen uns davon aber nicht unterkriegen. Wir haben schon oft erlebt, dass Angestellte von heute auf morgen aufhören. Da haben wir schon einiges hinter uns.



Bilder: Marc Müller



Könnt ihr das einfach so runterschlucken oder geht ihr nach einer Strategie vor?

Robert: Im Prinzip machen wir das so. Runterschlucken kann man bestimmte Sachen nicht. Man ist auch immer wieder aufs Neue enttäuscht von bestimmten Personen. Aber wir können eigentlich ganz gut damit umgehen. Spätestens nach zwei, drei Tagen haben wir die Probleme und Hindernisse meistens aus der Welt geschafft. Wir haben mit Sicherheit 50 Nannies gehabt und auch schon ein Dutzend Kapitäne auf unseren Booten. Da sind wir schon sehr, sehr erprobt.

Welchen Erfolgstipp gebt ihr euren Töchtern mit auf den Weg, was ist euch wichtig?

Robert: Auf jeden Fall Zielstrebigkeit, Ehrgeiz zu haben und seine Visionen durchzusetzen.

Carmen: Auf keinen Fall aufzugeben, das ist eigentlich das Entscheidende.

Robert: Egal was sie machen wollen, das

Zielstrebigkeit – ich glaube, so etwas kann man gar nicht lernen, das bekommt man vorgelebt und dann übernimmt man das.

Thema muss zu Ende geführt werden.

Carmen: Mich hat auch jeder belächelt, als ich zu „Let's Dance“ gegangen bin. „Die Alte kann doch nicht tanzen“, hieß es. Das stimmte, ich konnte auch nicht tanzen. Aber am Ende des Tages zählt nur der Wille. In meinem Alter dort Platz drei zu machen, gegen zwei Profis getanzt zu haben – Profis, die in der Eisprinzessin getanzt haben, der andere ein Musical-Star – da waren wir stolz. Da wollte ich hin.

Robert: Genau das ist es, was wir unseren Töchtern weitergegeben haben. Diese Zielstrebigkeit ist wichtig. Das haben sie

bei der Mama gesehen und bei unserer Weltreise über dreieinhalb Jahre. Manche hören ja mittendrin auf oder brechen ab. Wir sind mit dem Boot einmal rund um die Erde gefahren. Da kommen auch einige Hindernisse auf einen zu, organisatorische oder wetterbedingte Schwierigkeiten. Wir haben alles gemeistert und sind ans Ziel gekommen. Das ist das Entscheidende, dass immer dann, wenn die Kinder ein Ziel vor Augen haben, das Ziel am Ende auch erreicht wird. Nie aufgeben.

Carmen: Und es ist ganz wichtig, auch immer ein Herz zu haben.

Geh' doch mal aufs Ganze

Youtuber der ersten Stunde **LeFloid** im Interview

Du hast vor elf Jahren mit Youtube angefangen. Warum?

Mittlerweile ja. Um Gotteswillen, ich werde alt! Für mich war Youtube damals sehr spannend. Ich habe dort Leute gesehen und gedacht, boah, die leben sich dort aus. Die machen kreativen Content, zum Teil Kurzfilme und unterhalten mich einfach. Das war eine völlig neue Art der Unterhaltung. Damals war noch alles in Bildform oder wenn du richtig krass warst und eine Band hattest, hast du Musikvideos hochgeladen. Das war so krass neu. Plötzlich gab es da Leute, die einfach so aus dem Privaten heraus mit dir geschnackt haben, die etwas mit dir anfangen und eine Community aufbauen wollten. Und ich dachte mir, das ist ja viel geiler, als Tagebuch schreiben. Geh' doch mal aufs Ganze und frag' wildfremde Leute, was die davon halten. Mach mal ein Video und guck' wie es läuft. Ich fand es auch cool, mich mal aus dem psychologischen, philosophischen Studium komplett rauszunehmen und auch mal etwas Technisches zu machen. Wie funktionieren eine Kamera oder ein Camcorder? Wie schneide ich ein Video? Und dann war ich viel schneller, als ich gedacht hatte, mittendrin. Ich habe das erste Video hochgeladen. Ich wusste, YouTube, komplizierte Seite, Upload hier – Thumbnail gab es damals ja noch nicht. Das war das erste Video, dann kamen das zweite und das dritte. Dann hat mich meine Freundin, die heute meine Frau ist, gefragt ‚Hast du eigentlich nichts Besseres zu tun?‘ Und ich meinte: ‚Grad nicht.‘ Nächstes Video, noch eines und ehe du dich versehen hast, warst du plötzlich ein Teil davon, mitten dabei. Du hattest 50 bis 60 Leute, die dir regelmäßig zuschauten und dachtest dir ‚Boah, krass, ich habe eine richtige Zuschauerschaft.‘ Das war geil, das hat großen Spaß gemacht und war damals totale Pionierarbeit.

Ist das mittlerweile zu einem anerkannten Beruf geworden oder sind wir davon noch eine Weile entfernt?

Die Frage, ob das ein anerkannter Beruf ist, muss man global betrachten. Leute

Ich habe eine 70-Stunden Arbeitswoche

aus Frankreich und Spanien, die ein größeres Publikum schon allein dadurch erreichen, dass ihre Sprache in mehreren Ländern gesprochen wird, haben völlig andere Referenzen und erreichen so viel



Julien Backhaus (links) unterhielt sich mit LeFloid über Medien und Verantwortung

mehr Zuschauer, als wir mit unserer kleinen, lapidaren deutschen Sprache, die in drei Miniländern gesprochen wird. Plus: Die sind offener, gerade bei den Amis. Der American Dream ist ein Ding. Social-Media-Reichweite ist dort eine völlig andere Währung, als hier in Europa und Deutschland. Bei denen ist das ein Job, ist das Arbeit. Hier auch. Ich bin mittlerweile Mitbegründer von zwei Firmen. Wir ha-

ben eine Agentur und eine Produktionsfirma. Ich arbeite regelmäßig mit Leuten wie Olli (Oliver Dombrowski, Videoproduzent, Anm. d. Red.) zusammen, der mein Rückgrat bildet, was die ganze Produktion angeht. Und trotzdem tun wir uns in Deutschland sehr schwer damit, dieses Influencer-Marketing dieser selbstständig Filmschaffenden auf YouTube als Beruf anzuerkennen. Was Quatsch ist, weil ich auch eine 70-Stunden-Arbeitswoche habe.

Reden wir mal ganz allgemein vom Medienkonsum. Meinungsfreiheit versus Fakten – wie sehr muss man denn heute dem Konsumenten bewusst machen, dass es seine Verantwortung ist, wie er die Information für sich verarbeitet?

Jeder, der zu unserer heutigen Zeit Medien online konsumiert, sollte sich darüber bewusst sein, dass er grundsätzlich immer mehr als eine Quelle zur Information heranziehen sollte. Das ist aber auch so anzuziehen. Eine Tageszeitung, die man liest, eine Tagesschau, Nachrichten auf SAT1, RTL – du hast immer so ein einzelnes Medium, auf das du dich verlässt. Das funktioniert heute nicht mehr. Du bist für dich in der Verantwortung, gerade wenn es an das sehr schwierige Thema Manipulation geht. Bilde dich, bilde dich weiter und schau dir unbedingt immer mehr als eine Quelle an. Das ist etwas Superwichtiges, das man jedem mit auf den Weg geben sollte. Ich bin davon überzeugt, Medienkompetenz beginnt im Grundschulalter. Die Schulen dürfen sich nicht mehr davor verwehren, das zu lehren. Auch die Lehrer dürfen nicht mehr sagen ‚Das geht mich nichts an.‘ Nein, Schüler müssen da herangeführt werden. Wie verhalte ich mich im Internet? Wo bekomme ich Informationen her? Welche Möglichkeiten habe ich, um Informationen zu beschaffen? Und vor allem: Welche Informationen gebe ich





lerweile Familie geworden sind. Zwei Kinder und eine Frau zu Hause, dazu Haus und Hof, die auch nicht komplett vernachlässigt werden dürfen – es wird nicht einfacher. Es wird immer mehr.

Suchst du das denn? Oder wolltest du eigentlich immer eher leichtfüßig bleiben?

Ehrlich gesagt ist das Meckern auf hohem Niveau. Man weiß, man hat viel zu tun, muss immer früh raus. Wenn die Kids nicht schon wach sind, klingelt mein Wecker eh um 4:40 Uhr.

Oh Gott! Wieso?

Ich bin Pendler aus Brandenburg. Die ersten, wie Olli und ich, sind um spätestens sieben Uhr hier und fangen an zu arbeiten. Bis 17 oder 18 Uhr hauen wir rein und mit der Bahnfahrt... halb- oder dreiviertel fünf beginnt der Tag und endet, wenn man noch Sport machen und zum Training gehen will, um 23 Uhr. Da muss man schon relativ diszipliniert sein, um sich überhaupt

noch die sechs Stunden Schlaf zu gönnen, weil der Rest für wirklich alles draufgeht, was sonst noch passiert, also Arbeit, Familie, Kinder. Du versuchst

eben alles unter einen Hut zu bringen. Dann kommst du schnell mal auf 60 bis 80 Stunden pro Woche, wenn du nicht gerade Urlaub hast. (lacht)

Urlaub?

Urlaub?! (lacht). Eine kleine Weltreise, ein bisschen Doku nebenbei. Ja, aber das muss man so wollen.

Ich unterstelle dir jetzt mal, du könntest auch mit weniger dein Einkommen bestreiten. Treibt dich etwas von innen heraus an oder hat das mehr mit Verantwortung zu tun?

Mittlerweile ist es ja so, dass ich auch eine gewisse Verantwortung für andere habe, nicht nur innerfamiliär, sondern auch im Kollegenkreis. Vor allem aber bin ich ein getriebener Typ. Ich will so viele Dinge umsetzen und habe so viel Bock, noch viel mehr zu machen. Dann plane ich ungefähr drei Monate im Voraus und denke mir, die Zeit reicht nicht. Wann kriegen wir das denn unter? Alles klar, dann on hold. Aber da hab ich noch ne geile Idee, das könnten wir auch mal machen. Okay, 2020 ist ja jetzt abgehakt. Also eigentlich möchte ich noch viel mehr machen, als in 24 Stunden

Bilder: Romy Barthele

Jeder, der eine große Reichweite im Netz hat, trägt auch ein Stück weit Verantwortung.

über mich selbst preis? Das ist alles ein einziger Kosmos, ein riesiger Kreis, der im Grundschulalter beginnt. Dem darf sich unser Bildungssystem einfach nicht mehr entziehen.

Versucht ihr da auch ein bisschen zu pushen und Einfluss zu nehmen, dass da mehr Aufklärung passiert?

Wir machen da recht viel. Wir versuchen mit mehreren Offensiven im Jahr unterstützend zu wirken. Wir vertreten das auch mit unserer großen Spendengala und versuchen in unserem Spenden-Stream einmal im Jahr immer wieder mit einfließen zu lassen, welche Verbände können einem helfen und an wen kann man sich wenden, wenn man beispielsweise online gemobbt wird. Das ist besonders für viele Eltern wichtig zu verstehen, die immer noch meinen, ihren Kindern sagen zu können ‚Wenn du auf Facebook Stress hast, dann geh eben nicht mehr auf Facebook‘. Das funktioniert nicht, denn soziale Medien und Netzwerke sind inzwischen ein reeller Teil des Lebens der Menschen geworden. Es gibt keine Trennung mehr zwischen Facebook und Schulhof. Deswegen muss man wissen, wie man sich da verhält. Wie

passt man auf sich auf? Und wenn man einmal in eine Opferrolle geraten ist: Wie kommt man aus der raus? Von wem bekommt man Hilfe? Dazu machen wir sehr regelmäßig Videos, damit wir möglichst viele Leute erreichen. Wir arbeiten natürlich auch mit anderen Leuten zusammen, wie wir zum Beispiel schon vor Jahren mit der Polizeidirektion 36 in Berlin ein Anti-Mobbing-Programm ins Leben gerufen haben. Ich bin der Meinung, dass jeder, der eine große Reichweite im Netz hat, auch ein Stück weit Verantwortung trägt, genau das seiner Zuhörerschaft zu vermitteln.

Mittlerweile bist du ja tatsächlich im ganz normalen Leben angekommen. Verheiratet, zwei Kinder, Gründer und Mitbegründer mehrerer Unternehmen – wie geht es dir damit?

Mit jedem Projekt, das an einen herangebracht wird und das dann wächst, fühlt man sich auch verantwortlich. Mit Projekt meine ich wirklich alles, seien es ein, zwei Firmen, seien es Freunde, Familie und Kollegen unter ein Dach zu bekommen, vor allem, weil das irgendwann anfängt, sich zu vermischen. Ich habe viele Kollegen, die nicht nur Freunde, sondern mitt-

am Tag möglich ist. Deshalb bin ich auch immer noch gerne selbständig. Ich müsste es nicht mehr sein, wenn ich es nicht wollte. Ich hätte auch kein Problem damit, irgendwo angestellt zu sein.

Ein kleiner zeitlicher Sprung, weil mich das persönlich interessiert: Das Interview, das du damals mit der Bundeskanzlerin gehalten hast, würdest du das im Nachhinein nochmal machen?

Ich bin ja mittlerweile ein bisschen selbstbewusster geworden als damals, als ich von Kollegen der alten Zunft in einer Art und Weise zerrissen worden bin. Wobei ich mir bis heute denke: Alles klar, ich hatte im Vorfeld in meinem Leben kein Interview und dann das erste Interview mit der Bundeskanzlerin. Das ist eigentlich so ein Ding...

Das sollte man nicht tun oder vorher noch üben?

Das kann man so sehen, aber: so what! Ich denke mir, wenn du das erste Politikerinterview in deinem Leben mit der Bundeskanzlerin hast, dann hast du bis dahin echt schon eine Menge richtig gemacht. Aber ich würde es gerne nochmal machen. Ich habe es damals nicht falsch gemacht. Ich habe auf Twitter gepostet ‚Welche Fragen habt ihr?‘ und dann die Top-10-Community-Fragen von Homoehe über Kiffen bis ‚Was halten Sie von Seehofer‘ mitgenommen. Die hat sie alle mehr oder weniger beantwortet. Sie ist ja Medienprofi, das muss man ihr nun mal geben. Aber ich würde es gern nochmal machen, ohne dass irgendjemand vorher die Fragen kennt. Gerade jetzt, wo sie resigniert, wo sie sagt: ‚Nö, jetzt ist over‘. Ich glaube, sie hätte jetzt nicht nur die Möglichkeit, sondern auch das Rückgrat ein paar Fragen anders anzugehen. Jetzt wäre es nochmal richtig interessant die Person Merkel mit kitzeligen, viel provokanteren Fragen ranzukriegen, weil jetzt bei ihr vielleicht die Einstellung ‚Nach mir die Sintflut‘ vorherrscht. Ich kann mir gut vorstellen, dass es jetzt spannender wäre.

Wie du sagst, warst du damals schon erfolgreich. Du bist jetzt sehr erfolgreich, obwohl du ja auch erst 31 bist. Hat sich der Erfolgsbegriff, die Definition damals und heute, für dich in den letzten Jahren verändert? Wie definierst du ihn denn?

Der Erfolgsbegriff hat sich für mich persönlich gar nicht so sehr geändert. Er ist nur in einen bestimmten Fokus gerückt. Viele Leute glauben, dass Erfolg immer zwangswise mit Reichweite und Bekanntheit zusammenhängt. Um in der Branche Fuß zu fassen, stimmt das so ein Stück

Weil ich weiß, welche Fehler ich gemacht habe, kann ich ein bisschen wie ein Social-Media-Papa ein paar Leute an die Hand nehmen.

weit, keine Frage. Aber für mich hat sich das mittlerweile insofern geändert, dass ich erstmal meine Schafe ins Trockene schaffe. Wie sehr kann ich das für mich erreichen? Wo sehe ich mich in fünf Jahren? Was will ich dann eigentlich machen? Dann möchte ich vor der Kamera stehen, einfach nur, weil ich Bock drauf und eine Meinung zu einem Thema habe oder mich etwas ärgert, aufregt, weil ich etwas mitteilen oder kochen will. Aber in vier bis sechs Jahren darf das nicht mehr das Maß der Dinge sein. Dann muss ich irgendwo hinter der Kamera ste-

hen. Mehr Skripte und Konzepte, mehr an den Firmen arbeiten, die schon existieren. Das heißt, der Grundstein ist gelegt. Ich weiß, mit wem ich zusammenarbeite und auch langfristig zusammenarbeiten möchte, in welche Richtung das Ganze geht, wie es funktioniert. Und deshalb kann ich auch eine nächste Generation langfristig, ohne dass sie sich ausbrennt und kaputtgeht, aufbauen. Weil ich weiß, welche Fehler ich gemacht habe, kann ich ein bisschen wie ein Social-Media-Papa ein paar Leute an die Hand nehmen. Du kannst so gegen die Wand laufen. Daraus kann man natürlich lernen und alles weitergeben. Da sehe ich mich in den nächsten Jahren eher, als mir einzubilden, die nächsten fünf, sechs, sieben Jahre noch die Stimme der neuen Generation zu sein. Was Bullshit ist, weil unsere Zuschauer mittlerweile im Schnitt 25 sind.

Vom Charakter her bist du auch eher ein Helfer, oder? Das hört man so raus beim Stichwort Social-Media-Papa.

Ja, ich habe einen gewissen altruistischen Ansatz, ich möchte, dass es Leuten gut geht. Es soll fair von Statten gehen und wenn ich es verhindern kann, sollen die Leute nicht vor die Wand laufen. Es wäre mir ein großes Vergnügen, wenn ich in Zukunft jemandem helfen kann.



Soziale Medien und Netzwerke sind inzwischen ein reeller Teil des Lebens der Menschen geworden.

Die sozialen Medien sind ja noch recht neu. Was glaubst du denn, wie sie sich auf die neue Generation auswirken werden, in denen man davon ausgeht, dass die Menschheit davon komplett verändert wird, zum Beispiel komplett verantwortungslos wird?

Wenn wir uns die neuen Medien und soziale Netzwerke ansehen, habe ich schon so meine Kopfschmerzen. Gerade wenn es um diese Bubbles geht, in denen man in seiner eigenen Meinung immer wieder bestärkt wird, wenn immer nur die eigene Meinung an einen herangetragen wird und man gar nicht mehr mit einer Gegenmeinung, einer Antimeinung, konfrontiert wird. Weil Facebook, das da Vorreiter ist,

setzt immer mehr darauf, dich in deiner Meinung zu bestärken, damit du dich in deiner Filter-Blase so richtig wohl fühlst. Das sehe ich als problematisch an, weil wir uns dadurch freiwillig eine sehr unkritische Gesellschaftsschicht heranzüchten, die sich selbst und ihre Meinung nicht mehr hinterfragt und nicht in der Lage ist, sich zu hinterfragen. Du bist entweder für mich oder gegen mich. Aktuell steuern wir in den sozialen Netzwerken leider auf eine Entweder-Oder-Gesellschaft zu. Es ist mechanisch gemacht, dass wir uns nicht mehr damit auseinandersetzen, warum der andere so denkt, wie er denkt, sondern wir sind in erster Linie als Menschen nur noch der Meinung, er ist gegen das, was ich denke, er ist gegen mich und meine Einstellung. Die Menschen reflektieren nicht

mehr. Was soziale Netzwerke angeht, müssen wir sehen, ob das auf politischer Ebene machbar ist, daran zu arbeiten, dass solche sozialen Filterblasen in Zukunft platzen und man die Leute ungefilterter mit der Meinung anderer Menschen konfrontiert.

Wie siehst du das Bildungssystem? Wirst du deine Kinder, die ja noch sehr jung sind, da später liebend gern reinstecken oder willst du viel eigene Bildungsarbeit leisten?

Meine Kinder sind ja erst neun Monate alt. Wenn wir uns damit beschäftigen, wie wir mit unseren eigenen Kindern umgehen, geraten meine Frau und ich regelmäßig an unsere Grenzen. Wann hast du ein erstes Handy? Ich habe einen Neffen und zwei Nichten, die fragen nach dem ersten Telefon. Meine älteste Nichte ist in der dritten Klasse und ist wirklich eine der wenigen, die noch kein Handy oder Smartphone haben. Sie weiß aber von den Eltern ganz genau, wie man damit umgeht. Ich war so ein bisschen schockiert, als ich den ersten Fortnite Dance von ihr gesehen habe. Du entziehst dich dem Ganzen nicht mehr, wenn du neun oder zehn Jahre alt bist. Es ist ja auch Quatsch, davon auszugehen. Da kommen wir wieder zurück zu dem Thema. Es ist elementar wichtig, dass wir begreifen, dass Medienkompetenz als Schulbildung in die Schule gehört. Ich verstehe, dass Bundesländer sich gegen eine Art Digitalisierung wehren. Aber ich verstehe es nicht, dass Bundesländer und Lehrer sich gegen die Realität sträuben und sagen: ‚Nein, Medienkompetenz gehört nicht in die Schule.‘ Das ist Bullshit, das muss da hin. Das ist grundlegend wichtig und wird immer wichtiger.

Mich interessiert noch, wieso du dein Dokuformat als Höllenjob erlebt hast. Wie kam das? War das eine Eigenproduktion nach eigener Idee?

Ja, wir waren letztes Jahr viel unterwegs und haben neun Monate am Stück unser Dokuformat gedreht. Das war eine eigene Idee, die ich erst an mein Netzwerk „Studio 71“ herangetragen habe, ob sich das nicht irgendwie umsetzen lässt. Dort ist es dann gegoren und vor sich hin gewachsen. Dann kamen die Youtube-Originals, wo es nochmal gepicht wurde. Dort haben wir erklärt, wie das eigentlich gemeint ist. Wir haben das zuerst nur für Deutschland konzipiert. YouTube hat dann nach dem



Bilder: Romy Barthel

Piloten gesagt: ‚Ey, hast du Bock, das international zu machen?‘ Ja geil! Und ich lief aber wirklich mit Anlauf gegen die Wand. Wir hatten Strecken, in denen ich in 14 Tagen zehn und mehr Flughäfen auf verschiedenen Kontinenten gesehen habe. Ich habe plötzlich Dinge wie ein Arbeitsvisum für die USA und zwei Reisepässe. Ich wusste gar nicht, dass das überhaupt geht! Ich habe mehrere lose Seiten aus Ländern, die von sich selbst sagen ‚Das können wir nicht in Ihren Pass stempeln, weil Sie sonst nirgendwo mehr reinkommen‘ wie Jerusalem und hast du nicht gesehen. Ich habe Banksy getroffen.

Wer oder was ist das?

Ein Künstler, dessen Gesicht keine Sau kennt. Aber ich war an der Mauer, die Jerusalem von Palästina trennt. Und da hat der Typ ein Hotel, ein Kunstprojekt. Und dort war er gerade, und hat an Hardcore-Nerds kleine Mauerbröckchen, die er selber noch designet hat, verkauft. Das waren alles Sachen, wo du dir heute denkst ‚Alter ich würde mich erschießen, sowas jemals erlebt zu haben‘. Andererseits bin ich während dieser neun Monate auch zehn Jahre gealtert. Ich habe unglaublich viel gelernt, vor allem Sachen, die ich anders machen würde. Meine Kinder wurden in der Zeit geboren, weil es Frühchen waren und ich war nicht immer da, wie ich es gerne gewesen wäre. Halleluja, fünf Jahre meines Lebens habe ich da eingebüßt. Wirklich alles, was du in fünf Jahre packen kannst, habe ich da gemacht.

Wann kommt das raus?

Das ist mittlerweile auf Youtube Premium, dieser Youtube-Bezahlaktion, raus. Laut Medienberichten und Mediengerüchten wird das ab nächstem Jahr aber für alle zugänglich. Das kann man sich wirklich mal geben. Gerade was die Bilder angeht und was da geschaffen worden ist – nochmal Props an die Leute, gerade die hinter der Kamera. Es war fantastische Arbeit und sieht wirklich sehr gut aus.

Hast du ein Erfolgsprinzip, das für dich immer an erster Stelle steht und von dem du sagst, "das lasse ich mir nicht nehmen?"

Was ich mir nicht nehmen lasse, ist etwas gegen ‚Youtuber sein ist ja keine Arbeit‘ zu sagen. Wenn du langfristig erfolgreich und kreativ arbeiten und dein eigener Herr und Chef sein möchtest, dann musst du



Bilde dich, bilde dich weiter und schau dir unbedingt immer mehr als eine Quelle an.

Abstriche machen. Und die passieren in erster Linie tatsächlich auf privater Ebene. An die Leute, die sagen: ‚Das ist ja alles nur Jux und Dollerei, Spaß und Spiel – nö, ist es nicht! Du kommst einfach an den Punkt, an dem du dich mit vielen unangenehmen Dingen auseinandersetzen musst. Ob Personalien, Steuern, Mietrechte, wie bekommt man überhaupt ein Studio zusammen? Alles Mögliche kommt irgendwann auf dich zu. Das ist ein ganz normaler Job. Wir sind Medienschaffende und die meisten von uns sind nicht irgendwelche Idioten, die sich vor ein Billy-Regal setzen. Wir haben Firmen, Mitarbeiter, Freunde, Familie und das Ganze greift noch ineinander. Dann wird es besonders spannend. Und ja – wir stehen zu hun-

dert Prozent hinter dem, was wir machen. Wenn man das kann, dann macht man das auch sehr lange.

Ja, das wird interessant, der erste Youtube-Opa, der in Youtube gealtert ist.

Ach, das haben wir doch mittlerweile alles. Wir haben ja schon Opas, die einfach in YouTube reingeschubst worden sind. Wir haben Leute wie die ‚Marmeladen-Oma‘ und ‚Senioren zocken‘. Jede Nische wird bedient.

So wie damals Kinderstars im Fernsehen erwachsen wurden. Das wird es ja auch bei Youtube geben.

Kinder will keiner mehr sehen. Rentner sind mittlerweile viel niedlicher.



DAVID GARRET

Hol das Beste
aus dir raus –
für DICH



Du hast sicherlich sehr früh mit Musik begonnen. Kannst du dich an deine erste Geigen-Begegnung erinnern?

Überhaupt nicht. Es gibt Videos, die meine Eltern damals noch ohne Ton gemacht haben, in denen ich die Geige in der Hand halte und schon irgendetwas spiele. Die ersten Momente, die ich in Erinnerung habe, sind die, als ich schon das erste Mal auf der Bühne stand.

Wie alt warst du ungefähr?

Ich habe im Alter von dreieinhalb oder vier Jahren angefangen. Ich kann mich – und das ist etwas Positives – nicht an die erste Zeit erinnern, als ich noch schlecht gespielt habe. Entweder habe ich diesen Teil verdrängt oder ich kann mich einfach nicht daran erinnern. Meine erste Erinnerung ist die Beethoven-Romanze in F-Dur. Das war schon mit „Jugend musiziert“ (das renommierteste Musikförderprojekt Deutschlands, Anm. d. Red.).

Aber hast du sofort mit Geige angefangen?
Ja.

Ist Musik etwas, was du für dich machst und andere daran teilhaben lässt oder machst du es für andere, um sie zu unterhalten?

In erster Instanz für mich. Ich glaube, bei jedem Beruf, den man mit Leidenschaft und Erfolg macht, ist die Intention, selbst das Beste aus sich herauszuholen und daran Spaß zu haben. Dass sich ein Publikum in diesem Ausmaß entwickelt, war unerwartet – auch für mich.

Wenn du sagst, das ist etwas, was du für dich machst und dir etwas gibt: War es dann schwer, jetzt so lange zu pausieren und die Finger stillzuhalten?

Das waren schon sieben lange Monate. Aber das überlebt man auch als Musiker. Man kann sich mit anderen Sachen musikalisch beschäftigen. Man kann zum Beispiel Texte schreiben. Es gibt genug Beschäftigungen, die mir Spaß machen und mit Musik zu tun haben, mit denen ich die Zeit überbrückt habe. Ich habe versucht, mit Zielstrebigkeit daran zu arbeiten, dass ich gesund werde und es wieder mit dem Instrument funktioniert.

Wenn du so viel Spaß an der Arbeit hast: Kannst du dir vorstellen, Dinge zu machen, die dir keinen Spaß machen?

Es wäre übertrieben zu sagen, dass ich immer Spaß an der Arbeit habe. Das ist nicht der Fall. Das Touren hat auch gewisse Sei-

ten, die überhaupt nichts mit der Musik zu tun haben, wie zum Beispiel das Reisen, und anstrengend sind. Trotzdem muss ich mit Konzentration und Kreativität dabei sein und viel Input geben. Es geht nicht nur ums Musikmachen, sondern auch um das Produkt: was wir bei der Tour machen und wie wir es umsetzen, bis ins kleinste Detail. Es gibt Momente, in denen ich noch um zehn Uhr abends an den Plänen arbeite. Manchmal macht es mehr Spaß, manchmal weniger.

War es von Anfang an dein Ziel ganz nach oben zu kommen?

Ich weiß nicht, was ganz nach oben ist. Ich wollte das schon beruflich machen, aber wie sich das in den letzten Jahren entwickelt hat, das konnte niemand ahnen. So einen großen Erfolg zu haben und so große Hallen zu bespielen, ist auch ein Stück weit für das Instrument unüblich. Das ist schon einzigartig.

Hast du schon mal überlegt, was dafür wahrscheinlich der ausschlaggebende Punkt war?

Ich habe nicht versucht, das zu sezieren oder zu analysieren. Ich glaube, dass ich das, was ich tue, unglaublich liebe. Ich glaube, dass das Publikum merkt, wenn man mit seinem ganzen Herzen dabei ist.

Genau. Aber Du bist trotzdem anders als ein André Rieu.

Er macht das auch auf seine Art großartig und der Erfolg gibt ihm recht. Erfolg ist etwas, was man sich erarbeiten muss – in jedem Beruf und mit jedem Instrument. Ich habe immer versucht – auch wenn ich aus der Klassik komme –, es nie abgehoben zu präsentieren. Ich glaube, dass sich junge Menschen in der Philharmonie nicht so wohlfühlen. Man sieht sie dort eher selten. Als ich sehr jung war, gab es im WDR sonntags um 10 Uhr morgens Konzerte von den Wiener-, Berliner- und Münchner Philharmonikern. Da war zumindest eine gewisse Präsenz junger Leute. Mittlerweile ist das wirklich nicht mehr der Fall. Es ist fast schon ein Novum, sich als junger Mensch dort reinzusetzen. Ich kann diese Hemmschwelle sogar ein Stück weit verstehen. Deswegen versuche ich, Klassik in einem lockeren Rahmen zu präsentieren und damit gerade auch die jüngeren Menschen dafür zu interessieren.

Apropos Umfeld – auch mit den Menschen: Wie verändert sich das Umfeld, wenn man berühmter wird?

Bei der Arbeit bin ich zu 95 Prozent mit Menschen zusammen, mit denen ich ge-



Rückschläge gehören im Leben dazu, sonst kann man nichts verbessern. Wie langweilig wäre das denn, wenn alles perfekt läuft?

meinsam an meinen Projekten arbeite und die mich dabei unterstützen. Klar fällt dir irgendwann auf, besonders wenn du zum Beispiel essen gehst, dass sich etwas verändert hat. Am Anfang waren es eher Autogramme, dann kamen die Handys. Mittlerweile will keiner mehr ein Autogramm haben, sondern ein Selfie. Das Foto ist mittlerweile eine Art Beweismittel, dass man jemanden kennt oder gesehen hat.

Wenn du ein gutes Herz hast, macht Geld keinen Unterschied. Und wenn du negative Eigenschaften hast, werden sie dadurch potenziert.

Für mich gehört das natürlich dazu, besonders wenn mich jemand nett anspricht.

Gibt es im Showgeschäft viele Menschen, über die man denkt: Oh Gott, mit denen muss ich arbeiten?

Nein. Ich suche mir die Leute aus, mit denen ich arbeite. Das ist ein großer Luxus. Ich glaube, um produktiv zu sein, muss man ein harmonisches Team um sich herum haben. Bei mir ist das zumindest so. Es kann sicherlich unterschiedliche Mei-

nungen geben, aber der gemeinsame Konsens und das ergebnisorientierte Arbeiten sind mir sehr wichtig.

Ist man in deiner Position perfektionistisch? Muss man das sein?

Ich war immer perfektionistisch – an der Geige und darüber hinaus natürlich auch bei meinen Projekten und Tourneen. Mit dem Erfolg werden natürlich die Produktionen größer. Ich versuche mich bei jedem Projekt aufs Neue von Anfang an einzuarbeiten und meine Ideen umzusetzen. Diese Disziplin, die ich bei der Musik habe, versuche ich auch in die anderen Bereiche einzubauen. Perfektionistisch? Ich glaube, dass im Leben nichts perfekt sein kann. Aber man sollte sich zumindest die Mühe geben, es so gut wie möglich zu machen.

Du hast also einen sehr hohen Standard?

Ich habe meinen Standard. Andere würde es vielleicht anders machen. Aber ich muss am Ende zufrieden sein mit dem Produkt, in diesem Fall mit den Konzerten, und vor allen Dingen soll es meinen Fans gefallen. Darauf achte ich immer besonders, das ist mir sehr wichtig.

Gibt es Rückschläge, über die du dich ärgerst?

Ja, es gibt schon Sachen, die im Konzert nicht so gut laufen, wie ich es mir wünsche. Ich sehe das aber nicht negativ, sondern eher als Ansporn, es beim nächsten Mal besser zu machen. Das Erste, was ich nach einem Konzert mache, ist, mit dem Team durchzugehen, was gut lief und wo wir etwas verbessern können. Rückschläge gehören im Leben dazu, sonst kann man nichts verbessern. Wie langweilig wäre das denn, wenn alles perfekt läuft?

Wenn du beim Konzert auf der Bühne stehst: Hast du eine bestimmte Methode, um dich in Spitzenform zu bringen?

Wir üben vorher monatelang. Die Vorbereitung der Stücke nimmt viel Zeit in Anspruch, darüber hinaus die Entwicklung der Produktion. Ich schreibe mir meistens auch Texte zu den Stücken auf, etwas Persönliches, was ich mit der Musik verbinde. Bei so unterschiedlichen Musikstilen und -richtungen, wie ich sie spiele, muss trotzdem ein roter Faden erkennbar sein. Mit den vielen kleinen, oft sehr individuellen

Im Endeffekt weiß ich genau, dass jeder der Musiker angespannt ist, was aber auch wichtig ist. Wir sind immer sehr gut vorbereitet und wir wissen, was zu tun ist. Und genau diese Vorbereitung gibt uns das entsprechende Selbstvertrauen.

Bist du ein sehr geduldiger Mensch?

Ja. Das habe ich allerdings erst gelernt. Von Natur aus bin ich es eher nicht. Es ist aber nicht so, dass ich nur mit anderen ungeduldig war und nicht mit mir selbst. Ich dachte früher, es muss alles in fünf Minuten

gehen. Da habe ich mich mittlerweile verändert und das ist auch gut für mich. Diesen Zeitdruck mache ich mir heute nicht mehr. Aber das Resultat muss immer noch das gleiche sein.

Die meisten sagen, du bist im Olymp angekommen. Gibt es danach noch etwas Arbeitest du nach wie vor daran immer noch besser zu werden?

Das Gefühl, dass man nicht besser werden kann, das kenne ich nicht. Vielleicht liegt das ein Stück weit an dem Instrument. Ich wache jeden Morgen auf und die Hände

Erfolg ist etwas, was man sich erarbeiten muss – in jedem Beruf und mit jedem Instrument.



Details dauert die Vorbereitung für eine Tour, wie wir sie jetzt machen, ein gutes Jahr.

Das glaube ich. Wenn du hinter der Bühne stehst und es gleich losgeht: Bist du eher konzentriert oder eher aufgepumpt?

Das ist eine Mischung, 50 zu 50. Ich brauche die Konzentration, weil ich meine Leistung abrufen muss. Aber wenn ich verkrampt bin, ist das viel schwieriger.

sind ein bisschen kalt, die Bewegungsabläufe funktionieren nicht. Ich muss, wie beim Sport, Dehnübungen machen, und Etüden, Arpeggios und Tonleitern spielen, damit alles geschmeidig wird. Da ist jeden Tag eine gewisse Struktur an Arbeit, die ich machen muss, bevor es an die Musik geht. Ich glaube, dass mich das erdet. Und ich weiß: Ohne diese Arbeit kommt es nicht zur Musik.

Das hört sich so an, als ob du keine Zufriedenheit magst.

Nein, ich mag Zufriedenheit. Jeder Mensch mag Zufriedenheit. Das Problem ist, dass zu viel Zufriedenheit auch gefährlich ist. Mit Zufriedenheit kommt eine gewisse Sättigung. Das ist auch im Sport so. Wenn du alles erreicht hast, dann fehlt dir vielleicht ein bisschen der Drive immer 100 Prozent abzuliefern. Ich will nicht sagen, dass man immer an die Grenze gehen muss. Das ist vom Körper und Kopf schwierig. Aber ich finde schon, dass man sich immer in den richtigen Momenten motivieren muss.

Bist du ein bisschen ein Rebell?

Nicht, dass ich es merke.

Dein Äußeres lässt das aber vermuten.

Klar, ich kann das ein Stück weit verstehen, aber nur aus dem Kontext, dass ich aus der klassischen Musik komme und sie spiele. Das ist nachvollziehbar, aber es ist auch ein furchtbares Vorurteil gegenüber meinen Kollegen aus dem Klassik-Bereich. Auch sie haben ein privates Ich und laufen mit Sicherheit privat nicht viel anders herum als ich. Klar, man sieht einen klassischen Musiker oft mit Anzug oder Frack. Aber das ist mittlerweile schon fast die Ausnahme – es sei denn, wir reden von großen Orchestern.

Aber du versuchst auch Crossover zu machen und willst andere Menschen abholen.

Ja, aber es ist nichts Neues, dass man ein Instrument nimmt und zeitgemäße Arrangements macht. Ich glaube, es gab viele Kollegen vor mir, die auch zeitgemäße Musik – egal aus welchem Genre – gemacht haben. Auch die Lehrer, mit denen ich gearbeitet habe, haben das gemacht: Yehudi Menuhin hat viele Crossover-Projekte umgesetzt, Itzhak Perlman hat viel Film- und Klezmermusik gemacht. Ich glaube, die Neugier als Musiker ist etwas Wunderschönes. Wenn man die Qualität mitbringt, das auf seinem Standard hinzubekommen, öffnet das viele Türen. Einem selbst macht das Spaß. Und wenn andere Leute einen Gefallen daran finden und mal sagen „Ich probiere mal ein Violinkonzert oder eine Sonate“, dann ist das eine Win-Win-Situation für alle.

Brauchst du manchmal noch Mut für Dinge, die du dich vielleicht noch nicht getraut hast?

Musikalisch eher weniger, aber im sozialen Leben schon. Jeder Mensch braucht ein bisschen Mut im sozialen Leben. Viel Kommunikation passiert eher auf einer unpersönlichen Basis. Du schreibst und



„
Ich war immer perfektionistisch –
an der Geige und darüber
hinaus natürlich auch bei meinen
Projekten und Tourneen.“

whatsappst Leuten. Wenn es wirklich ins Gespräch geht, ist es manchmal eine Umgewöhnung, den eigentlichen sozialen Kontakt, den ich - Gott sei Dank - als Kind mitbekommen habe, auszuleben. Musikalisch brauche ich keinen Mut, aber Respekt vor den Sachen, die ich mache. Ich habe keine Berührungängste, aber ich bereite mich gut vor.

Mit großem Erfolg – gerade in deiner Branche – kann man viel Geld bekommen. Wie gehst du damit um? Ist dir das wichtig oder eine Nebensächlichkeit?

Geld ist eine Nebensächlichkeit. Allerdings gibt es mir schon die Möglichkeit Sachen zu machen, die andere nicht machen können. Das muss ich auch fairerweise sagen. Es verändert den Menschen. Wenn du ein gutes Herz hast, macht Geld keinen Unterschied. Und wenn du negati-

ve Eigenschaften hast, werden sie dadurch potenziert.

Mit dir bringt man Disziplin stark in Verbindung. Ist das beim Üben etwas Positives oder Einschränkendes?

Man kann es auch übertreiben. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, als ich im letzten Jahr ein Stück weit zu viel gearbeitet habe – was das private Pensum angeht. Also, ich meine nicht das Touren, sondern was ich privat an Energie und Zeit für die Musik aufgebracht habe. Ich erinnere mich an

einen wahren Satz von Itzhak Perlman: „Schimmer als nicht zu üben, ist falsch zu üben.“ Ich habe das vielleicht manchmal übertrieben und sechs bis sieben Stunden geübt, bis es perfekt war. Diese Einstellung musste ich ein Stück weit revidieren und übe jetzt lieber, wenn ich die Motivation und Konzentration dazu habe. Ich glaube,

dass das von mehr Erfolg gekrönt ist – und zumindest nicht von gesundheitlichen Problemen.

Welche Gedanken machst du dir zu deiner „Unlimited“-Tour?

Es ist ein Stück weit ein Blick auf die vergangenen zehn Jahre: zehn Jahre Crossover und zehn Jahre Klassik. Allerdings ist die musikalische Produktion auch ein Blick in die Zukunft. Wir haben viele neue Techniken, Elemente und ein neues, wunderbares Team, das die Produktion zum ersten Mal mit mir macht. Es ist mit unglaublicher Kreativität rangegangen, hat tolle Vorschläge gemacht und mir sofort gefallen. Die Vorschläge passten sehr gut zur Musik. Die Symbiose aus Musik und Produktion ist bei solchen Konzepten das A und O. Es darf nicht überladen sein und sollte immer die Musik unterstützen. Ich bin sehr zufrieden und freue mich auf die Tour. Ich kann es kaum erwarten, das Programm in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Bühne zu bringen.

Um produktiv zu sein, muss man ein harmonisches Team um sich herumhaben.“

Mit Wahrheit erfolgreich zu sein, ist fünf Mal so schwer. Da muss man viel mehr können als jemand, der sympathisch und nett ist und eine gute Optik hat.



Dieter Bohlen

Wenn ich mich ganz auf Musik verlassen hätte, wäre ich jetzt im Arsch.

Viele junge Leute fragen sich heute: studieren, ja oder nein? Du hast studiert und bist Diplom-Kaufmann. War das gut oder schlecht?

Das war auf alle Fälle gut. Bei DSDS (RTL-Sendung „Deutschland sucht den Superstar“, Anm. d. Red.) empfehle ich immer allen Leuten eine bessere Ausbildung zu bekommen. Ich glaube, wenn man heutzutage studiert, hält man sich alle Optionen offen. Es gibt unheimlich viele junge Leute, die mit 18, 20 Jahren gar nicht wissen, wohin der Weg geht. Wenn Leute mit sechs, sieben Jahren schon wissen, was sie werden wollen, dann ist das eine andere Sache. Aber eigentlich kann ich jedem nur raten ein Studium zu machen und sich später zu überlegen, was man wirklich macht. Das Leben ist so konfus, das kann man wenig planen. Da glaube ich, ist es gut, wenn man sich Optionen offenhält.

Du gehörtest wahrscheinlich zu dieser Kategorie, die tatsächlich schon als Kind genau wussten, was sie einmal machen wollen.

Ja, ein Glück. Ich kenne viele Menschen, die null Peilung haben, was sie später machen. Das Schöne ist: Wenn man eine Vision hat, kann man ganz früh anfangen an dieser Vision zu basteln. Ich wollte mit meiner Musik berühmt werden. Deshalb habe ich mit zehn Jahren schon Gitarre und Klavier gespielt, und Titel komponiert. Ich hatte diese Vision, dass ich berühmt werden will. Alle haben mich zwar ausgelacht, aber ich wusste, ich will Millionär werden und irgendwas mit Musik machen. Wenn man aber gar nicht weiß, wo die Talente liegen,

ist es schwieriger. Ich glaube, 80 bis 90 Prozent der Menschen wissen nicht, was sie wollen. Michael Schumacher, einer dieser erfolgreichen Leute, ist damals schon früh Gokart gefahren. Viele Leute, die ich kenne, sind nicht zufällig erfolgreich geworden. Die hatten ein klares Bild vor Augen.

Man braucht nicht nur ein zweites Standbein. Ich habe mindestens 20 Standbeine.

Hast du dein Talent damals selbst erkannt oder haben dich andere darauf aufmerksam gemacht?

Andere haben mir stark davon abgeraten Musiker zu werden. Da ist klar, dass dann alle sagen: Lass das. Da gab es einen riesengroßen Widerstand. Mein Vater hatte eine relativ große Firma, die Brücken und Straßen gebaut hat. Für den war das ein absolutes Hirngespinnst, dass sein Sohn die Beatles als Vorbild hatte und später mal Musik machen will. Aber umso größer dieser Widerstand war, desto mehr habe ich dann gepowert.

Das hört man von vielen Karriere-Leuten. Viele unterstellen dir heute noch, dass deine Musikkarriere mit Modern Talking begonnen hat. Aber die hat doch viel früher begonnen, oder?

Ja, viel früher, mit einem Niedergang nach dem anderen. Mit 13 Jahren bin ich bei öffentlichen Konzerten nicht angekommen, da sind die Leute rausgerannt. Ich habe meine eigenen Nummern mit mei-

ner Band gespielt. Das klang schlimm, die Nummern waren nicht ausgereift. So ging das weiter. Ich habe mit 17 Jahren im Onkel Pö Musik gemacht. Das war in Hamburg die Institution, wo Jazz-Musik gespielt wurde. Aber es war ein Kampf, den ich damals immer verloren habe. Als ich mich als Diplom-Kaufmann bei den Schallplattenfirmen beworben habe, wollten sie mich immer in ihre Finanzabteilung stecken. Da habe ich gesagt: „Ne, ich will Produzent werden.“ Da gab es keine Schallplattenfirma, die mir das zugetraut hat. Aber ich habe dann einen Musikverlag gefunden, wo ich arbeiten konnte. Am Anfang ist das eben so: Kein Mensch will deine Nummern aufnehmen. Vor Modern Talking habe ich bestimmt schon 100 Platten gemacht, die einfach nicht so gut gelaufen sind.

Ich habe in deinem Buch gelesen, dass du bei dem Musikverlag mega erfolgreich warst. Trotzdem hast du parallel deine Musik gemacht. Wie schwer war das, sich zwischen der eigenen Leidenschaft, mit der man noch keine Millionen verdient, und der Wahnsinns-Business-Karriere zu entscheiden?

Ich habe zwar in dem Musikverlag gearbeitet, aber eigentlich nur für mich. Ich habe Nummern komponiert und im Musikverlag habe ich gesehen, wo man die hinschicken und mit wem man reden kann. Irgendwann war ich Leiter einer Abteilung. Ich habe eine Platte nach der anderen nebenbei gemacht. Das hat sich irgendwie alles ergeben. Ich habe Titel geschrieben, die keiner haben wollte, aber später konnte ich die doch noch verwenden. Da habe ich geguckt, für welches Album ich sie noch gebrauchen kann. Zuhause habe ich

Früher war ich sehr schroff und habe denen knallhart die Wahrheit gesagt. Heutzutage bin ich wesentlich diplomatischer.

bestimmt noch 1000 Titel, die ich bisher nicht gebraucht habe oder bei denen ich zu faul war, sie noch mal anzuhören.

Jürgen Drews hat mir gesagt, man braucht auch die Titel, die nicht veröffentlicht werden, damit man zu dem einen tollen Hit kommt. Ist das eine Disziplin-Geschichte, dass man ganz viel machen muss, damit etwas hängenbleibt?

Jürgen ist ein Riesen-Sänger. Aber „Ein Bett im Kornfeld“ ist mit Verlaub eine Coverversion von den Bellamy-Brothers. Aber er war als Sänger bei den Les Humphries Singers. Das hat ihm, glaube ich, geholfen. Ich glaube, dass er ein guter Sänger ist. Man macht viele Sachen im Leben, wo man nicht weiß, wofür die wichtig sind. Und auf einmal ergeben sie Sinn. Man muss einfach machen. Ich war immer ein Macher. Es ist besser etwas zu machen, als lange zu überlegen. Man schreibt 100 Titel und weiß nicht wofür. Und auf einmal, zehn Jahre später, ist es für einen Künstler genau das richtige Lied. Wenn ein Bäcker-Lehrling einen Kuchen macht, wird der erste Kuchen nicht gut sein und der zwanzigste vielleicht auch nicht. Und so war das bei mir auch: Mein 500. Titel war immer noch nicht gut genug. Ich habe jeden Tag bis zu drei Nummern komponiert. Dann siebt man und ein paar bleiben übrig. Ich kenne viele Kreative, die einen Song schreiben und denken: Das ist toll. Sie hängen an dem einen Flop, den sie gerade komponiert haben. Da ist es besser, viel zu machen.

Du bist einer der wenigen, die sowohl ein Business-Typ sind als auch ein kreativer Komponist und Musiker. Was steckt dahinter?

Das ist aus vielen Zwängen entstanden. Wir wohnten in einer einsamen Straße, da war nichts los. Früher waren das andere Zeiten. Die jungen Leute gehen heute von einer Party zur nächsten, lassen sich von tausenden Medien berieseln: vom Handy, Computer und tausend Spielen. Sie werden entertaint. Damals gab es nichts. Man saß zuhause und musste sich irgendwie beschäftigen. Deshalb fällt es mir unheimlich leicht, kreativ zu sein. Das ist nicht nur

bei der Musik so. Ich habe auch die Einfälle für „DSDS“ und „Das Supertalent“ (Talent-Show bei RTL, Anm. d. Red.). Ich glaube, entweder ist man kreativ oder nicht. Und ich muss wirklich sagen, dass ich in meinem Leben ganz wenige kreative Menschen kennengelernt habe. Ich habe unheimlich viele kennengelernt, die glauben, dass sie kreativ sind. Wenn ich mit den Kreativen zusammenarbeite, fällt denen nichts ein – außer irgendwas zu adaptieren. Die Leute haben früher gesagt, dass ich meine Sprüche von Schreibern bekomme. Das gibt es nicht. Wenn mir ein Schreiber Texte schreibt, ist das Kacke. An der Kreativität vieler Menschen würde ich stark zweifeln. Die meisten Kreativen sind nicht strukturiert genug, um ein Business daraus zu machen.

Ja, das sind Vollchaoten. Im Musikbereich gibt es viele Leute, die sich im Weg stehen. Hast du das gelernt oder steckte das einfach in dir?

Ich glaube an einen roten Faden. Jedes Buch hat ein Inhaltsverzeichnis, von dem man wie im Leben auch mal abweichen kann. Das Leben läuft nicht wie eine Autobahn. Wenn man ein Ziel hat, kann man nach links und rechts abweichen, aber man weiß, wohin man marschieren will.

Du bist im Laufe deines Leben sehr reich geworden. Das Manager Magazin schätzt dich auf eine Viertelmilliarde Euro. Was bedeutet dir Geld?

Die Zahlen sind völlig bescheuert. Ich glaube, zwei Jahre vorher stand ich bei 125 Millionen Euro. Dann würde das heißen, ich hätte in zwei Jahren netto 125 Millio-

schmied zu arbeiten. Musik ist durch Spotify und die anderen Verwertungsketten tot. Ich gebe kaum Geld aus. Für mich ist Geld eine Anerkennung. Wenn ich einen Scheck oder eine Banküberweisung bekomme, dann gucke ich mir das an, freue mich

einen Moment und denke: Du hast etwas geleistet, sonst würdest du nicht so viel Geld kriegen. Ich gehe aber nicht los und kaufe mir eine Villa. Meine Freunde haben Learjets und riesige Yachten. Und viele von ihnen haben weniger Geld als ich. Ich habe vorhin bei Instagram von jemandem den Post gesehen: „So leicht würde ich auch gern mein Geld verdienen.“ Der hatte gelesen, dass ich Brillen verkaufe. Wenn junge Leute einen Marathonläufer nach 42 Kilometern ins Ziel laufen sehen, dann sagen sie: „Durchs Ziel kann ich auch laufen, so schnell ist der doch gar nicht gelaufen.“ Sie sehen einfach die Arbeit nicht. Zum einen musste der 42 Kilometer laufen und zum anderen musste er dafür 20 Jahre trainieren. Ich verkaufe Brillen, weil ich seit 40 Jahren im Entertainment-Geschäft erfolgreich bin. Das sehen sie nicht. Sie denken „Oh, ich will berühmt werden, ich stelle mich auf den roten Teppich und lasse mich feiern“. Es gibt natürlich immer zufällig welche, die mal kurz erfolgreich sind. Aber wenn du nachhaltig erfolgreich sein willst, musst du 10, 20 Jahre dafür etwas tun. Du musst irgendwas können, was du besser kannst als die anderen. Sonst gibt es dafür kein Geld. Die Rennfahrer fahren nur im Kreis herum. Da kannst du doof wie Stulle sein, du musst aber derjenige sein, der am schnellsten in diesem scheiß Kreis herumfährt. Und wie wirst du am schnellsten? Du musst am besten mit drei Jahren im Gokart sitzen und immer üben. Das machen Tausende. Oder beim Tennis geht jeder mit seinem Kind im Alter von fünf Jahren auf den Platz. Millionen kleiner Kinder versuchen das und dann bleiben vielleicht drei übrig, die Top-Spieler

Die meisten Kreativen sind nicht strukturiert genug, um ein Business daraus zu machen.

nen dazubekommen. So locker geht das nicht. Eine große Einkunftsquelle von mir war die Musik. Musik als Einnahmequelle ist vorbei. Ich glaube, dass in Deutschland eine richtig Geld verdient: Das ist Helene Fischer. Bei der ist das prima, aber bei allen anderen ist das schwierig. Das ist genauso, als wenn ich dir raten würde als Huf-

werden. Es ist schwer. Die Leute gucken nur von oben drauf und meinen, das ist einfach. Aber du musst heute schon ganz schön was können, um nachhaltig erfolgreich zu sein. Wenn ich mich ganz auf Musik verlassen hätte, wäre ich jetzt im Arsch. Gut, ich könnte jetzt noch auftreten, aber mit Musik kannst du heutzutage nicht



mehr reich werden. Wenn du Komponist, Texter oder Produzent bist, dann werde lieber Taxifahrer. Du kannst da nicht von leben, das ist unmöglich. Man braucht da tausend Standbeine. Die Leute haben 1984 zu mir gesagt „Hör doch auf, du hast doch genug Geld“. Damals dachten die Leute, du hast mit einer oder zwei Millionen Mark ausgesorgt. Das ist nicht mehr so. Man braucht nicht nur ein zweites Standbein. Ich habe mindestens 20 Standbeine. Ich habe erfolgreiche Bücher geschrieben, ich mache Fernsehen mit „DSDS“ und „Das Supertalent“. Wir verkaufen Brillen und ich habe tausend weitere Sachen gemacht. 40 bis 50 Prozent meiner Zeit sitze ich mit Bankern zusammen und mache Asset-Pläne. Angenommen, es stimmt, dass ich ein bisschen Geld habe: Es war noch nie so schwer wie jetzt sein Geld anzulegen. Jede Bank sagt zu dir: „Hau ab mit deinem scheiß Bargeld. Wir

Risiko gegangen, aber jetzt bin ich mehr auf der Schiene, dass ich mein Vermögen absichern möchte. Aber selbst ein Warren Buffett hat gerade ein paar Milliarden mit Apple verloren. Daran sieht man: Selbst der älteste Hase läuft mal in die falsche Richtung.

„You Can Win If You Want“.
Da glaube ich auch total dran.

Noch mal zurück zu der Arbeit mit Künstlern: Du hast vorhin angedeutet, die glauben, man muss nicht viel investieren und kann viel herausbekommen. Ist es schwer mit Künstlern zusammenzuarbeiten, die ihren Kopf in den Wolken haben?

In den Wolken haben sie den nicht. Ich glaube, die stolpern öfters über ihre eige-

genau weiß, da ist eine Strömung und da die nächste, dann schafft er das auch ein zweites Mal. Ich wusste damals bei Modern Talking ganz genau, was ich mache. 22 Nummer-Eins-Hits habe ich gehabt. Die Leute haben es mir immer übel genommen, dass der zweite Hit von Modern

Talking genauso klang wie der erste oder der fünfte auch noch. Meine Strategie ist aber nicht neu. Guck dir jeden Mercedes Benz an.

Die reißen doch nicht alles um und machen auf einmal sieben Räder da drunter oder malen die Dinger lila an. Da ist immer der Stern und nur ein bisschen anders. Genauso habe ich das in der Musik auch gemacht, ein bisschen Neues hier, ein bisschen Neues dort.

Wie ist die Arbeit mit dem Produzenten Bohlen? Wenn du jemanden unter deine Fittiche nimmst und sagst: „Jetzt geben wir Gas.“ Worauf muss er sich einstellen?

Auf die Wahrheit. Die Künstler wollen alles hören – nur nicht die Wahrheit. Deshalb haben sie Manager, die ihnen die ganze Zeit erzählen, dass sie die Allergrößten sind. Eigentlich wollen fast alle Künstler, die ich kenne, nur gepampert werden. Die wollen nur hören: „Alles ist richtig. Du bist mega geil.“ Aber so wird man nicht besser. Die meisten Künstler kommen mit mir überhaupt nicht klar, weil ein Künstler immer denkt, er ist der Größte. Und wenn jetzt jemand kommt, der größer ist als sie, dann müssen sie aufgrund der Erfolge eigentlich eingestehen, dass derjenige viel größer ist als sie. Wenn der ihnen sagt „Pass auf, das ist scheiße, was du machst“, dann zerbrechen sie. Sie wollen dann sofort raus. Ich kenne keinen, der einfach Kritik annimmt. Früher war ich sehr schroff und habe denen knallhart die Wahrheit gesagt. Heutzutage bin ich wesentlich diplomatischer. Aber ich sage ihnen trotzdem die Wahrheit.



Dieter Bohlen (rechts) im Gespräch mit Julien Backhaus (links) über Arbeitseinstellung, Karriere und Ehrlichkeit.

wollen das nicht, wir müssen dafür 0,4 Prozent Strafzinsen zahlen.“ Was machst du da mit deinem Geld? Das ist super schwer.

Bist du der Sicherheitsdenker oder gehst du Risiken ein?

Ich finde, wenn man was im Leben erreichen will, muss man Risiken eingehen. Wenn man etwas wie ich erreicht hat, sollte man eher sichern. Ich bin früher mehr auf

nen Füße. Das Problem ist: Wenn du auf einmal von einer Nacht auf die andere so erfolgreich wirst, einen riesigen Hit hast und gar nicht weißt, wie es zu diesem Hit gekommen ist – also diese Zufallsgeschichten –, dann ist das meistens ein One-Hit-Wonder. Wenn du jetzt hier einmal die Elbe rüberschwimmst und kommst durch Zufall am Ziel an, dann wirst du beim zweiten Mal wahrscheinlich absaufen. Wenn einer 100 Jahre trainiert und ganz

Konntest du das damals vertragen, als dir erfahrene Leute gesagt haben „Mache mal ein bisschen dies und mache mal das“?

Na, was heißt ein bisschen? Damals war das ganz anders. Das war so, dass die einfach gesagt haben: „Alles scheiße, was du machst. Vergiss das.“ Das war viel krasser. Die haben mich aus den Studios rausgeschmissen. Oder man stand vor dem Chef der Ariola, hatte drei Platten produziert. und dann hieß es: „Alles scheiße, raus

Bilder: Oliver Reetz



Das Leben läuft nicht wie eine Autobahn. Wenn man ein Ziel hat, kann man nach links und rechts abweichen, aber man weiß, wohin man marschieren will.

hier.“ Meine Schule war sehr hart. Deswegen verstehe ich das nicht, wenn man mir manchmal sagt, ich wäre bei „DSDS“ zu hart und brutal. Wer das nicht aushält, wenn ich sage „Du singst scheiße“, der darf nicht in diese Branche gehen. Die Film-, Fernseh- und Musikbranche ist knüppelhart. Dann sollen sie Freilandgärtner auf einer biologischen Anbaufläche für kenianischen Südspargel werden. Wenn du etwas als Künstler machst, schreit immer jemand „Das ist scheiße“. Egal welche Sonnenbrille ich aufsetzen würde: Du würdest immer irgendjemanden finden, der sagt, meine Sonnenbrille ist scheiße. Man kriegt nicht immer das, was man erwartet: diese Genugtuung oder dass die Medien sagen: „Du bist ganz toll.“ Und auch Helene Fischer kriegt einen Shitstorm über ihr Privatleben. Das musst du aushalten. Und wenn du das nicht kannst und mental nicht so stark bist, musst du was anders machen. Es gibt viele andere Berufe. Jeder Schritt, den ich mache, jedes Wort, das ich sage, wird sofort von irgendwelchen Leuten beurteilt. Gerade Heutzutage, im Zeitalter des Internets, denkt sich jeder eine Geschichte aus. Es wird nichts mehr recherchiert und hinterfragt. Das ist schon brutal.

Hast du Erfolgsprinzipien?

Das sind ganz einfache, die könnten auch von meiner Oma sein. Mein Lieblingspruch ist: „Der liebe Gott hat vor den Erfolg den Schweiß gesetzt.“ Ich glaube, nachhaltigen Erfolg kannst du nur haben, wenn du fleißig bist. Mein zweiter Hit mit Modern Talking hieß ja „You Can Win If You Want“. Da glaube ich auch total dran. Wenn man ganz hart für eine Sache arbeitet, wirklich total an sich glaubt und sich durch nichts und niemanden davon abbringen lässt, dann kann das klappen. Eines gebe ich zu: Ein bisschen Glück brauchst du schon. Du musst irgendwann zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein.

Aber dafür muss man erstmal rausgehen. Wenn man die ganze Zeit zuhause sitzt und auf Erfolg hofft, bringt das nichts.

Ja, aber so sind viele Leute. Sie wollen eine neue Freundin kennenlernen, sitzen zuhause und denken, irgendwann klingelt jemand an der Tür und sagt: „Ich bin Elwira, möchtest du mich heiraten?“ Man muss dann eben losgehen. Na gut, heute gibt es auch eine Aussicht übers Internet. Man braucht seinen Arsch nicht mehr hochzukriegen. Früher war das aber nicht so. Du bist in die Disco gegangen oder zum Dorf



Bilder: Oliver Reetz

fest. Jeder Obsthändler packt seine Früchte nach vorn in die Auslage und hofft, dass irgendjemand seine Äpfel und so weiter kauft. Wenn man so etwas nicht macht, muss man sich nicht wundern. Ganz wichtig ist, dass man sich gut verkauft. Das habe ich im Laufe meines Lebens gelernt. Ich habe unheimlich viele Karrieren gesehen, die sich gut beim Chef verkauft haben – unter dem Motto: ein bisschen schleimen.

Eine Studie hat bewiesen: Das hilft.

Mit Wahrheit erfolgreich zu sein, ist fünf Mal so schwer. Da muss man viel mehr können als jemand, der sympathisch und nett ist und eine gute Optik hat. Es gibt Menschen, die sehen sehr sympathisch aus und können sich viel Scheiße erlauben. Wenn mich damals jemand gefragt hat, welche Meinung ich habe, dann habe ich immer gedacht, die meinen das Ernst. Ich habe immer voll rausgebrettert, was ich denke. Das ist oft total in die Hose gegangen. Denn oft wollen die Leute nur ihre Meinung bestätigt haben. Wenn du ankommst und sagst „Das ist alles Käse, was ihr macht, ihr müsst das so machen“, dann kannst du das intelligenteste, kreativste Kerlchen sein, aber du gehst da raus und der andere hat den Job - derjenige nämlich, der zu dem Chef gesagt hat: „Alles ist super“.

Du bist ein Beispiel für jemanden, der immer mit der Zeit geht, der immer relevant ist. Wie entwickelst du dich denn

als Persönlichkeit weiter?

Ich bin oft mit jungen Menschen zusammen, alleine schon durch „DSDS“ und „Das Supertalent“. Ich kann gut zuhören und gebe mich absichtlich in die Normalität. Ich liege auf Mallorca am Strand und rede mit ganz normalen Leuten. Wenn ich an der Strandbar sitze und esse, dann setzen sich manchmal Leute dazu. Oder man redet mit den Leuten, wie sie etwas sehen. Meistens quatschen die mich auch voll, aber ich höre mir genau an, wer wie ankommt und welche Meinung er hat. Übers Internet kannst du dir heutzutage in Lichtgeschwindigkeit jede Info holen. Man darf nie aufhören zu lernen. Die Leute wundern sich immer wieder, warum ich auf meinem Account die Kommentare selbst schreibe und mir das durchlese. Ich habe bislang bestimmt schon 100.000 Kommentare gelesen und geschrieben. Du liest genau das, was die Leute dir vermitteln. Ich habe daraus viele Erfahrungen gewonnen, weil ich denke „So denken die

jetzt? Das kann doch nicht deren Ernst sein“. Ich bin überrascht von dem Gutmensch-Getue. Die meisten Menschen leben unter dem Standpunkt „Wasche mir den Pelz, aber mache mich nicht nass“. Wenn ich sehe, was die Follower schreiben, bin ich echt verblüfft. Das ist wirklich krass, manchmal haut mich das um.

Das ist eine andere Generation. Geht das gut?

Vor 20 Jahren hätte ich gesagt „Das kann nicht gutgehen“. Aber weil auch unser Finanzsystem seit langer Zeit gutgeht – da denken auch alle, es bricht in einem Jahr zusammen -, läuft doch alles immer so weiter. Was auch immer passiert: Man wird hier sitzen und auf die Elbe gucken und die Elbe wird immer weiter laufen. Und es wird immer Leute geben, die in ihren Kränen sitzen – ob heute das Finanzsystem zusammenbricht oder nicht. Es geht irgendwie immer weiter. Ich sehe die Zukunft optimistisch.

» Wenn du nachhaltig erfolgreich sein willst, musst du 10, 20 Jahre dafür etwas tun. Du musst irgendwas können, was du besser kannst als die anderen.

DIE GRÜNDER-ELITE MAGAZIN

founders

Deutschland, Österreich, Schweiz

Ausgabe 1

DAS SILICON-VALLEY MINDSET

OMR-CHEF PHILIPP WESTERMEYER IM INTERVIEW

DARAUF KOMMT ES AN
VON GARY VAYNERCHUK



DIE JACK MA STORY

Jeden Monat neu

POWER-SELLER

Javid Niazi-Hoffmann
Die neue Art Neukunden zu gewinnen

Felix Thönnessen
10 Tipps für erfolgreiches Gründen



BILDER: AMAZON.COM, VAYNERMEDIA, PRIVAT (2)

www.founders-magazin.de



JEDEN MONAT ALS EPAPER GRATIS

Javid Niazi-Hoffmann
Die neue Art Neukunden zu gewinnen

Felix Thönnessen
10 Tipps für erfolgreiches Gründen

JULIEN BACKHAUS
MIT MICHAEL JAGERSBACHER

ERFOLG
ERFOLG
ERFOLG

Was Sie von den
Super-Erfolgreichen lernen können

»Der Kerl hat Eier«
Aus dem Vorwort von
Harald
Glöckler

Das Buch zum Magazin
Jetzt im Handel